Solinger Tageblatt

Bezugspreis halbmonatlich 80 Rpf. und 20 Rpf. Botenlohn. Durch die Post monatlich 2.— Mk., einschließl. 48 Pfg. Postzeitungsgebühren, hierzu Bestellgeld. Anzeigenpreise: Millimeter lokal 9 Pfg., auswärts 13 Pfg., Reklame lokal 40 Pfg., auswärts 65 Pfg. Geschäftsstelle: Brüderstr. 5—14, Telefon S.-Nr. 263 51. Postscheckkonto Köln 36651. Zweiggeschäftsstellen: Wald: Hauptstraße Ecke Deutzerhof-Straße, Telefon 145 28. Gräfrath: Ph. Brecht, Freiheitstr. 41, Telefon 244 52. Ohligs: Düsseldorferstr. 27, Telefon 322 83. Leichlingen: Ernst Busch, Bahnhofstr. 13. Ausderhöhe: H. Rothenberg, Ausderhöhe 130, Tel. 330 27.

Älteste Tageszeitung im Stadtkreis Solingen.

Hauptschriftleiter: C. Müller-Sohler. Verantwortlich für Politik und Kunst: C. Müller-Sohler; für den kommunalen Teil Solingen: Dr. H. Gothe; für den Rhein-Wupperkreis u. Sport: R. Schaberg; für Wirtschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: H. Heinen; für den Anzeigenteil: H. Schmitz, alle in Solingen. Berliner Vertreter: Dr M. Kruse. Berliner Anzeigen-Vertretung: H. W. Dempe, Berlin-Charlottenburg, Uhlandstr. 194. Anruf C 1, Steinplatz 6813. — Druck und Verlag: B. Boll, Solingen. — Das Solinger Tageblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 290 || Dienstag, den 12. Dezember 1933 || 125. Jahrgang

1934 — Jahr der Revision?

Der Völkerbund bereitet sich auf einen Entscheidungskampf vor. Dieser Kampf wird um Tod und Leben des Genfer Bundes geführt werden, und die Parole in diesem Kampf wird heißen: Revision des Völkerbundes oder völliges Absterben der gegenwärtigen Genfer Institution.

Man spricht seit Monaten davon, daß der Völkerbund von Genf nur noch zu retten ist, wenn man ihn an Haupt und Gliedern reformiert. Der Austritt Deutschlands aus dem Genfer Bunde ist, wie niemand bestreiten wird, der erste Anstoß zu einer Entwicklung geworden, die sich mit der kürzlich bekanntgegebenen Entschließung des Großen Faschistischen Rates fortsetzt und die Völkerbundspolitik des ganzen kommenden Jahres bestimmen wird. Der Große Faschistische Rat hat erklärt, daß Italien nur noch im Völkerbund verbleiben werde, wenn die Genfer Institution in nicht allzu langer Zeit hinsichtlich ihrer Ziele, ihrer Verfassung, ihrer Organisation und ihrer Methoden radikal reformiert werde. Diese Forderungen sind entschieden, wenn sie auch im Augenblick erst in allgemeiner und in den Einzelheiten noch nicht klar definierter Form gestellt wurden. Ueber die Revisionsbedürftigkeit des Paktes und der ganzen Organisation brauchen wir nicht mehr zu sprechen, da wir uns an dieser Stelle bereits mehrfach grundsätzlich mit diesem Problem beschäftigt haben. Aber es gilt, die Tatsache festzustellen, daß mit dem Beschluß des großen Faschistenrates die Frage der Revision des Völkerbundpaktes zum ersten Mal in aller Form von einer Regierung gestellt worden ist, nachdem bisher dieses Problem, am schärfsten in verschiedenen Reden deutscher Außenminister in Genf und Berlin in der Form, daß eine solche Reform wünschenswert und notwendig sei, behandelt wurde. Der Beschluß des Faschistenrates ist zwar noch kein Beschluß der italienischen Regierung, aber der Umstand, daß die faschistische Partei Trägerin des italienischen Staatswesens und der Duce Präsident des großen Faschistenrates ist, beweist hinlänglich, daß zwischen diesem Beschluß und einer Initiative der italienischen Regierung zum mindesten nur ein zeitlicher Unterschied besteht.

Welche Möglichkeiten gibt es nun, um die italienische Revisionsforderung durchzuführen? Der Artikel 26 des gegenwärtigen Völkerbundpaktes öffnet selbst den Weg, die Satzung des Völkerbundes zu reformieren, er verlangt, daß ein Revisionswunsch in Genf vorgebracht werde, und daß ihm die Mehrheit der Mitglieder des Völkerbundes sowie sämtliche Mitglieder des Völkerbundsrates zustimmen. Es ist aber kaum anzunehmen, daß Mussolini, dessen Reformwunsch ja gerade von der Tatsache ausgeht, daß die gegenwärtigen Völkerbundsmethoden abänderungsbedürftig sind, diesen Weg wählen wird. Er wird vielmehr wahrscheinlich seine Reformpläne zunächst mit den Vertretern der großen Mächte, auf die es im Völkerleben und auch in einem künftigen, neu zu schaffenden Völkerbund ja schließlich ankommt, besprechen, und erst, wenn im Verlauf der Verhandlungen ein Reformprojekt der Unterstützung der übrigen Großmächte sicher ist, die Reformfrage offiziell und in Gestalt konkreter Vorschläge in Genf zur Diskussion stellen. Um diese Verhandlungen herum wird es sicher schon in nächster Zeit einen erbitterten politischen Kampf geben, denn wenn auch Italiener und Engländer von der Notwendigkeit einer Revision des ganzen Völkerbundes überzeugt sind, so wird man zum mindesten von Frankreich, das in der Revision des Völkerbundspaktes schon den Beginn einer weiter gehenden Revision fürchtet, scharfe Widerstände erwarten müssen, — ganz zu schweigen von dem wahrscheinlichen Störungsfeuer, das Frankreichs kleine europäische Verbündete demnächst beginnen werden.

Der Ausgang des durch Italiens Initiative und im engen Zusammenhang mit Deutschlands entschlossenem Bruch mit Genf entstandenen Ringens um die Revision von Genf ist noch ungewiß. Sicher aber ist, daß Mussolini dem Völkerbund mit diesem Beschluß des großen Faschistenrates eine letzte Chance gegeben hat, das zu werden, was er eigentlich seit 1920 sein sollte: Ein wirklicher Völkerbund. Denn wenn Genf diese letzte Gelegenheit nicht benutzt, wird es auch Italien verlieren und zu einem englisch-französischen Bund gestempelt werden, der nicht mehr fähig ist, irgendeine politische Aktivität zu entfalten.

Die Verpflichtung der Reichstagsabgeordneten auf den Führer.

Ein geschichtlicher Tag.

ENB. **Berlin,** 11. Dez. Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt mit:

Am Montagabend versammelten sich die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten im Plenarsaal des Preußischen Landtags, um vor dem Führer den **Treueid** abzulegen. Reichsminister Dr. **Frick** eröffnete die erste Sitzung der neugewählten Reichstagsfraktion der NSDAP. und begrüßte die aus allen Teilen des Reiches hierher geeilten Mitglieder aufs herzlichste. Er begrüßte vor allem die Parteigenossen, die aus den aufgelösten Landtagen zur Verklammerung der neuen deutschen Einheit zu uns gekommen sind. Die Entwicklung, die die nationalsozialistische Bewegung in den letzten Jahren aus kleinsten Anfängen in erbitterter Oppositionsstellung gegen den Staat von Weimar bis zum Endsieg im totalen Staat genommen habe, sei geradezu phantastisch. Sie werde am besten veranschaulicht durch folgende Ziffern:

Nach der Reichstagswahl vom 20. Mai 1928 zählte unsere Fraktion 12 Abgeordnete, am 12. November 1933 661 Abgeordnete, darunter über 630 Parteigenossen.

Zum ersten Male tritt morgen ein **Reichstag** zusammen, der **aus einer Partei** besteht. Sie ist damit zum alleinigen Träger des Staates geworden. Dieser gewaltige, in der Geschichte kaum dagewesene Siegeslauf einer weltanschaulichen und politischen Bewegung ist das Werk des genialen Führers Adolf Hitler, den wir hier in unserer Mitte begrüßen dürfen.

Er hat sich in den vergangenen zwölf Kampfjahren nicht nur als der größte Parteiführer erwiesen, sondern in den letzten zehn Monaten auch als Staatsmann Geschichte getrieben.

Der 14. Oktober und der 12. November 1933 werden einmal in der Geschichte als Höhepunkt der genialen Staatskunst des geborenen Führers verzeichnet sein. Am 14. Oktober hat er mit kühnem, mannhaftem Entschluß das Tor zur außenpolitischen Handlungsfreiheit aufgeschlagen und am 12. November hat er vor aller Welt bewiesen, daß seine Macht in Deutschland sich nicht gründet auf Terror und Gummiknüppel, sondern auf der Liebe des gesamten deutschen Volkes.

Damit hat der Führer erst die notwendige Grundlage zu umfassender fruchtbarer Aufbauarbeit nach außen und nach innen geschaffen. Diese weltgeschichtliche Leistung des Führers, die **Zusammenschweißung des deutschen Volkes zur Nation,** verpflichtet auch uns, Parteigenossen. Wenn wir nachher dem Führer nach seiner Rede unverbrüchliche Treue geloben, so soll das kein Lippenbekenntnis sein, sondern jeder von uns wird seinen Ehrgeiz darin setzen, durch die Tat dem Führer nachzueifern in selbstloser Hingabe an Volk und Vaterland. Der Führer soll uns auch im persönlichen und privaten Leben Vorbild sein, das Vorbild der **Einfachheit und Schlichtheit,** das er uns von je gewesen und bis heute geblieben ist. Kein noch so großer Sieg und Erfolg soll uns übermütig machen, sondern jeder neue Sieg und Erfolg soll uns nur ein neuer Ansporn sein im Kampf um das Ziel, dem idealistischen Wunschbild des nationalsozialistischen Staates näher zu kommen und es mehr und mehr zu verwirklichen. Das sei unser Dank und unser Treuegelöbnis an den Führer, der nun zu Ihnen sprechen wird.

Der Führer spricht.

Dann nahm der Führer das Wort. In seiner außerordentlich eindrucksvollen Ansprache entwarf er ein Bild der großen geschichtlichen Aufgabe, vor die die nationalsozialistische Staatsführung heute gestellt sei und die sie verantwortungsbewußt in Angriff nehme. Einleitend gab er einen kurzen Rückblick auf den 15jährigen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung seit der Novemberrevolte des Jahres 1918. Nachdem es nunmehr gelungen sei, den Marxismus und seinen Wegbereiter, die antinationale Demokratie, von Grund auf zu beseitigen, werde keine Macht in Deutschland mehr den von der nationalsozialistischen Bewegung erkämpften wahren Volksstaat stürzen können.

Der nationalsozialistische Staat sehe das Wesen der Führung nicht nur darin, beharrlich einem Ziele zuzustreben, sondern auch in der Fähigkeit, schnelle Entschlüsse zu fassen. Unter diesem Gesichtspunkt ging der Führer sodann auf die **Entscheidung des 14. Oktober** und ihre Begründung im einzelnen ein. Das ganze deutsche Volk habe am 12. **November** vor aller Welt dokumentiert, daß es geschlossen hinter dem Wollen der Regierung steht. Dem deutschen Volke sei am 12. November ein Erfolg beschieden gewesen, der einzigartig sei in der Geschichte der Völker. An diesem Tage, so rief der Führer unter stürmischer Zustimmung aus, hätten wir bewiesen, daß wir **ein anständiges und bis ins Innerste gesundes Volk** seien. **Bei welchem anderen Volke wäre** eine so tiefgehende entscheidende Wendung innerhalb weniger Monate nach einer politischen Umwälzung möglich gewesen? Statt der Waffen, die uns fehlten, hätte uns der 12. November dies einzigartige Bild der Kraft eines geschlossenen Volkes gegeben.

Das Volk habe dabei sein Ja nicht nur der Regierung gesprochen, sondern auch der herrschenden Partei. Das Schicksal habe **einer einzigen Bewegung die ganze Macht in die Macht gegeben.** Die NSDAP. habe erreicht, wofür sie 14 Jahre gekämpft habe. Dafür habe sie aber auch vor der Geschichte **eine unerhörte Verantwortung übernommen.** Denn auf ihr ruhe heute das Schicksal der ganzen deutschen Nation, und sie habe nun zu erfüllen, was Jahrhunderte gewollt und ersehnt haben. Wir alle seien vergänglich, aber Deutschland müsse leben, und damit es lebe, müßten über alle Tagesfragen hinweg bestimmte **Voraussetzungen** geschaffen werden. Ueberlieferungen der Vergangenheit, die nicht wertvoll seien für die Zukunft des Volkes, könnten für uns nicht als bindend angesehen werden. Die Bewegung habe sich zu fühlen als die **Begründerin einer neuen Tradition** in unserem Volke. „Dieses Votum hat euch verpflichtet, die Voraussetzungen zu schaffen für einen Neubau der Nation auf Jahrhunderte hinaus." Diese Bewegung müsse sich **turmhoch über kleine Gesichtspunkte hinausheben.** Die Möglichkeiten, die uns heute gegeben seien, kehrten vielleicht in Jahrhunderten nicht zurück. „Wir alle werden einmal gemeinsam gewogen und gemeinsam beurteilt. Entweder werden wir gemeinsam diese Prüfung bestehen, oder die Geschichte wird uns gemeinsam verdammen!" (Stürmischer Beifall.) Die Geschichte solle einmal von uns sprechen als einer Generation von Männern, die kühn, mutig, beharrlich und zäh nur an ihr Volk gedacht haben.

Der Führer erinnerte an die kühnen, von der Vergangenheit völlig losgelösten Prinzipien, von denen unser gigantischer Kampf bisher getragen war. Aus dieser Entwicklung gelte es heute die **letzten Konsequenzen zu ziehen. Der neue Reichstag** habe die Aufgabe, 1. mit seiner Autorität die große Aufbauarbeit der nationalsozialistischen Staatsführung zu unterstützen und 2. durch die Partei die lebendige Verbindung zum Volke zu sein. Das Volk, das edel und anständig geführt werde, werde auf die Dauer seine edelsten und anständigsten Tugenden zeigen. Das Volk müsse in seinen Führern erkennen, daß das herrschende Regiment einheitlich und aus einem Guß sei, in allen grundsätzlichen Dingen eine einzige verschworene Gemeinschaft.

Der Führer verpflichtete die versammelten Führer der Partei, dem Volke in allem ein Vorbild zu sein. Die Autorität, auf die sich der neue Staat stütze, sei nicht in Aeußerlichkeiten begründet, sondern in den 40 Millionen, die er heute hinter sich habe.

Wenn dieser Reichstag seine Pflicht erfüllt, werden wir ruhig und mit Zuversicht in vier Jahren wieder vor das Volk treten. Er sei überzeugt, daß es uns dann ein neues und vollkommeneres Vertrauensvotum ausstellen werde. Der Führer erklärte, daß er **immer wieder an das Volk appellieren werde,** allein schon deshalb, damit die Bewegung ebenso elastisch bleibe wie bisher und etwaige Fehler, die ihr unterlaufen, rechtzeitig erkenne. Der Reichstag sei ein junger Reichstag und durch diesen immer sich wiederholenden Appell werde dafür gesorgt werden, daß die Jugend nicht aussterbe in diesen Reihen. Von dem neuen Reichstag müsse es dereinst heißen, daß er der jüngste, mutigste und kühnste gewesen sei und die großen Aufgaben der Geschichte,

Deutsch-französische Gespräche.

Der französische Botschafter beim Reichskanzler.

WTB. Berlin, 11. Dez. **Der Reichskanzler empfing heute in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen Freiherrn von Neurath den französischen Botschafter Francois-Poncet. Die Unterhaltung diente der Fortsetzung der am 24. v. M. begonnenen Besprechung über die verschiedenen schwebenden Fragen.**

Der deutsche Botschafter bei Paul-Boncour.

WTB. Paris, 11. Dez. Der Botschafter des Deutschen Reiches, Dr. Köster, hatte mit dem französischen Außenminister Paul-Boncour eine längere Unterredung, in der unter Bezugnahme auf die Aussprache des Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, sämtliche aktuellen Fragen erörtert wurden.

Pariser Pressestimmen.

ENB. **Paris,** 12. Dez. **(Funkspruch.)** Nachdem die französische Oeffentlichkeit tagelang mit gespannter Aufmerksamkeit nach London geblickt hatte, wo der englische Botschafter in Paris auf Wunsch der französischen Regierung um Verständnis für die zögernde Haltung Frankreichs in der Abrüstungsfrage und für seine Völkerbundspolitik **werben** sollte, hat sich **der Schwerpunkt des Interesses** seit **gestern nach Berlin verlegt.** Die französische Presse bringt ausführliche Mitteilungen über Vorgeschichte, Verlauf und mögliche Auswirkungen der gestrigen **Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem französischen Botschafter in Berlin,** muß aber selbst zugeben, daß es sich größtenteils **um Kombinationen** handelt. Tatsächlich widersprechen sich die Angaben der einzelnen Blätter in vielen wichtigen Punkten. Die einen sprechen von einer deutschen, die anderen von einer französischen, wieder andere von einer englischen Initiative, die die neue deutsch-französische Fühlungnahme herbeigeführt habe. Die offiziösen Blätter erklären, daß **die bisherigen Besprechungen keine Verhandlungen** seien, sondern nur der Feststellung dienen sollen, falls konkrete Verhandlungen möglich seien oder nicht. Dabei spielt wieder die französische Innenpolitik eine Rolle. Die der Regierung nahestehenden Zeitungen bemühen sich, die konsequente Haltung Frankreichs gegenüber den Deutschen nachzuweisen, während halboffizielle Blätter, wie das Echo de Paris, die Regierung in Verlegenheit zu bringen suchen, indem sie eine überspitzte Darstellung der Meinungsverschiedenheit geben. Im Vordergrunde des Interesses steht nach wie vor die Stärke des künftigen deutschen Heeres und die Anrechnung der verschiedenen Verbände. Man scheint erkannt zu haben, daß es in dieser Frage auch auf England und Italien ankommt und daß Frankreich durch allzu lauten Protest gegen die deutsche „Aufrüstung" nur die Notwendigkeit seiner eigenen **weitgehenden** Abrüstung zur Diskussion stellen würde.

an denen Jahrhunderte gescheitert seien, gelöst habe. Von jedem von uns müsse erwartet werden, daß er ein Kämpfer sei — mutig, gerade, trotzig und treu — bis zum letzten Atemzuge. Der Führer sprach von der unerhörten Macht dieses kleinen Wortes **treu**. So wie er der Bewegung die Treue gehalten habe, so verlange er von jedem, daß er ihm die Treue halte. Dann würden wir als **eine Gemeinschaft verschworener Männer** in die Geschichte eintreten, als eine Gemeinschaft verschworener Männer die Geschichte gestalten und als eine Gemeinschaft verschworener Männer die Geschichte der Gegenwart verlassen, um einzugehen in die Geschichte der Zukunft.

Als der Führer unter begeistertem Beifall seine Rede beendet hatte, legte Reichsminister **Dr. Frick** im Namen der versammelten nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten dem Führer das feierliche **Gelöbnis** in die Hand, in unverbrüchlicher Treue in guten und bösen Tagen zu ihm zu stehen.

Dr. Frick schloß die überaus eindrucksvolle Kundgebung mit einem dreifachen Kampf- und Siegheil auf Deutschland und den Führer.

Heute Zusammentritt des neuen Reichstages.

VDZ. **Berlin,** 12. Dez. **(Funkspruch.)** Von allen öffentlichen Gebäuden der Reichshauptstadt, von der Kroll-Oper und den vier Ecktürmen des gegenüberliegenden Reichstagsgebäudes wehten am Dienstagmorgen die Flaggen des Reiches, und auch die Bevölkerung hatte sich der Aufforderung, die Flaggen zu zeigen, in reichem Maße angeschlossen. Berlin feiert die Eröffnung des ersten nationalsozialistischen Reichstages, des ersten Reichstages der Volksgemeinschaft, in dem es keine Parteien mehr gibt.

Die Platzverteilung im neuen Reichstag ist in der Weise durchgeführt, daß in der Mitte der ersten Reihe nebeneinander Reichskanzler Adolf Hitler, die Reichsminister Heß, Dr. Frick und Göring sitzen. Zu beiden Seiten folgen dann weiter in der ersten Reihe der weiteren Sektoren die Minister Darré, Dr. Göbbels, Seldte und Vizekanzler von Papen, sowie sämtliche Reichsstatthalter, der Führer der Arbeitsfront Dr. Ley, der Führer der Rechtsfront Staatsminister Dr. Frank sowie einige Länderminister. In der zweiten Reihe haben ihre Plätze die Ministerpräsidenten der Länder sowie weitere Länderminister, ferner die Staatssekretäre, die preußischen Oberpräsidenten, Alterspräsident Litzmann, der Reichsführer der SS, Himmler, Prinz August Wilhelm von Preußen und der frühere Reichsminister Dr. Hugenberg.

Die Reichstagssitzung wird auf den deutschen Rundfunk übertragen. Auch der Tonfilm wird diese historische Reichstagseröffnung festhalten.

Die Eröffnung des Reichstages erfolgt um 3 Uhr durch den Präsidenten des letzten Reichstages, den Ministerpräsidenten Göring, der auch Präsident des neuen Reichstags sein wird. Die Namen der drei Vizepräsidenten sind noch nicht bekannt, ebenso ist auch über den Verlauf der Sitzung im Einzelnen noch nichts Bestimmtes zu erfahren. Dagegen sind Vorschlagslisten für die Zusammensetzung des Aeltestenrates und der wichtigsten Reichstagsausschüsse bereits fertiggestellt, so daß diese Angelegenheit schon in der ersten Sitzung erledigt werden kann.

Der Festgottesdienst im Dom.

CNB. **Berlin,** 12. Dez. **(Funkspruch.)** Aus Anlaß der Eröffnung des neuen Reichstags fand heute mittag um 12 Uhr im **Berliner Dom** in Anwesenheit des Reichspräsidenten, mehrerer Reichsminister sowie zahlreicher Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der SA und fast aller Reichstagsabgeordneten evangelischen Glaubens ein **feierlicher Festgottesdienst** statt, bei dem Hofprediger D. Doehring die Festpredigt hielt und Reichsbischof Müller Gebet und Segen sprach. Man bemerkte unter den Teilnehmern Reichsminister Dr. Frick, Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, Reichsarbeitsminister Seldte, den Wehrkreiskommandeur General der Infanterie von Fritsch, Gruppenführer von Detten, den Bundeshauptmann des Stahlhelms Major a. D. von Stephani. Punkt 12 Uhr traf **Reichspräsident von Hindenburg** in Begleitung von Staatssekretär Meißner vor einem Nebenportal des Doms ein, wo er von Hofprediger Doehring empfangen wurde. Er durchschritt ein Spalier der SA und Hitlerjugend bis zum Haupteingang der Kirche. Hier erwartete Reichsbischof Müller den Reichspräsidenten, um ihn in das Innere des Gotteshauses zu geleiten.

Dem Reichspräsidenten wurden beim Verlassen des Domes von einer größeren Menschenmenge lebhafte Ovationen dargebracht.

Gottesdienst in der Hedwigs-Kathedrale zur Reichstagseröffnung.

CNB. **Berlin,** 12. Dez **(Funkspruch.)** In der St. Hedwigs-Kathedrale fand um 11 Uhr ein feierliches Hochamt aus Anlaß der Eröffnung des Reichstages statt. Die Kirche war von Gläubigen überfüllt. Unter den zahlreich anwesenden Reichtagsabgeordneten, Vertretern der Reichs- und Länderregierungen sah man auch den Vizekanzler von Papen. Kapitularvikar Dr. Steinmann zelebrierte ein feierliches Hochamt, das der Basilika-Chor mit gregorianischen Gesängen begleitete. Nach dem Hochamt stimmte Kapitularvikar Dr. Steinmann am Fuße des Hochaltars kniend, das veni creator spiritus an. Die Feier schloß dann mit dem Gemeindegesang der deutschen Uebersetzung dieses Liedes „Komm, Schöpfergeist, kehr' bei uns ein".

Suvich in Berlin eingetroffen.

WTB. **Berlin,** 12. Dez. **(Funkspruch.)** Der Staatssekretär im italienischen Außenministerium **Suvich** traf heute früh in **Berlin** ein. Auf dem Bahnhof wurde ihm ein herzlicher Empfang zuteil. Der italienische Botschafter Cerruti, eine Abteilung Jungfaschisten und zahlreiche Mitglieder der Berliner italienischen Kolonie waren erschienen. Von deutscher Seite waren zur Begrüßung erschienen der Chef des Protokolls Graf Bassewitz, Staatssekretär Bülow und Staatssekretär Körner als Vertreter des preußischen Ministerpräsidenten sowie eine Ehrengarde der Stabswache Göring.

Eine Frage an die Welt:

„Zins oder Dividende?"

Ein Vortrag Dr. Schachts in Basel.

WTB. **Basel,** 11. Dez. Vor der Deutschen Handelskammer in der Schweiz, Bezirksgruppe Basel, sprach **Reichsbankpräsident Dr. Schacht** über das Thema **„Zins oder Dividende? — Eine Frage an die Welt".**

Er schilderte zunächst den allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang nach dem Kriege und die Gründe, die ihn herbeigeführt haben und in dem politischen Geschehen und Denken liegen. Das politische Denken der Siegermächte sei kein dynamisches, sondern ein statisches geworden, womit jeder natürlichen Entwicklung das Todesurteil gesprochen sei. Die Statik liege vor allem in dem Bemühen, den Gegner ein- für allemal moralisch niederzuhalten, ihn für alle Zeit als minderwertig zu ächten. **Es sei klar, daß auf solchem psychologischen Boden keine internationale Wirtschaftsbelebung gedeihen könne.**

Dr. Schacht verwies auf die **starke Schrumpfung des Welthandels,** der von 290 Milliarden im Jahre 1920 auf 110 Milliarden im Jahre 1932 und damit **weit unter das Niveau der letzten Vorkriegszeit** gefallen sei. Alle Versuche, von der Wirtschaftspolitik her die gegenwärtige Lage zu lösen, stießen auf die anormalen Widerstände der Politiker, die nach dem Weltkriege die Wirtschaft nicht nur in einen Engpaß, sondern in eine Sackgasse geführt hätten. Die politischen Widerstände gegenüber einer Selbstgesundung hätten nun aber dazu geführt, ganz anders geartete dynamische Kräfte mobil zu machen als in der früheren Geschichte, nämlich **die sozialen Kräfte,** die vom Bolschewismus bis zum Faschismus heute die statischen politischen Kräfte zu sprengen sich anschickten. Der Schrei der Massen nach Arbeit, Kultur und friedlicher Entwicklung sei so stark geworden, daß dagegen die krampfhaft aufrechterhaltene militärische Gewalt der Sieger versage. **Keine Macht der Welt werde diejenigen Länder vor innerer Zerrüttung bewahren, die es nicht verständen, ihren Volksmassen die Segnungen friedlicher Arbeit wieder zu verschaffen.** Das Deutschland Adolf Hitlers habe diese Aufgabe verstanden und ihre Lösung entschlossen angepackt.

Dr. Schacht stellte grundlegend fest, daß das alte liberalistische Wirtschaftssystem, dem die Menschheit durch Generationen gehuldigt haben, gegenüber den großen sozialen Notwendigkeiten unserer Zeit versagt habe und in gleicher Weise erstarrt sei, wie die Politik. Die Vorherrschaft seiner Grundsätze könne nur solange Geltung haben, als die Aufwärtsbewegung in der Lebenshaltung der Völker anhalte, mindestens aber nicht zurückgehe, wie es heute der Fall sei.

> **Das statische Prinzip in der Wirtschaft äußere sich darin, daß man nicht alle Kräfte und Gedanken anspanne, um die Unternehmung, aus der allein aller wirtschaftliche Fortschritt komme, wieder in Gang zu bringen, sondern daß man seine kapitalistischen Zinsrechte zu sichern und zu bewahren versuche. Das Leihkapital vergesse ganz, daß es von dem Wirtschaftserfolg des Unternehmens abhängig sei und daß es seine moralische Berechtigung verliere, wenn es nicht der Unternehmung zu dienen bereit sei; das Kapital müsse aber seine Existenzberechtigung dadurch beweisen, daß es stets zur Förderung der Wirtschaft diene.**

In diesem Zusammenhang betonte Dr. Schacht nachdrücklichst, daß **Deutschland,** so wie die weltwirtschaftliche Lage sich entwickelt habe, **die Zinsen auf seine Auslandsanleihen voraussichtlich niemals im ursprünglichen Umfange werde zahlen können,** es sei denn, daß ein völliger Wandel in der Weltwirtschaft sowohl wie in der Politik eintrete. Deutschland sehe sich, da die Konvertierungsmöglichkeit ausgeblieben sei, in Zinssätze verstrickt, die rund doppelt so hoch seien wie in England und der Schweiz. Die mit dem 1. Juli d. J. begonnene Transferregelung stelle im Durchschnitt nur eine Zinsminderung von 15% und keinerlei Kapitalverlust dar, während andere Länder durch das System der Währungsentwertung eines sehr viel größeren Prozentsatzes ihrer Schuldzinsen und dazu eines großen Teils des Schuldkapitals ledig geworden seien. **Deutschland habe durch sein Transfermoratorium das Anständigste und Gerechteste getan, was es tun zu können glaubte.** Gegenüber der Drohung mit dem Clearing erklärte Dr. Schacht, daß **die Clearing-Idee zwangsläufig dahin führen müsse, daß jedes Volk von jedem anderen Volk nur genau so viel kaufe, als es dahin liefere.** Eine solche Politik würde aber den Welthandel rasch auf ein Minimum reduzieren. Man müsse im Gegenteil den Welthandel ausweiten, umso mehr stärke man die Zahlungsfähigkeit des Schuldners. Schließlich treffe, was für jeden einzelnen Gläubiger im privaten Geschäftsleben in schwierigen Zeiten eintrete, daß er sich nämlich mit seinem Schuldner zusammensetzt und entweder über den Konkurs oder über eine Hilfeleistung sich besprechen muß, heute auf Deutschland als eine Gesamtwirtschaft zu, und es werde voraussichtlich auch auf eine Reihe anderer Schuldnerländer zutreffen. **Die individuellen deutschen Schuldner seien bisher fast sämtlich zahlungsfähig geblieben, es handele sich aber darum, daß die deutsche Gesamtwirtschaft transferfähig gemacht werden müsse,** d. h. sie müsse in ihren Außenhandelseinnahmen so gestärkt werden, daß nicht nur die innere Aufbringung der Beträge in Reichsmark, sondern auch ihre Ueberführung an das Ausland in ausländischer Valuta möglich werde. Nun zeigten aber die Ziffern des Außenhandels in den letzten Monaten auf das Deutlichste, daß **Deutschland nicht in der Lage sein werde, während der kommenden sechs Monate einen 50prozentigen Transfer wie bisher zu bewerkstelligen, ohne die Gold- und Devisenreserve der Reichsbank anzugreifen.** Die deutschen Außenhandelsziffern zeigten aber immer noch einen gewissen Exportüberschuß, aber dieser Exportüberschuß bestehe zu einem erheblichen Teil in den sogenannten zusätzlichen Exporten, die mit Registermark, Scrips, Bonds usw., aber nicht mit Devisen bezahlt würden. Dazu komme, daß ein wesentlicher Teil der Exporte in sogenannten Emigranten-Exporten bestehe, für die der Gegenwert in Devisen nicht hereinkomme. Die an sich immer noch ansehnlichen deutschen Exportziffern seien vom Devisenstandpunkt aus irreführend.

An einigen deutschen Zahlen legte Dr. Schacht dar, **wie sehr die Verschuldung** bei der heutigen schrumpfenden Weltwirtschaft **auf dem Geschäft lastet.** Was die Schuldverhältnisse in anderen Ländern wie in den Vereinigten Staaten, Italien und Frankreich von der deutschen Lage unterscheide, sei, daß es eine innere Verschuldung sei, die lediglich die Vermögens- und Einkommensverhältnisse der verschiedenen sozialen Schichten untereinander berühre, während

> **die großen Auslandsschulden Deutschlands die gesamte Volkswirtschaft und alle sozialen Schichten unterschiedslos belasteten. Die zwischenstaatliche Verschuldung, die Dr. Schacht zur Zeit auf etwa 220 Milliarden RM. bezifferte, ist es, die die Weltwirtschaft zum Erliegen bringt.**

Die Tatsachen, die sich aus diesen Darlegungen ergeben, faßte Dr. Schacht folgendermaßen zusammen:

1. Die **internationale Schuldenlast** ist zur Zeit **über die Tragfähigkeit einzelner Volkswirtschaften hinaus gewachsen.**
2. Der Geschäftsumfang des **Welthandels** und damit die Verdienstmöglichkeiten sind **auf ein ungewöhnlich niedriges Maß zusammengeschrumpft.**
3. Die **Transferverpflichtung übersteigt** bei weitem die derzeitigen **Ausfuhrmöglichkeiten,** und diese Tatsache trägt zum Ruin ganzer Volkswirtschaften bei.
4. Die Fortdauer eines solchen Zustandes muß, ganz abgesehen von den sozialen und politischen Gefahren, die er in sich birgt, **sehr bald die Transferierung der geschuldeten Beträge ganz zum Erliegen bringen.**

Die aus diesen Feststellungen gefolgerte **Politik** sei, daß der Rentner im Interesse einer Aufrechterhaltung der Grundsätze von Recht und Ordnung, aber auch in seinem eigensten materiellen Interesse die Hand dazu bieten sollte, **in den internationalen Schuldenbeziehungen eine entgegenkommende Haltung dem Schuldner gegenüber einzunehmen.** Der Gläubiger und der Schuldner sollten sich zur Anbahnung einer besseren wirtschaftlichen Entwicklung zusammentun. **Die Frage, ob Zins oder Dividende, bedeute, ob Stillstand oder Bewegung, ob Besitzverkümmerung oder Neuerwerb? Gläubiger und Schuldner miteinander sei ein neuer Ausgangspunkt für Wirtschaft und Politik, eine neue Hoffnung.**

Eine antifranzösische Rede Hendersons.

Großer Unwille in englischen konservativen Kreisen.

WTB. **London,** 12. Dez. In der Versammlung von Parlamentsmitgliedern, die den Vortrag des Generalsekretärs des Völkerbundes, Avenol, angehört haben, hat gestern abend auf Einladung des Vorsitzenden Sir Austen Chamberlain auch der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, gesprochen. Seine Rede, die nicht vorbereitet war, scheint in konservativen Kreisen großen Anstoß erregt zu haben und wird wegen verschiedener Anspielungen auf Frankreich als unpassend verurteilt. „Preß Association" glaubt, Henderson, der mit ungewöhnlicher Leidenschaft sprach, habe bei Erwähnung der Schwierigkeiten der Abrüstungskonferenz darauf hingewiesen, daß Frankreich während der 21 Monate des Bestehens der Konferenz nicht weniger als sieben Regierungen besessen habe.

„Daily Telegraph" sagt, konservative Parlamentsmitglieder betrachteten den allgemeinen Ton der Rede Hendersons als **ausgesprochen antifranzösisch.** Er habe die Hilfe, die die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland geleistet hätten, und ebenso die Unterstützung durch die deutschen Vertreter bis zur Zeit ihrer Zurückziehung von der Konferenz anerkennend hervorgehoben. Der genaue Wortlaut der Rede sei nicht festzustellen. Henderson soll gesagt haben, wenn seine Zuhörer Neigung hätten, Hitler zu tadeln, so sollten sie vor allem an die Umstände denken, die Deutschland zum Weggang gezwungen hätten. Nach Jahren der Unterdrückung sei Deutschland zum Völkerbund zugelassen worden, aber, obwohl ihm Gleichberechtigung versprochen wurde, werde ihm noch immer die Möglichkeit verweigert, Genugtuung für seine Beschwerden zu erhalten.

Neue blutige Zwischenfälle in Spanien.

WTB. **Madrid,** 11. Dez. Der Innenminister erklärte, daß sieben Mann der meuternden Truppen von Villanueva de la Serena bei der Einnahme einer verschanzten Stellung von der Polizei **niedergeschossen** wurden. In Sevilla haben die Streikenden mehrere Straßenbahnwagen in Brand gesteckt. In Valencia wurde **ein Straßenbahnschaffner** durch einen Schuß **getötet.**

WTB. **Madrid,** 11. Dez. Die anarcho-syndikalistische Streikparole ist nur teilweise befolgt worden. Die sozialistischen Gewerkschaften haben ihre Mitglieder von der Teilnahme ferngehalten. Ernster scheint der Beschluß der Eisenbahner zu sein, die Arbeit einzustellen, dem in vielen Fällen Folge geleistet wurde. Die Eisenbahnstrecken werden von Militär scharf bewacht. Die technisch ausgebildeten Armee- und Marineangehörigen sollen als Nothilfe eingesetzt werden.

Der Innenminister richtete heute mittag eine Rundfunkansprache an die Bevölkerung, in der er über die **Streikbewegung** sich ziemlich optimistisch äußerte. Bei einem Presseempfang führte er aus, daß **die revolutionäre Bewegung als endgültig unterdrückt angesehen werden könne.** Die aufständischen Truppen der Garnison von Villanueva de la Serena hätten sich nach einem heftigen Feuergefecht ergeben. Die bisherigen Verluste der Zivilgarde bezifferte der Innenminister auf 6 Tote und 39 Verletzte. Die Säuberungsaktion in den verschiedenen Provinzen werde fortgesetzt. Beunruhigend lauten immer noch die Nachrichten aus der Provinz Teruel, wo es zu verschiedenen Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht gekommen ist und die Extremisten sich in mehreren Dörfern behaupten. Die im Hafen von Ferrol liegenden **Kriegsschiffe** haben den Befehl erhalten, sich **ausfahrtbereit** zu machen. Zivilpersonen, die eine Meuterei unter den Mannschaften eines Kreuzers anzetteln wollten, wurden verhaftet. In Barcelona, wie überhaupt in Katalonien, soll, von einigen Sabotageakten abgesehen, Ruhe herrschen und die Arbeit nicht gestört sein.

Im Laufe des Nachmittags erklärte der spanische Ministerpräsident der Presse, daß der Belagerungszustand, wenn nötig, verhängt werden würde, daß vorläufig aber kein Bedürfnis hierfür vorliege.

Die Heimkehr des Kreuzers „Köln"

von seiner einjährigen Weltreise.

Begrüßung durch den Führer in Wilhelmshaven.

WTB. **Wilhelmshaven,** 12. Dez. Dem heutigen festlichen Empfang des Kreuzers „Köln", der von seiner ersten Weltreise zurückkehrt, kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Die Besatzung der „Köln" hat das neue Deutschland noch nicht gesehen und wird nun bei der Rückkehr ins Dritte Reich das gewaltige Wunder der Einigung aller deutschen Volksschichten mit eigenen Augen schauen.

Auf hoher See brachte im Februar d. J. der Funk dem Schiff die Nachricht, daß nach dem gewaltigen Umschwung an den Masten des Kreuzers wieder die alten ruhmreichen Farben der deutschen Kriegsmarine gesetzt werden dürften, die Farben, für die die erste „Köln" im August 1914 ruhmreich bei Helgoland unterging und unter denen gleichfalls im Kriege die zweite „Köln" gegen den Feind fuhr.

Wilhelmshaven Stadt trägt Flaggenschmuck. Auf den Türmen der Wersteinfahrt flattert die Reichskriegsflagge. Am Ausrüstungskai, dem Anlegeplatz des Kreuzers, sind zwei riesige Kandelaber errichtet, die ein Riesentransparent mit der Aufschrift halten: „Deutschland ist erwacht!"

Zu den heutigen Empfangsfeierlichkeiten ist bereits gestern abend der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder mit seinem Stab in Wilhelmshaven eingetroffen. Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg wird im Laufe des Vormittags erwartet.

Mit Windeseile hatte sich die Kunde in der Stadt verbreitet, daß **der Führer** selbst an den Feierlichkeiten zum Empfang des Kreuzers Köln teilnehmen werde. Dichte Scharen umsäumten zur festgesetzten Stunde die Zufahrtsstraßen vom Bahnhof bis zur Werft. SA, Stahlhelm, Hitlerjungen und Hitlermädels und die Schuljugend bildeten auf kilometerlangen Wege bis zur Mühlenbergkaserne, in der der Führer mit seiner Begleitung eintreffen wird, Spalier. Vor dem Bahnhof hatten sich Abordnungen der SA mit ihren Sturmfahnen aufgestellt.

Punkt 12,46 Uhr traf der Führer mit dem Zuge auf dem mit Flaggen reich geschmückten Bahnsteig ein, wo er von einem Hitlermädel einen Strauß roter Rosen als Willkommensgruß erhielt.

Gegen Mittag hatte sich der dichte Nebel über der Stadt und dem Hafen stark gelichtet. In der Nacht war der Nebel über der Nordsee und der Hafeneinfahrt so dicht und undurchdringlich gewesen, daß fortgesetzt die Nebelhörner ihre warnenden Signale geben mußten. In Zügen und Omnibussen sind die Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches in Scharen eingetroffen, recht zahlreich die **Marinevereine von Köln,** Leipzig und Dresden.

Noch kurz vor den Empfangsfeierlichkeiten bestürmten Angehörige der Besatzung aus allen Teilen des Reiches die Kommandantur, um Karten für die Rollen-Einfahrt, die nur den kleinsten Teil der Teilnehmer aus dem Reich aufnehmen kann.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Solinger Tageblatt
Nr. 290 — 125. Jahrgang

Solinger Stadtanzeiger

Dienstag, den 12. Dezember 1933

Der Weihnachtsbaum ist da!

Das ist immer ein besonders freudiges Ereignis, wenn der Tannenbaum seinen Einzug in die Wohnung hält. Dann ist das sehnsüchtig erwartete Fest schon in nächste Nähe gerückt, der würzige Nadelduft erfüllt das ganze Zimmer, und die Kinder stellen schnuppernd fest, daß es bereits wundervoll „nach Weihnachten riecht."

Der Kauf des Weihnachtsbaumes ist keine unwichtige Angelegenheit, die man in der letzten Minute erledigen kann. Fast in jedem Jahr überlegen wir: Sollen wir den Baum zeitig kaufen oder erst kurz vor dem Fest? „Lieber nicht zu früh", raten die auf die Schonung des Geldbeutels Bedachten, „kurz vor dem Fest bekommt man die Bäume spottbillig!" Aber wenn man abwartet, sieht man mit zunehmender Besorgnis, wie das Tannenwäldchen bei dem Händler an der Ecke sich mehr und mehr lichtet, wie die schönsten Bäume uns vor der Nase weggeschnappt werden, und wir nehmen uns vor, den Kauf des Weihnachtsbaumes nie wieder bis zum letzten Tage aufzuschieben, bis zu einem Zeitpunkt, da wir keine Auswahl mehr haben.

Die Sorge, daß der Baum bis zum Fest vertrocknen könnte, soll uns nicht von einem rechtzeitigen Einkauf zurückhalten. Im Gegenteil: anstatt daß der Baum auf der Straße steht und jeden Abend zu einem Bündel mit anderen Bäumen zusammengeschnürt wird, können wir ihn lieber zeitig auf unseren Balkon retten. Zweckmäßig ist es, ihn **bis zum Gebrauch in Wasser** zu stellen. Wir nehmen dazu einen alten Krug oder auch eine alte Konservenbüchse, die mit Wasser gefüllt wird, dem wir etwas Salz zusetzen, um das Einfrieren zu verhindern.

Schon ein oder zwei Tage vor dem Fest soll der Baum dann in ein kühles Zimmer gestellt werden, damit die Aeste allmählich auftauen. Es gibt auch jetzt praktische Baumhalter, die gleichzeitig Wasserbehälter sind, zu kaufen, so daß das häßliche „Nadeln", das im warmen Zimmer oft schon nach ein paar Tagen eintritt, verhindert wird und der Baum sich lange Zeit frisch hält. Zweckmäßig ist es auch, den Christbaumschmuck rechtzeitig durchzusehen, um Ergänzungen zu treffen, so lange es noch Zeit ist. Ein Besuch des Weihnachtsmarktes bringt wertvolle Anregungen, wie wir unser Bäumchen noch schmücken können. Kerzen und Lametta müssen besorgt werden, und in jedem Jahre tauchen ein paar nette, neue Dinge auf, mit denen man den Baum zieren kann. Besonders wo Kinder im Hause sind, wird man gern für hübsche Ueberraschungen sorgen und das Ausschmücken des Weihnachtsbaumes mit besonderer Liebe vornehmen.

—h.

Die Luftrüstung der Anderen
und ihre Folgen für uns.

Erste Werbeversammlung
der Ortsgruppe Solingen des Reichsluftschutzbundes.

Daß in Solingen das Interesse für die Luftschutzbewegung sehr lebendig ist, bewies die gestrige Werbeversammlung, zu der die kürzlich gegründete Solinger Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes eingeladen hatte. Die Veranstaltung war gut vorbereitet durch Anzeigen und Hinweise in der Presse, durch Plakate an den Straßenbahnwagen, und auch die Feuerwehr hatte sich in den Dienst der Sache gestellt. Ihr Mannschaftswagen, der an beiden Seiten Schilder mit der Aufschrift „Schützt euch vor Luftgefahr!" trug, durchfuhr am Samstag nachmittag die Straßen der Stadt, gefolgt von einem Lastkraftwagen, auf dem eine riesige Fliegerbombe aufgestellt war. Die Solinger kamen denn auch so zahlreich, daß der große Saal der Stadthalle vollbesetzt war. Besonders stark vertreten waren Feuerwehr und Sanitätskolonne, ferner hatten sich viele SA- und SS-Männer sowie Stahlhelmer eingefunden. Man sah Polizeimajor Kiel mit mehreren Offizieren, Branddirektor Lauterjung und verschiedene Oberbrandmeister, den Kreisinspekteur der Sanitätskolonne San.-Rat Dr. Everts, Stadtarzt Dr. Gaumitz, Leiter von Behörden (z. B. Postdirektor Schindler) und Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung. Bis zum Beginn der Versammlung, während der Pause und nach Schluß des Vortrags spielte die SA-Kapelle unter Musikführer Pullems Leitung.

Nachdem Oberbürgermeister Dr. Otto eingetroffen war, begrüßte der Vorsitzende der Ortsgruppe Solingen des RLB Dipl.-Ing. Bosselmann die Erschienenen und erteilte dann sofort Oberbürgermeister Dr. Otto das Wort, der darauf hinwies, daß es sich bei dem Reichsluftschutzbund nicht um einen Verein im landläufigen Sinne handele, sondern um eine ernste Angelegenheit. Der RLB habe die beiden Aufgaben, die Bevölkerung über die Gefahr eines Luftangriffs aufzuklären und ihr die Möglichkeit zu zeigen, sich zu schützen. Die Organisation sei mit der Feuerwehr oder der Sanitätskolonne zu vergleichen. Der Oberbürgermeister erinnerte an die bekannte Tatsache, daß Solingen nur zwanzig Fliegerminuten von der nächsten Grenze entfernt liege. Daraus ergebe sich für unsere Stadt eine besondere Gefährdung. Weiter erwähnte Dr. Otto, daß es für Flieger keine Hindernisse gebe, daß die Technik seit der Zeit des Weltkrieges, wo viele von uns feindliche Fliegerangriffe erlebten, wesentlich fortgeschritten sei und die modernen Bomben ungeheure Schäden an Gut und Leben der Bürger anzurichten vermöchten. Deswegen könne er als Oberbürgermeister es nicht verantworten, wenn nicht alles Mögliche zum Schutz der Bewohner geschehe. Er unterstütze daher die Arbeit der Solinger Ortsgruppe nach Kräften.

Für den verhinderten Major a. D. Roskoten aus Düsseldorf sprach dann dessen Adjutant Leckebusch über **„Die Luftrüstung des Auslandes und ihre Folgen für uns"**. In dem Augenblick, wo es in Deutschland möglich war — so führte er aus — alle ehrlichen und wohlmeinenden Volksgenossen zusammenzuschließen zu einem Aufbau im Innern unserer Nation und zur Durchführung eines Kampfes um wahren Frieden und Gleichberechtigung, sei es auch möglich gewesen, eine Aufgabe anzufassen, die als Lebensfrage des Volkes immer wieder jedem Einzelnen vor Augen gestellt werden müsse, nämlich den Luftschutz. Der Redner gab dann einen Ueberblick über die **Luftwaffen des Auslandes**, die er mit einer großen Anzahl von Lichtbildern erläuterte, und stellte dieser Luftrüstung unserer Nachbarn gegenüber, wie mangelhaft die Verteidigungsmöglichkeiten Deutschlands sind. Wir besitzen kein Militärflugzeug und kein Abwehrgeschütz, sind also darauf angewiesen, uns passiv zu schützen.

Leckebusch besprach mehrere Typen von ausländischen Bombenflugzeugen, die eine hohe Geschwindigkeit, große Flughöhe und erhebliche Nutzlast haben. Diese Maschinen können ganz unbemerkt herankommen und große Mengen von Spreng-, Brand- und Gasbomben abwerfen. Die deutschen Zivilflugzeuge sind, wie man im Ausland fälschlich verbreitet, in Militärflugzeuge überhaupt nicht umzuwandeln, weil sie für ganz andere Zwecke konstruiert sind. Wenn man von Luftgefahr spricht, braucht man gar nicht sofort an einen Angriffskrieg zu denken. Es ist sehr leicht denkbar — und die Geschichte beweist das —, daß gerade ein Land, das militärisch bedeutungslos ist, zur Operationsbasis gemacht wird. Jede deutsche Stadt kann in einer Flugstunde von einem Flugzeug benachbarter Länder erreicht werden. Zudem liegen wichtige deutsche Industrien hart an der Grenze. Die Reichshauptstadt ist durch den polnischen Korridor fast zur Grenzstadt geworden. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist die Besiedlung sehr dicht; dieser Landstrich ist also bei einem Angriff sehr gefährdet, für den Angreifer aber auch erfolgsicher. Im Ausland wird ganz offen gesagt, daß die Luftwaffe nicht nur gegen die militärische Macht angesetzt werde, sondern auch die Zivilbevölkerung in die Knie zwingen solle. Deshalb muß die Abwehr ausgebaut werden vor allem in den Großstädten, aber auch auf dem flachen Land, weil es heute möglich ist, die Frucht auf dem Halm durch Brandbomben zu zerstören. Daß Schutzmaßnahmen Wert haben, erkennt man daran, daß in der Zeit von 1915 bis 1918, wo sich die Zahl der Bombenabwürfe auf deutsches Gebiet verachtfachte, die Zahl der Verluste an Menschenleben nur verdreifachte. Die Bevölkerung hatte eben gelernt, Schutzräume zu bauen.

Der Redner besprach weiter die Kampfmittel und ihre Wirkung. Gewiß ist diese Wirkung, in erster Linie bei Volltreffern, schlimm, aber es gibt Schutzmöglichkeiten, und besonders gegen die Gasgefahr kann ein nahezu hundertprozentiger Schutz gewährt werden. Dabei braucht nicht einmal jeder eine Gasmaske. Die Behauptung, daß ein ganzes Land durch Gas vernichtet werden könnte, ist eine Uebertreibung. Allein zur Vergasung einer Millionenstadt wären 3000 Flugzeuge mit 3000 Tonnen Kampfstoff nötig, und die ganze Menge müßte zugleich abgeworfen werden. Der Spaß würde 2,3 Milliarden kosten.

Im zweiten Teil seines Vortrags behandelte Leckebusch die **Schulung im Luftschutz**, wie sie aus den Vorträgen des Luftschutztrupps Ekkehard, die vor einiger Zeit hier stattfanden, bekannt ist. Es wird später noch mehrfach Gelegenheit sein, auf Einzelheiten zurückzukommen. Am Schluß seines mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags forderte der Redner zum Eintritt in den Reichsluftschutzbund auf. Damit zeige jeder Deutsche, daß er entschlossen sei, sich hinter den Friedenswillen der Regierung zu stellen. Durch den Luftschutz werde die Luftwaffe der anderen stumpf gemacht. Bestehe bei uns ein gut durchgebildeter Luftschutz, so würden die anderen es sich überlegen, ob sie diese Waffe anwenden sollten.

Dipl.-Ing. Bosselmann schloß den Abend, der erfreulicherweise der jungen Ortsgruppe eine Anzahl neuer Mitglieder gebracht hat, mit einem Sieg-Heil auf Vaterland und Volkskanzler.

Aus dem Solinger Bezirk

Ehrung von Verwaltungsdirektor Weck und Kirchmeister Dinger.

Der neue Rendant der ev. Kirchengemeinde.

Am Samstag fand im Kinderheim Hossenhaus eine Versammlung der Presbyter und der Gemeindeverordneten der evangelischen Kirchengemeinde Solingen statt. Bei dieser Gelegenheit wurden Verwaltungsdirektor Weck und Kirchmeister Dinger für ihre großen Verdienste um die evangelische Kirchengemeinde geehrt. Nach einer biblischen Ansprache überreichte der jetzige Kirchmeister Vogel den beiden Herren eine Ehrenurkunde. Sowohl Weck wie auch Dinger dankten in herzlicher Weise für die Auszeichnungen und plauderten aus ihrer früheren Tätigkeit im Dienst der Gemeinde.

In der Sitzung wurde dann noch der bisherige Oberbuchhalter Gertenbach, der schon lange beim evangelischen Gemeindeamt tätig ist, als Nachfolger von Direktor Weck gewählt. Er erhält die Amtsbezeichnung Rendant. Seine Stellvertreter sind die Gemeindebeamten Irle und Neuhaus.

*

Die Solinger Stadthalle im Zeichen des Christkindchens.

Vorbereitungen zum Weihnachtsmarkt.

Weihnachtsstimmung herrscht seit **heute vormittag** in der Solinger **Stadthalle**, in der am Nachmittag der große **„Weihnachtsmarkt der deutschen Frau"** eröffnet wird. Bereits früh setzte ein überaus geschäftiges Leben und Treiben im großen Saal der Halle ein. Galt es doch, in wenigen Stunden eine regelrechte Budenstadt in Ausmaßen, wie sie Solingen wohl bisher kaum gesehen hat, zu schaffen. Viele Kräfte der **Solinger Frauenvereine** und eine große Anzahl von **Handwerkern** sind unermüdlich tätig, um aus dem Raum eine Stätte zu zaubern, die alles enthält, was großen und kleinen Kindern in diesem Jahr das Christkindchen bringen soll. Schon waren gegen Mittag die ersten Umrisse des „Marktes" zu erkennen. Die äußeren Aufbauten mochten von Stunde zu Stunde erhebliche Fortschritte. Bald stauten sich auch die Pakete mit all' den hübschen Sachen, welche die Stände zieren werden. Er wird sehr vielseitig sein, dieser Weihnachtsmarkt und besonders den Kleinen eine Fülle von Sachen bringen, wonach sich das Kinderherz sehnt. Er wird aber auch dazu beitragen, daß die zahlreichen Solinger Hausfrauen, die in den beiden nächsten Tagen in großen Scharen der Stadthalle einen Besuch abstatten, im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten eine milde Hand haben, damit für den wohltätigen Zweck ein möglichst großer Ertrag herauskommt.

Aber nicht allein kaufen kann man auf dem Solinger Weihnachtsmarkt, sondern es ist auch für **Unterhaltung** an allen Tagen gesorgt. Der Eigenart der bergischen Frau entspricht es ja bekanntlich, daß sie nach dem Besuch des „Christkindchens" bei einer Tasse guten Bohnenkaffees ihre Gedanken austauscht. Hierzu ist genügend Gelegenheit geboten in **altbergischen Kaffeestuben**. Wenn wir noch verraten, daß die Bedienung durch **deutsche Hausfrauen in Originaltrachten aus der Zeit der Urgroßmutter** erfolgt, also die bergische Heimat auch rein äußerlich genügend zum Ausdruck kommt und zum Verkauf ausgestellten Sachen, besonders die Handarbeiten, dem Fleiß der Frauen das beste Zeugnis ausstellen, dann ist damit der Wunsch verknüpft, daß die restlosen und umfangreichen Vorarbeiten auch durch Massenbesuch ihre Belohnung finden. An Musik und sonstigen Darbietungen mangelt es ebenfalls nicht, und der große Weihnachtsbaum auf der Bühne bewies bei den Beleuchtungsproben am heutigen Vormittag, daß er mit seinem strahlenden Glanz zur Freude von Erwachsenen und Kindern beitragen wird. **Sch.**

*

Der Weihnachtsmann der Winterhilfe Solingen-Nord

kommt am **morgigen Mittwoch** in folgende **Straßen** der Zelle 5: Delle — Cronenbergerstraße 101 bis Schluß — Erbenhäuschen — Fleußmühle — Hasselstraße — Im Clauberg — Kohlfurt — Kurzestraße — Margarethenstraße — Potshauserstraße — Schrodtberg — Schrodtbergerstraße — Stöcken — Stöckerberg — Vereinsstraße — Charlottenstraße — Eichholz — Paulinenstraße — Schlagbaum — Schweizerstraße — 1. Stockdum — Wernerstraße.

⁂ **Ein weihnachtliches Konzert** wird am Donnerstag, dem 21. Dezember, von der NSDAP-Ortsgruppe Solingen-Altstadt veranstaltet. Zu dem Konzert werden eine Anzahl Karten verkauft, der größte Teil der Plätze jedoch wird den **Solinger Erwerbslosen kostenlos** von der NSV. zur Verfügung gestellt, um ihnen **eine Weihnachtsfreude** zu machen. Das Konzert wird ausgeführt vom **Städtischen Orchester** unter Leitung von Musikdirektor Werner Saam. Es bringt im ersten Teil klassische Orchesterwerke und Chöre aus der kürzlich aufgeführten „Schöpfung" von Haydn, die vom **Städtischen Singverein** geboten werden. Für den zweiten Teil ist volkstümliche Orchestermusik vorgesehen, darunter eine Weihnachtsphantasie für großes Orchester, mit der das Konzert abschließt. Sehr wahrscheinlich wird Oberbürgermeister Dr. Otto im Lauf des Abends das Wort zu einer kurzen Ansprache ergreifen.

⁂ **Zum Berufsjubiläum des ältesten Solinger Stahlwarenlackierers** August Bing, der jetzt 65 Jahre sein Gewerbe ausübt, brachten wir gestern einen längeren Bericht, in dem eine „Lackiererei Klasing & Baumann" erwähnt wurde. Dazu teilt uns der Inhaber der Manufaktur- und Modewaren-Firma Klasing & Baumann (Solingen, Hauptstraße), Ernst Baumann, mit, daß es sich bei dem erstgenannten Unternehmen um die **Lackiererei Klasing** handelt, die von seinem Großvater mütterlicherseits, Wilhelm Klasing (geb. 1788, gest. 1853), gegründet wurde und ihren Betrieb am Siepchen hatte.

⁂ **Zum Oberarzt** der geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung des **Rudolf-Virchow-Krankenhauses in Berlin** wurde Dr. med. Karl Gries aus Solingen ernannt. Dr. Gries studierte in Münster, Göttingen, München und Köln und war zuletzt Assistenzarzt im Virchow-Krankenhaus.

⊡ **Branddirektor Justizrat Odenkirchen †.** Der Ehrenvorsitzende des **Feuerwehrverbandes der Rheinprovinz**, Justizrat Odenkirchen-Rheydt, ist am letzten Samstag plötzlich gestorben. Mit ihm ist ein langjähriger Führer der rheinischen Feuerwehren dahingegangen, der auch **in Solingen** in Wehrkreisen eine bekannte Erscheinung war und mehrfach bei besonderen Veranstaltungen der Solinger Wehr als Ehrengast erschien. Justizrat Odenkirchen war an der **Gründung** des Feuerwehrverbandes der Rheinprovinz im Jahre 1891 **beteiligt.** Im **Jahre 1912** übernahm er als **Vorsitzender** die Gesamtleitung und hat an der Vervollkommnung des rheinischen Feuerlöschwesens einen großen Anteil. Sein Amt als Vorsitzender legte er vor kurzem nieder und wurde zum **Ehrenvorsitzenden** ernannt. Neben seinen Verdiensten für das eigentliche Feuerlöschwesen sind noch die **sozialen Bestrebungen** von Justizrat Odenkirchen zu erwähnen. So brachte er besonders der Verbesserung der Unfallversicherung für die Wehren ein starkes Interesse entgegen und gehörte dem Verwaltungsrat der Unfallversicherungskasse für die Feuerwehren der Rheinprovinz an. Wie im ganzen Rheinland wird man auch in Solingen dem verdienstvollen Manne ein ehrendes Andenken bewahren.

⁂ **Das Hitlerjugendheim auf dem Pfaffenberg ist** für das Publikum **wieder geöffnet.** Hier, an einem der schönsten Punkte der bergischen Heimat, kann man nun wieder gemütlich Kaffee trinken.

× **Eine kurze Verkehrsstockung im Straßenbahnbetrieb** trat gestern gegen Abend für die nach Widdert und Hästen fahrenden Wagen ein. An der **Ecke Birker- und Weyerstraße** war eine Schiebertopfbüchse undicht geworden, so daß **das Wasser auf die Straße floß** und vereiste. Der Schaden war bald wieder behoben, und die Straßenbahn konnte den zeitweilig über den „Entenpfuhl" geleiteten Verkehr wieder in Richtung Birkerstraße—Weyerstraße fortsetzen.

(-) **Folgen des Glatteises.** Auf der Meigenerstraße rutschte ein älterer Mann auf dem glatten Bürgersteig aus und brach den Arm. Als ein Anwohner Asche streuen wollte, fiel auch er und verletzte sich stark am Kopf.

(-) **Gegen eine Straßenlaterne gefahren.** Gestern nachmittag gegen 5 Uhr fuhr auf der unteren **Wupperstraße** ein Auto infolge der Glätte gegen eine Straßenlaterne. Der Wagen wurde stark beschädigt. Der Fahrer trug Verletzungen davon.

-ip- **Ueberzieherdiebstahl.** Am Sonntag abend wurde einem Gast in der Wirtschaft **Am Kannenhof** von dem Garderobenständer ein dunkelblauer Garbadinmantel mit schwarzem Seidenfutter und ein dunkelbrauner Hut gestohlen. Die Kleider haben einen Wert von 100 RM.

Aus dem Ohligser Bezirk

Tagung der Fachschaft für Obst- und Gartenbau.

In Ohligs bei W. Jüngel tagte am Samstag die „Fachschaft für Obst-, Gemüse- und Gartenbau" für den Stadtkreis Solingen Diplom-Gartenbauinspektor Gleisberg von der Landwirtschaftskammer in Bonn war zu einem Vortrag verpflichtet worden über **„Qualitätserzeugung im Obst- und Gemüsebau".** Nachdem der Vortragende einleitend auf die Notwendigkeit der Qualitätserzeugung auch für den kleinsten Gartenbaubetrieb hingewiesen hatte, benannte er die besten Gemüsesorten und stellte **die Sortenfrage** als überaus wichtige Vorbedingung für einen guten Ertrag dar. Nach Benennung der für unsere Gegend besten **Erdbeersorten** (Laxtrus Noble und Oberschlesien) ging er zu der Frage der **Düngung** über, wobei er besonders die wichtige Tatsache hervorhob, daß der innere Gehalt der Gemüsearten das Vorhandensein der für den Körper so wertvollen **Mineralsalzen** wie Chlor, Jod, Brom, Kalium, Kalk, Natrium, Phosphor-Vitamine durch eine fachgemäße Düngung mengenmäßig gefördert werden könne. Er warnte vor der Ueberdüngung und einseitigen Düngung mit Stickstoff, vor allen Dingen mit Abortjauche, weil dadurch minderwertiges Gemüse und Krankheiten erzeugt würden. (Kohlherne, Blattfleckenkrankheit, Tomatenfäule u. dgl.)

Aber auch den wichtigen Zeitpunkt und die richtige Art und Weise der **Ernte** der Gemüsearten unterwarf er einer eingehenden Betrachtung, dabei hervorhebend, wie hier kleine Fehler oft größten Schaden herbeiführen könnten.

Zum **Obstbau** übergehend, erinnerte er an das Rheinische Obstsortenverzeichnis und benannte als beste Baumform für den Kleingärtner den **Buschbaum,** denn er ermögliche die Anzucht von Edelobst und sei leicht zu pflegen. Bei der **Düngung der Obstbäume** rügte er den Fehler, der meist bei den Hochstämmen begangen wird, den Dünger nur an die Oberfläche zu bringen, während die Saugwurzeln tief im Boden sitzen und empfahl die Untergrunddüngung Die Wichtigkeit der **Schädlingsbekämpfung** hob er besonders hervor und machte mit den wichtigsten **Spritzflüssigkeiten** bekannt. Als besonders wertvoll aber kann es bezeichnet werden, daß er für **Solingen einen Kursus in der**

Eisverhältnisse auf der Wupper in früheren Zeiten.

Schlittschuhlaufen von Burg bis zur Wuppermündung.

Wir berichteten verschiedentlich über die merkwürdigen Eisverhältnisse auf der Wupper, weil sich in den letzten Jahrzehnten nur bei ganz strenger Kälte eine geschlossene Eisdecke bildete. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist diese Erscheinung darauf zurückzuführen, daß der Wupper zuviel chemische Substanzen zugeführt werden, die die Eisbildung beeinflussen.

Das war in früheren Zeiten, als die Wupper noch sauber war, anders. Die älteren Bewohner der Wupperorte erinnern sich der Frostperioden, insbesondere der Winter zwischen 1860 und 1870, in denen es sehr starkes Eis gab und es gar nicht selten vorkam, daß die Wupper völlig zufror und sich auf der Strecke von Burg bis zur Wuppermündung eine Eisdecke bildete, die stellenweise eine Stärke von einem halben bis dreiviertel Meter hatte. Das war dann der **Auftakt zum Schlittschuhlaufen,** das auf den Stauteichen vor den Wupperkotten eine regelmäßig wiederkehrende Belustigung war. Meistens hielt die **Kälteperiode vierzehn Tage bis drei Wochen** und **noch länger an.** Sonntags bestand ein ziemlicher Andrang der Schlittschuhläufer und Schlittenfahrer in den Wupperorten, namentlich aus Solingen.

Beim Schlittschuhlaufen bediente man sich der heute in hiesiger Gegend kaum noch gekannten **hölzernen Schlittschuhe** mit der hohl geschliffenen, vorn nach obengebogenen Stahlschiene, wie man sie auf älteren Bildern zuweilen noch sieht. Hinten am Schlittschuh befand sich eine Lederkappe. Die Befestigung am Stiefel erfolgte mit Riemen oder Bindfaden. Schraubenschlittschuhe kannte man noch nicht. Auch sonst gab es bei beginnendem Tauwetter für die Jugend allerlei Belustigungsmöglichkeiten, z. B. das auf der Wupper nicht ungefährliche **Schollenfahren,** bei dem es manchen „Reinfall" in das kalte Wasser gab.

Auch der **Fischfang** wurde trotz starker Vereisung der Wupper betrieben. Zu diesem Zweck wurden Löcher in das Eis gehauen.

So angenehm es sein mochte, wenn durch das Zufrieren der Wupper eine Vergnügungsmöglichkeit auf dem Eise entstand, desto **unangenehmer** war es andererseits **für die Schleifer,** die bei ganz **starkem Frost** ihre **Arbeit in den Wupperkotten einstellen mußten.** Selbstverständlich war man bemüht, den Arbeitsbetrieb so lange wie möglich aufrecht zu erhalten. Das ergab eine schwere Arbeit für die Belegschaft des Kottens, denn es war nicht leicht, den Obergraben und Untergraben nach Möglichkeit von Eis frei zu halten und die ausgehauenen Stücke aus dem Wasser herauszuholen. Vom Rechen (Hurt) bis aufwärts zum Teich mußte das Eis täglich aufgehauen und entfernt werden. Erfolgte diese Maßnahme nicht, dann fror der Obergraben bis auf den Grund zu, so daß in diesem Falle nicht genügend Wasser an das Triebrad herankommen konnte. Um zu verhindern, daß sich auf dem Wasserrad erhebliche Eismassen bildeten, wurden in der Nähe derselben Koksöfen aufgehängt. Auch im „Trog" fror das Wasser bald, wenn nicht Maßnahmen dagegen getroffen wurden.

Die älteren Bewohner erinnern sich auch noch verschiedentlich aufgetretenen starken Eisganges, der nicht ausbleiben konnte, z. B. stellte sich in den sechziger Jahren nach vorhergegangenem starken Frost bei plötzlich eingetretenem Tauwetter ein so starker Eisgang ein, wie er von den damals lebenden Menschen noch nicht beobachtet worden war. Am **Hohlenpuhler Kotten** schoben sich die dicken, durch den starken Wasserandrang zusammengetriebenen Eisschollen auf die Ufer. Der erwähnte Winter verlängerte sich sehr und die einzelnen Frostperioden wiederholten sich. Es ist noch in Erinnerung, daß das durch den Eisgang auf die Ufer gedrückte Eis sehr langsam abschmolz und es **dauerte bis Mai,** ehe es **verschwunden war.** Dem lang anhaltenden Frost folgte ein starkes Hochwasser, das außerordentliche Schäden an den Wehren und Kotten verursachte. -ig-

---

Schädlingsbekämpfung in Aussicht stellen könnte, wozu die Landwirtschaftskammer einen Leiter entsenden wird. Zum Schluß richtete er einen warmen Appell an alle Zuhörer, alle Kraft dafür einzusetzen, auf dem Gebiete des Obst- und Gartenbaues Hervorragendes zu leisten. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß er auch eine ernste **Mahnung an die Jugend** richtete und sie dringend zur Mitarbeit aufforderte.

Der beifällig aufgenommene Vortrag löste eine äußerst reiche, interessante **Aussprache** aus, bei der vor allen Dingen der Fachschaftsleiter, Landwirt Leverkus, Höhscheid, aus seinen reichen langjährigen Erfahrungen viel Wissenswertes zum Besten gab.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen schloß der Vorsitzende, Rektor Baumeister, die überaus anregende Tagung.

*

=o= **Im Zeichen der Winterhilfe** stand ein volkstümlicher Abend, den die **Ortsgruppe Ohligs der NSDAP** in der Festhalle Ohligs veranstaltete. Der Besuch war, wohl wegen des eisigen Wetters, nicht so groß, wie er in Anbetracht des guten Zweckes der Veranstaltung verdient war. Sehr viele Eintrittskarten wurden aber schon im Vorverkauf abgesetzt, so daß das geldliche Ergebnis nicht geschmälert war. Das Programm war außerordentlich reichhaltig und unterhaltsam. Darbietungen des Ohligser Musikvereins unter Walter Jüngel wechselten ab mit Gesangsvorträgen der „Wupperkosaken" unter Heinz Königshausen. Es waren Spitzenleistungen, die stürmisch bejubelt wurden und mehrere Zugaben zur Folge hatten. Als Sonderheit wurden Tanzszenen vorgeführt durch das Steinbach-Ballett aus Köln, das schon mehrfach in Ohligs gastierte und hier zahlreiche Freunde sich erworben hat. Alle Anwesenden dürften jedenfalls auf ihre Kosten gekommen sein, denn es gab wirklich viel Schönes zu sehen und zu hören. Der Ortsgruppenführer Keller sprach zu Beginn herzliche Begrüßungsworte und wies dann auf den guten Zweck des Abends hin. Am Schlusse der Veranstaltung brachte er ein dreifaches Sieg Heil auf den Reichskanzler aus, und unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches traten die sehr zufriedengestellten Gäste den Heimweg an. Bemerkenswert war noch die Anwesenheit des Oberbürgermeisters Dr. Otto, dessen Erscheinen bei allen Ohligsern angenehm empfunden wurde. — Einen sehr schönen Abend hatte ferner der **Ohligser Tennisclub 1914** in den oberen Räumen des Centralhotels aufgezogen. Alle Darbietungen waren unter einem einheitlichen Leitgedanken zusammengefaßt: **„Eine Reise mit dem Zeppelin um die Welt."** Im Spiegelsaal war eine Kabine kunstgerecht aufgebaut, in welcher Eckener (Schnittert), Kapitän Lehmann (Linnartz) und die Journalistin Frl. Neugier (Frau Schüring) Platz nahmen. In einer sehr unterhaltsamen, witzigen und belustigenden Conference zwischen Herrn Linnartz und Frau Schüring wurden die Gäste über den Verlauf der Reise unterrichtet, und was sich an besonderen Erlebnissen zeigte, das wurde von Damen und Herren des Klubs vorgeführt. Wir erwähnen dabei besonders die Tanzgruppen unter der Leitung von Margot Berndt, die mehrfach auch solistisch hervortrat, weiterhin die bemerkenswerten gesanglichen Darbietungen der Frau Sahler. Ueberaus eindrucksvoll war die Schlußszene „Rückkehr in die Heimat", die eine stark vaterländische Note annahm und mit dem Einmarsch friederizianischer Soldaten, eines SA-Mannes und eines Stahlhelmers mit Fahnen unter dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes der ganzen Veranstaltung eine hervorstechende Note gab. Man wird selten einen Abend von solch künstlerischer Geschlossenheit und hohem Niveau erlebt haben; das war der Eindruck, den alle Gäste übereinstimmend hatten. Es war eine Glanzleistung Hans Driemeyers, der für die Regie und Ausarbeitung verantwortlich zeichnete. Es versteht sich, daß durch eine Tombola und besondere Spenden für das Winterhilfswerk gesorgt wurde, dem ein ansehnlicher Betrag überwiesen wird.

=o= **Die Obmänner des Winterhilfswerkes** mit ihrem Stabe haben jetzt Hochbetrieb. In Ohligs in der Wilhelmstraße, im Göringhaus in Weyer, im Hause Wieden in Merscheid und in der Schule in Löhdorf wird eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet, denn die für **Weihnachten** bestimmten **Sachen** müssen vor diesem Tag ihrem Zwecke zugeführt werden. Dabei werden alle Kräfte angespannt, es muß genäht, gestrickt, geflickt, gewaschen, gebügelt werden. Der Verkehr auf den Winterhilfestellen ist recht stark. Aber alle Hilfesuchenden werden mit Geduld und mit dem größten Entgegenkommen behandelt.

=o= **Der Luftschutzvortrag,** der für Donnerstag dieser Woche angekündigt war, muß wegen Verhinderung des Redners **verschoben** werden. Er findet am **15. Januar** in der Festhalle statt. Sprechen wird Major a. D. Roskoten aus Düsseldorf, der Geschäftsführer der Landesgruppe West des Reichsluftschutzbundes.

=o= **Bestandene Prüfung.** An der Wilhelms-Universität zu Münster in Westfalen bestand cand. med. dent. Kaymer von der Löhdorferstraße das zahnärztliche Staatsexamen.

=o= **Die Fallschirmspringerin Lucie Biczkowsky,** welche am kommenden Mittwoch, dem 13. Dezember, nachmittags 2 Uhr, in Solingen-Ohligs, und zwar im Hotel Viktoria (Berger), den bereits angekündigten Filmvortrag hält, bringt einige sehr interessante Filme mit, die anzusehen es sich auf jeden Fall lohnen wird. Insgesamt gelangen sechs Filme zur Vorführung, wobei es nicht ausgeschlossen bleibt, daß Lucie noch mit einigen Zugaben aufwartet. Als Sonderheit sei hervorgehoben: Flugtag in Ohligs, Günther Plüschow, der Feuerlandflieger, Adolf Hitler spricht, Aufnahmen vom Parteitag in Nürnberg, dann Aufnahmen von anderen Flugtagen und zum Schluß noch einige humoristische Filme aus dem Fliegerleben usw. Nebenher geht der Vortrag von Frl. Biczkowsky: „Wie ich Fallschirmspringerin wurde", und dann noch etliches aus dem Leben der Sportflieger. Alles in allem dauert der Vortrag etwa zwei Stunden. Der Eintrittspreis zu der Veranstaltung, die nur als Werbung für die deutsche Luftfahrt gedacht ist, beträgt für Kinder 10 Pfennig. Für diese und die höheren Lehranstalten sind die Nachmittagsstunden ab 2—7 Uhr reserviert. Um 8 Uhr beginnen die Abendvorträge für Erwachsene, die auch nur 20 Pfennig bezahlen müssen. SA. und Erwerbslose können in Anbetracht des schon sehr niedrigen Eintrittspreises keine Vorzugspreise mehr eingeräumt erhalten. Obwohl mit einer guten Besucherzahl zu rechnen sein wird — in allen anderen Städten waren sogar Rekordzahlen zu verzeichnen —, kann von Verdienst keine Rede sein, was jedem Besucher einleuchten wird. Lediglich sollen nur die Unkosten der Werbungsveranstaltung dadurch gedeckt werden, daß alle Besucher ein Teil dazu beisteuern, was durch Erhebung des niedrigen Eintrittspreises geschieht. Das Gebotene — man sitzt fast zwei Stunden für 10 und 20 Pfennig im Kino — ist derartig, daß allen Besuchern eine bleibende und schöne Erinnerung gewahrt bleibt, vor allen Dingen aber darum, weil viele Besucher sich im Film vom letzten Ohligser Flugtag wiederfinden werden. Es versäume darum niemand, am **Mittwoch zum Filmvortrag ins Hotel Viktoria** zu gehen.

=o= **Diebstahl oder Fundunterschlagung?** Diese Frage beschäftigte das Ohligser Strafgericht. Angeklagt war ein Kölner Kraftwagenführer, der auf eine Mitteilung hin nach Ohligs gekommen war, um hier ein billiges Auto zu erstehen. Im Vorgarten der Villa, in welcher das Auto stand, stieß er — seinen eigenen Angaben nach — mit dem Fuß an eine Brille, die sich bei genauerem Zusehen als ein wertvolles Lorgnon herausstellte. Der Mann nahm sie mit. Die Villenbesitzer waren auf den Zwischenfall aufmerksam geworden und benachrichtigten die Kriminalpolizei, die sofort einen Beamten entsandte. Dieser entdeckte den Kraftfahrer am Fahrkartenschalter, als er im Begriff war, nach Köln zurückzufahren. Eine Visitation ergab die Entdeckung des Lorgnons. Eine vermißte Handtasche wurde jedoch nicht gefunden. Diese entdeckte man später in einem Gesträuch; sie war geöffnet und ebenfalls ein darin befindliches Portemonnaie. Der Kraftfahrer wurde nun beschuldigt, die Handtasche „durchmaust" zu haben. Er bestritt dies aber und meinte, daß das Kind im Kinderwagen mit der Tasche gespielt haben könne. Der Verteidiger meinte auch, daß es so sein könne; wenn die Bestohlenen den Zeugentermin vergessen hätten, so könnten sie auch die Spielereien des Kindes vergessen haben. Er plädierte daher auf Fundunterschlagung und nicht auf Diebstahl, wegen dessen der Staatsanwalt 1 Monat Gefängnis beantragt hatte. Das Gericht erkannte auf 2 **Wochen Gefängnis,** erteilte jedoch **Bewährungsfrist,** da es sich bei dem 40jährigen Kraftfahrer um einen unbescholtenen Mann handelt, der mit Frau und 5 Kindern in den dürftigsten Verhältnissen lebt.

Aus dem Walder Bezirk

Weihnachtsmarkt der deutschen Frau in Wald.

Nun ist es auch bald in Wald und Weyer soweit, daß diese Stadtbezirke ihren Weihnachtsmarkt auftun. **Samstag,** den 16. Dezember, nachmittags 3 Uhr, wird er im Saale des **Buchenhof** beginnen und bis Sonntag, den 17. Dezember, abends, dauern. Es wird eine große Menge Spielzeug zum Verkauf angeboten. Gebrauchtes, von den Jugendgruppen Gesammeltes, ist neu instand gesetzt worden. Neues wurde in ziemlicher Menge gestiftet. Ein **Glücksrad** soll aufgestellt werden, wo viel gewonnen werden kann — Reingewinn zum Besten der Winterhilfe. Die **Spielschar** von Frau Blumenrath ist für Reigen und Tänze gewonnen; Frl. Kluthe wird mit jungen Künstlern musizieren. Samstag soll auch ein Kasperle-Theater und ein Orchester mitwirken; die **Schulen Wald 1 und 2** sowie **Westersburg** haben ihre Mitwirkung durch Gesänge und Deklamationen zugesagt. — Wir sehen, reiche Darbietungen mit vorzüglicher Auswahl an Spielzeug werben für den Besuch des Weihnachtsmarktes, wo übrigens auch Kaffee und sonstige Kleinigkeiten zu haben sind. Eintritt für Kinder 10 Pfennig, für Erwachsene 20 Pfennig. Das **Eintrittsgeld** wird beim Einkauf von **Spielsachen und Kaffee angerechnet.** Schon jetzt wird herzlichst zum Besuch aufgefordert — Kinder müssen eigentlich alle mit ihren Eltern kommen.

*

3. Stadtverbands-Kanarienschau in Wald.

Mit einer ausgezeichnet beschickten Kanarienschau, der dritten des Stadtverbandes, trat der **Kanarienzucht- und Vogelschutzverein Solingen-Wald** am vergangenen Samstag im Lokale der Wwe. Hammesfahr an der Weiche Mittelstraße an die Oeffentlichkeit. Die Ausstellung hatte sowohl am Samstag als auch am letzten Sonntag einen sehr **guten Besuch** zu verzeichnen. Von nah und fern waren die Vogelliebhaber herbeigeeilt, um die Schau zu besichtigen. Der Verein verdient aber auch wirklich Anerkennung, denn Leitung und Mitglieder haben ihr Bestes getan, um der Schau Anziehungskraft zu geben. Der **Ertrag** soll zum Teil dem **NS.-Winterhilfswerk** zur Verfügung gestellt werden. Beim Rundgang wird man von einem vielstimmigen Konzert empfangen. Auf langen Tischen und Gestellen reihen sich Kästchen an Kästchen und jedes beherbergt einen dieser gefiederten Sänger. In allen Farben sind sie vertreten, in grün, in gelb, sogar weiße Vögel hat man gezüchtet. Aber die Farbe macht es ja nicht; die Stimme ist der Stolz des Züchters. Außer den Kanarienvögeln und Haubenvögeln sind auch Wellensittiche ausgestellt, die bekannten farbenprächtigen Vögel, die so manche Voliere in bergischen Hausgärten beleben. Die Ausstellungsräume sind schön dekoriert und mit Grün geschmückt. Die Firma May, Wald hat sich außerdem mit einer kleinen Sonderschau für Züchterbedarfsartikel, Futter usw. angeschlossen. Bei der Prämiierung der einzelnen Kollektionen — die Vögel sind bei Ausstellungen immer mit vieren zu einer Kollektion vereinigt — erhielten folgende Züchter bzw. Aussteller Ehrenpreise: **In der Selbstzuchtklasse** den 1. Ehrenpreis R. Miersma, Solingen-Wald, gleichzeitig **Vereinsmeister** und **Stadtverbandszuchtmeister,** 2. und 4. Ehrenpreis K. Adams, Merscheid, ebenfalls Vereinsmeister, 3. Ehrenpreis A. Kulina, Wald, 5. Ehrenpreis Aug. Herbertz, Cronenberg, 6. Ehrenpreis K. Kullmann, Haan, 7. Ehrenpreis W. Becker, Kreuzweg, 8. Ehrenpreis Fr. Schauch sr., Solingen, 9. Ehrenpreis K. Schnitteri, Merscheid. — **In der Allgemeinen Klasse:** 1. Ehrenpreis Aug. Kulina, Wald, 2. Ehrenpreis B. May, Wald. Die beiden letzteren erhielten ebenfalls Preise für die Zucht von Wellensittichen. Eine **Verlosung** gab den Besuchern Gelegenheit, schöne Preise zu gewinnen. Die Ausstellung wird den Züchtern einen Ansporn zur Weiterarbeit gegeben haben. Früher war die Zucht lohnender, weil das Ausland als Käufer guter Kanarienhähne auftrat. Die Vögel wurden zu tausenden versandt, sowohl nach europäischen, als auch nach überseeischen Ländern. Die Nachfrage ist aber augenblicklich, wohl durch die Weltwirtschaftskrise, ziemlich gering.

*

=wa= **Sammlungen für die NSV.** finden in Wald am kommenden Donnerstag statt. Der **Weihnachtsmann** erscheint an diesem Tage in den Straßen und bittet alle Mitbürger, die beabsichtigten Spenden bereitzuhalten.

=wa= **Zur Nachahmung empfohlen.** Die Beamten der **Ortskrankenkasse Wald** haben außer den regelmäßigen Beiträgen noch 170 RM. der Winterhilfe zur Verfügung gestellt.

=wa= **Das Reichssportabzeichen verliehen.** Dem Handelsschüler Paul Schick, Wittkullerstraße 59, wurde vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen das Reichssportabzeichen in Bronze verliehen.

=wa= **Vorbildliche Heimatpflege in Lehn.** Der Lehner Pöttverein, der erst kürzlich eine männliche Gesangsabteilung bildete, hat auf Anregung der Frauen auch für diese eine Gesangsabteilung ins Leben gerufen, die sich eines regen Besuches erfreut. Durch diese Einrichtungen wird das gesellige Zusammengehörigkeitsgefühl noch weiter gestärkt. Wie wir erfahren, beschloß die vorige Versammlung, am 3. Februar nächsten Jahres einen **althergischen bunten Abend** im Vereinslokal zu veranstalten. Wie man von den „Lehnern" gewöhnt ist, wird auch dieser mit urwüchsigem bergischen Humor abgewickelt werden. Weiterhin ist geplant, im Frühjahr die **Anlagen an dem uralten „Pött"** zu erbreitern und sonstige Heimatverschönerungen im Bezirk vorzunehmen. Es ist äußerst lobenswert, daß sich der edle Sinn der Heimatpflege immer mehr und mehr Boden erobert.

=wa= **Ein nicht alltägliches „Naturwunder"** hat der Winter an der **Adlerstraße** in Mangenb g geschaffen. Der sich neben dem Lebensmittelgeschäft W. befindliche **Springbrunnen** ist zu einem „Eisbaum" (im wahrsten Sinne des Wortes) erstarrt. Die etwa ein Meter breite und zwei Meter hohe Staude hat durch das übergelaufene und gefrorene Wasser Hunderte von schönen Eisgebilden und Eiszapfen von ansehnlicher Größe erhalten. Der „Eisbaum" bietet, solange das Frostwetter anhält, einen schönen Anblick.

=wa= **Hasen und wilde Kaninchen** wagen sich während der jetzigen Frostperiode aus Nahrungsmangel in die Nähe der menschlichen Behausungen. Aus verschiedenen Bezirken hört man von Gartenbesitzern schon Klagen über Schäden, die diese Tiere ihnen zufügen, denn der noch in den Gärten stehende **Winterkohl** ist augenblicklich ihre Lieblingsspeise.

Aus dem Höhscheider Bezirk

=h= **Das Einsammeln der Weihnachtspakete** durch die NSV-Winterhilfe erfolgt in Höhscheid am Mittwoch, dem 13. Dezember. Die Bürgerschaft wird gebeten, die Spenden bereitzuhalten. Für eine **gerechte Verteilung** wird Sorge getragen. Es empfiehlt sich auch, eine kurze Inhaltsangabe auf den Paketen anzubringen.

=h= **Die Not der Wupperschleifer.** Durch die Kälte der letzten Zeit sind die **Schleifer** der Wupperkotten in schwere Not geraten. Als man gestern morgen in verschiedenen Kotten den Betrieb aufnehmen wollte, war das Räderwerk festgefroren. Es bestand keine Möglichkeit mehr, dasselbe in Gang zu bringen. Die Arbeiter mußten also feiern. Schon in der vorigen Woche war ein steter Kampf mit dem Eis geführt worden. Jeden Morgen mußte das Wasserrad losgeschlagen und teilweise vom Eise befreit werden. Tagsüber wurde in dem Radkasten mit großen Koksöfen geheizt, um dem Eise keine Ansatzmöglichkeit zu geben. Jeden Morgen mußte der Zuflußgraben frei gemacht werden. Das letzte Mal waren im **Jahre 1928** die Schleifkotten festgefroren. — Diejenigen Kotten, welche heute noch im Betrieb sind, haben schwer unter Wassermangel zu leiden. Nur stundenweise kann dort gearbeitet werden. War schon den ganzen Herbst ein äußerst niedriger Wasserstand der Wupper festzustellen, so hat sich dieser in den letzten Tagen noch bedeutend verringert. Hoffen wir, daß bald Tauwetter eintritt, damit die Schleifer in den Wupperkotten vor den Feiertagen keine zu großen Verluste haben.

=h= **Vogelschicksal.** Schwere Zeiten machen augenblicklich die **grünfüßigen Teichhühner** wieder mit. In kleiner Anzahl beleben diese heute noch die Wupper. Es ist das **letzte wildlebende Wassergeflügel,** welches auf den trüben Fluten eine Existenzmöglichkeit findet. Aber durch das Zufrieren der Wupper ist ihm diese nunmehr genommen. Hungernd eilen sie an den Ufern entlang, ohne irgendwelche Nahrung zu finden. Gestern waren die Tiere schon derartig entkräftet, daß sie **mit den Händen ergriffen werden konnten.** Jeder Jagd- und Naturliebhaber sollte es sich zur Aufgabe machen, diese Tierchen vor dem Hungertode zu schützen. An geeigneten Stellen, hauptsächlich da, wo die Wupper noch eisfrei ist, legt man Futterplätze an und bestreut dieselben mit Muskator-Geflügelfutter, Fleischkrissel oder, wenn nichts anderes zur Hand ist, mit zerkrümelter Semmel oder gekochten Kartoffeln. Die grünfüßigen Tierchen sind keine Kostverächter, sie nehmen gerne alles, was geboten wird. In manchem strengen Winter sind die Teichhühner fast vollständig von der Wupper verschwunden gewesen, und nur allmählich hob sich wieder ihre Zahl. Falls auch diese verschwinden, wird das Landschaftsbild noch trüber als jetzt sein.

=h= **Vogelfänger** sind wieder am Werk, trotzdem es jetzt für ihre verwerfliche Taten erhöhte Strafen gibt. Schon vor einigen Tagen bei der strengen Kälte wurden an verschiedenen Stellen Gruppen von Menschen bemerkt, die, anstatt die gefiederten Sänger zu füttern mit verschiedenen Fanggerätschaften arbeiten. Jetzt, nachdem den Vögeln bei der gleichmäßigen Schneedecke die Futtersuche besonders erschwert ist, werden hoffentlich polizeiliche Streifen den Vogelfängern, die ihre verwerfliche Tat nicht lassen können, auf die Finger sehen. — Wir fügen diesen Zeilen hinzu: Gedenket der hungernden Vögel!

Aus dem Gräfrather Bezirk

=g= **In Foche-Heide,** das sich in den letzten Jahren durch Verschönerung des Heider Tälchens eines regen Besuches erfreuen durfte, ist der Eingang zum Heidertal zu einer nicht gerade einladenden Visitenkarte geworden. Gleich neben dem Fabrikgebäude von Engels, Rauh & Co., A.-G., sowie in unmittelbarer Nähe des großen Nußbaumes sind in letzter Zeit durch allerlei Abfälle und Unrat zwei **wilde Müllkippen** entstanden. Am unteren Teil des Weges haben Anwohner die Abflußgräben stellenweise mit Bauschutt verschüttet. Es wäre wünschenswert wenn der dortige Heimatverein für Beseitigung der wilden Kippen Sorge tragen würde.

Nr. 290
125. Jahrgang

Solinger Tageblatt

Dienstag,
12. Dezember 1933

Deutschland war auf den Krieg nicht vorbereitet.

Krupp von Bohlen und Halbach als Zeuge im Volksvereinsverlag-Prozeß.

Muehlon und seine Hetzschrift.

Fünfter Verhandlungstag.

Rechtsanwalt Everhardt legt sein Mandat nieder.

wp. **M.-Gladbach,** 11. Dez. Nach mehrtägiger Unterbrechung wurde der **Volksvereinsverlag-Prozeß** am Montag fortgeführt. Zuerst wurde der auf Antrag des Staatsanwaltes nochmals geladene Zeuge **Kriminalassistent Guttsche** gehört, der auf Befragen aussagt, daß Professor Dessauer damals zugegeben habe, die Hetzschrift „Die Verheerung Europas" zu kennen. Dr. Dessauer erwidert, daß er wohl mit Muehlon über das Buch gesprochen habe. Er habe es aber auch nicht unterlassen, ihn zur Rede zu stellen. Er könne sich nicht genau entsinnen, welchen Inhalt das Buch habe; es sei auch möglich, daß er es nur durchgeblättert habe. Schließlich meint Prof. Dessauer, was denn der Fall Muehlon mit diesem Prozeß zu tun habe, worauf der Staatsanwalt bemerkt: Warten wir ab.

Zeitungsausschnitte, die dann der Staatsanwalt vorlegt, sollen beweisen, wie stark sich damals die Oeffentlichkeit mit dem Fall Muehlon beschäftigte.

Nach einer kurzen Pause gibt der Frankfurter **Verteidiger Dr. Everhardt** die Erklärung ab, daß er sein **Mandat niederlege.** Er begründet seinen Schritt damit, daß er nicht hätte voraussehen können, daß der Prozeß in einem solchen Umfange politischen Einschlag annehmen werde. Sowohl die Angeklagten wie auch seine beiden Kollegen, Justizrat Dr. Schreiber-Köln und Rechtsanwalt Dr. Thormann-Frankfurt, seien mit seinem Entschluß einverstanden.

Hierauf wird

Gustav Krupp von Bohlen und Halbach

aus Essen **als Zeuge vernommen.**

Der Staatsanwalt verliest noch einmal die Stelle eines Briefes von Prof. Dessauer vom 11. November 1918 an den Arbeiter- und Soldatenrat, die sich besonders mit Muehlon befaßt, „der bei den Diplomaten der Entente volles Vertrauen genieße".

Krupp von Bohlen und Halbach äußerte sich dann eingehend **über die Beziehungen Muehlons zu seiner Firma** und über das Bekanntwerden der Hetzschrift. Muehlon war zuerst Assistent des Direktoriums und später wurde er in das Direktorium selbst berufen. Bereits 1913 habe der Zeuge eine eingehende Aussprache gehabt, weil er gewisse Zweifel an der Beständigkeit Muehlons hatte. Muehlon habe sich dann aber bereit erklärt, der Firma zu dienen und seine Lebensaufgabe hierin zu sehen. Anfang 1915 habe er dann aber wieder mitgeteilt, daß ihm die industrielle Betätigung nicht liege, und daß er deshalb gehen müsse. Es sei wieder zu einer eingehenden Aussprache gekommen, und Krupp habe nach deren Ausgang angenommen, daß Muehlon weiter tätig sein werde. Muehlon ging in Urlaub und schrieb zurück, daß er bitten müsse, ihn aus dem Dienst zu entlassen. Hierzu bekundet der Zeuge noch, daß er dies befremdend empfunden habe. Sehr betroffen habe ihn nachträglich noch, daß Muehlon dankend eine große Ueberweisung angenommen habe, die von der Firma gemacht wurde, weil sie die leitenden Herren für ihre erhöhte Tätigkeit in jener Zeit entschädigen wollte und weil sie selbst die Mehrgewinne, die in den ersten Kriegszeiten erzielt wurden, durch Stiftungen für Hinterbliebene usw. zur Verfügung stellte, da die Inhaber Mehrgewinne nicht hätten erzielen wollen. Muehlon habe diese Ueberweisung angenommen, ohne irgendwie zu bemerken, daß er von Rüstungsgewinnen keine Gelder haben wolle. Von den **Hetzereien Muehlons,** so sagte der Zeuge weiter, habe er **zuerst Ende 1917 gehört,** als sein Flugblatt verbreitet wurde. 1918 sei dann eingehender in vielen Zeitungen über den Fall und die Hetzschrift „Die Verheerung Europas" gesprochen worden.

Auf eine Frage des Staatsanwalts, ob es richtig sei, daß die Firma Krupp bereits vor dem Ausbruch des Krieges über den bevorstehenden Krieg verständigt worden sei und dementsprechend sich eingerichtet habe, erwiderte Krupp, man habe damals in Deutschland nicht an einen Krieg geglaubt und es seien auch keinerlei Vorbereitungen getroffen worden, was beispielsweise daraus hervorgehe, daß man zu jener Zeit kaum Vorräte an Sprengstoffen hatte. Bis es möglich war, auf dem synthetischen Wege Stickstoff in großer Menge herzustellen, mußte Deutschland sich behelfen, indem es aus Skandinavien sich dort lagernde Kalistickstoffe besorgte und daraus rückgewinnend Salpeter herstellte. Dieser Mangel an Sprengstoffen im Jahre 1914 habe vielen Menschen an der Front das Leben gekostet. Hieraus ergebe sich als stärkster Beweis, daß Deutschland den Krieg nicht gewollt und nicht vorbereitet hatte. Auf weitere Fragen bekundete der Zeuge, daß zwar mit den maßgebenden militärischen Stellen Abmachungen getroffen waren, welche Lieferungen die Firmen bei einem evtl. Kriegsausbruch zu leisten hatten. Diese Abmachungen bestanden aber in allen Staaten mit der Rüstungsindustrie. Darüber hinaus sei aber die Firma Krupp bis zum Kriegsausbruch nicht über besondere Maßnahmen verständigt worden.

Der Zeuge wandte sich dann wieder dem **Fall Muehlon** zu. Daß Muehlon später sein Vorgehen bereut habe, ist dem Zeugen unbekannt. Er betonte, dann wäre es Muehlons Pflicht gewesen, vor aller Oeffentlichkeit und ehrlich zu erklären, er habe sich geirrt und von falschen Voraussetzungen leiten lassen.

Der **Angeklagte Dr. Dessauer** stellte dann einige Fragen an den Zeugen, wobei er annimmt, daß auch Herr Krupp von Muehlon einen guten Eindruck gehabt habe. Der Zeuge beantwortet die Frage Dr. Dessauers, ob er es für möglich halte, daß man Muehlon nach einer Aussprache über die Verfehlungen, die er bereute, wieder Vertrauen entgegengebracht hätte: „Nein, bei aller Hochachtung, die ich für Herrn Muehlon empfand, kann ich ihm seine Hetzereien während des Krieges nicht verzeihen. Er hätte sie dann vor aller Welt widerrufen müssen.

Der **Verteidiger Thormann** stellt dann die Frage, ob es richtig sei, daß bei Beantwortung einer Anfrage im Haushaltsausschuß auf maßgebende Männer des Krupp-Direktoriums Bezug genommen wurde. Damals hätte im März 1918 bei einer Behandlung des Falles Muehlon Vizekanzler von Payer erklärt, daß es sich bei Muehlon um einen **nicht ganz zurechnungsfähigen Menschen** handele, der bereits vor längerer Zeit unter einer gewissen Art von **Platzangst** litt und nicht in ein Zimmer hineingehen könne, in dem schon mehrere Herren versammelt waren. Krupp bestätigt, daß er in diesem Sinne damals nach Berlin berichtet hat. Muehlon hätte ihm schon bei früheren Aussprachen von dieser Platzangst erzählt.

Damit war die Vernehmung des Zeugen Krupp von Bohlen und Halbach beendet und es trat eine **Pause** ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung im Volksvereinsverlag-Prozeß wurde der **Papiergroßhändler Klehe** aus Aschaffenburg vernommen, der sich insbesondere zu den **Verhältnissen der Familie Dessauer** äußerte und auf eine Zwischenbemerkung des Staatsanwaltes ausführte, daß sich Dessauer seiner Ueberzeugung nach mit der Carolus-Druckerei eine politische Plattform habe schaffen wollen. Ueber den Fall Muehlon vermochte sich der Zeuge nicht zu äußern, weil er als Kriegsteilnehmer von diesen Hetzschriften zu dieser Zeit nichts gehört hat.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung bat Prof. Dessauer das Gericht, seine Schrift „Der Kern der Frage", die aus dem Jahre 1918 stammt, verlesen zu lassen, aus dem seine patriotische Gesinnung unzweideutig hervorgehe. Dieser Auffassung widersprach der Vertreter der Anklage mit Nachdruck und wies u. a. darauf hin, **daß starke Verdachtsmomente dafür vorhanden seien, daß Dessauer bei seiner Reise in die Schweiz der Vertrauensmann Muehlons gewesen sei.** Dieser Ansicht trat **Prof.** Dr. Dessauer entgegen, indem er darauf hinwies, daß er während des Weltkrieges nur einmal mit Muehlon zusammengetroffen sei und diesem bei dieser Gelegenheit heftige Vorwürfe wegen seines Buches gemacht habe.

Der Vorsitzende **Landgerichtspräsident Starting** sagte in diesem Zusammenhang, daß aus früher verlesenen Schriftstücken festgestellt worden sei, daß Prof. Dessauer von dem Pazifisten Förster scharf abgerückt sei und sich in einem anderen Schreiben auch scharf gegen die Separatisten gewandt habe.

Hierauf erwiderte der Staatsanwalt, Dessauer hätte lediglich für den Staat von Weimar gekämpft und er habe sich gegen die Separatisten gewandt, um zu verhindern, daß von diesem Staate von Weimar ein Stück abgetrennt werde. Von Förster sei er abgerückt, weil dieser Vaterlandsverräter für jeden Deutschen unmöglich geworden war.

Gegen Schluß der heutigen Verhandlung führte Prof. Dessauer noch aus, daß seine Schriften und Handlungen von dem Anklagevertreter bis jetzt alle belastend für ihn ausgelegt worden seien, ohne daß ihm die Möglichkeit gegeben sei, sich dagegen zu wehren. Zwar habe er sich bei Beurteilung der Charaktereigenschaften von Dr. Hohn und Muehlon geirrt, aber das sei doch noch kein Verbrechen. Nichts könne gegen ihn zeugen, daß er irgendwie gegen das Vaterland gehandelt habe.

Fortsetzung der Verhandlung Dienstagvormittag 10 Uhr.

Hitler beim Wohlfahrtskonzert Benjamino Giglis.



Der Führer im Gespräch mit dem italienischen Tenor, der in der Reichshauptstadt ein Konzert zugunsten der Winterhilfe gab.

Leiter des Kulturamts der Arbeitsfront.



Hans Weidemann aus dem Reichspropagandaministerium

wurde von Dr. Ley zum Amtsleiter des Kulturamtes der nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ernannt, die mit der „Nach der Arbeit"-Organisation beauftragt ist.

Arbeitsbeschaffung und 40-Stundenwoche.

VDZ. **Berlin,** 11. Dez. Nachdem der Reichsarbeitsminister für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen aus dem sogenannten Reinhardt-Programm in begründeten Einzelfällen **Ausnahmen von der 40-Stundenwoche** zugelassen hat, veröffentlicht nunmehr der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung genaue **Ausführungsanweisungen** dazu. Wie das VDZ-Büro meldet, braucht danach die Verpflichtung zur Einhaltung der 40-Stundenwoche nur den Unternehmern auferlegt zu werden, an die der Träger der Arbeit unmittelbar auf der Baustelle zu leistende Arbeit vergibt, nicht aber auch sonstigen an der Vergebung beteiligten Unternehmern. Ferner ermächtigt der Präsident die Landesarbeitsämter, in begründeten Ausnahmefällen eine Ueberschreitung der 40-Stundenwoche bis zu 48 Stunden wöchentlich zuzulassen; er bittet aber, bei der Entscheidung die Gewerbeaufsichtsbeamten zu beteiligen. Dabei hebt er noch hervor, daß bei Instandsetzungsarbeiten die Fach- und Hilfsarbeiterlöhne im allgemeinen so hoch sein dürfen, daß eine Erhöhung der Arbeitszeit zumeist nicht in Frage kommt. Im übrigen soll stets geprüft werden, ob eine Ueberschneidung der bisher gezahlten Unterstützungssätze mit den nunmehr gezahlten Löhnen nur für einen kleinen Teil oder für die überwiegende Zahl der Arbeitskräfte ohne Erhöhung der Arbeitszeit eintreten würde. Nur wenn für die überwiegende Zahl der Lohn nicht mehr die Unterstützungssätze erreicht, ist grundsätzlich die Arbeitszeit zu erhöhen. In geeigneten Fällen soll versucht werden, kinderreiche Arbeiter zu hierfür geeigneten Maßnahmen zusammenzufassen, um eine allgemeine Erhöhung der 40stündigen Arbeitszeit zu vermeiden.

Der Stand des Arbeitsdienstes von Ende Oktober.

VDZ. **Berlin,** 11. Dez. Wie das VDZ-Büro meldet, waren im Freiwilligen Arbeitsdienst am 31. Oktober 1933 **insgesamt 219 588 Dienstwillige** bei 3378 verschiedenen Maßnahmen beschäftigt. Mit Bodenverbesserungen wurden 100 225 beschäftigt, mit Verkehrsverbesserungen 40 552, mit Forstarbeiten 20 816, mit Herrichtung von Siedlungs- und Kleingartenland 19 564. Auf je 100 Arbeitslose kamen 5,9 Arbeitsdienstwillige.

Auflösung der Verbände berührt nicht die Tarifverträge.

WTB. **Berlin,** 11. Dez. Wie der Reichsarbeits- und der Reichswirtschaftsminister mitteilen, werden **durch die beschlossene Liquidierung der Arbeitgeberverbände die Rechtsgültigkeit und der weitere Bestand der zurzeit laufenden Tarifverträge in keiner Weise berührt,** da schon bisher **der Treuhänder der Arbeit** an Stelle der wirtschaftlichen Vereinigungen Tarifverträge abgeschlossen, das heißt also **die Funktionen der Verbände übernommen** hat. Für den weiteren Bestand der Tarifverträge bleibt die mehrfach ausgesprochene Erklärung der Reichsregierung maßgebend, daß **an dem geltenden Lohnniveau zur Zeit nichts geändert werden darf.**

Hitler-Denkmäler verboten.

CNB. **Berlin,** 12. Dez. Der Stabsleiter des Stellvertreters des Führers, Bormann, hat folgende **Anordnung** erlassen:

Der Führer hat erneut bestimmt, daß **keinerlei Hitler-Denkmäler, Gedenktafeln oder dergleichen** zu seinen Lebzeiten errichtet bzw. angebracht werden dürfen. Soweit dies bereits **geschehen ist, sind die Denkmäler und Tafeln unverzüglich zu beseitigen.**



Belgische Lektion für den französischen Saarhunger.

CNB. **Berlin,** 11. Dez. **„Libre Belgique"** befaßt sich in einem Leitartikel mit dem Saarproblem. Der Aufsatz, wie das Brüsseler Blatt überhaupt, sind natürlich alles andere als hitlerfreundlich, aber das hindert nicht, daß dem französischen Nachbarn Wahrheiten gesagt werden, die wir zumindest von dieser Seite nicht gewohnt sind.

„Die Saar ist nach Rasse und Sprache deutsch. (Bravo! und Eupen-Malmedy?) Frankreich dachte sie im ersten Siegestaumel zu annektieren, das zaristische Rußland hatte dem schon während des Krieges zugestimmt, aber Wilson und Lloyd George ließen sich nicht herumkriegen!"

Der belgische Kritiker macht sich offen über die „historischen Argumente" lustig, mit denen die Franzosen heute noch an der Saar operieren. Wenn — nach französischer Ansicht — der heutige deutsche Charakter der Saarbevölkerung auf eine deutsche Einwanderung in den letzten hundert Jahren zurückgeht (!), so klammern sie sich daran, daß das Land „früher" französisch gewesen sei. „Eine kühne Behauptung", so schreibt dazu die „Libre Belgique", „denn war nicht ganz Belgien einmal französisch?"

Der Artikel schließt mit dem Rat, die Abstimmung, die unvermeidlich sei, doch schon 1934 vorzunehmen.

Wie nötig die Franzosen eine solche Lektion haben, zeigt ein Blick auf die Artikelserie des Saarkorrespondenten Gabriel Perreux im **„Paris Midi".** Tapfer hat er vor einem Saarbrücker Schaufenster eine Abteilung „Bleisoldaten im Braunhemd" geknipst. Nachdem der Leser dadurch schon eine Gänsehaut bekommen hat, wird ihm eine ganze Serie von Schauermärchen vorgesetzt.

Man bekommt das Gefühl, als könnte sich ein armer Franzose heute in Saarbrücken gar nicht mehr auf der Straße sehen lassen!

Diese schamlosen Verdrehungen richten sich von selbst. Ihnen kann aber nur gesteuert werden, wenn die Wahrheit über die Saar durch deutsche und objektive Beobachter verbreitet wird wie durch jenen Belgier.

Avenol verteidigt den Völkerbund.

CNB. **London,** 11. Dez. Der Generalsekretär des Völkerbundes **Avenol,** sprach heute vor Mitgliedern aller Parteien des englischen Parlaments über den Völkerbund. Versammlungsleiter war Sir Austin **Chamberlain.** Wie zu erwarten war, bestand die Rede des Franzosen in einer nachdrücklichen Verteidigung des Völkerbundes, dessen Zerfall für den Redner eine Tragödie sein würde, durch die der gesamte menschliche Fortschritt für unabsehbare Zeit zurückgeworfen werden würde.

Als Grundursache der Krise in Völkerbundsangelegenheiten bezeichnete Avenol das Problem der **Abrüstung,** das auf die Frage der Gleichberechtigung reduziert worden sei. Er wandte sich gegen die Auffassung, daß infolge der Suspendierung der Abrüstungskonferenz die Länder von internationaler Kontrolle befreit worden seien „mit dem Ergebnis, daß direkte Besprechungen und diplomatische Verhandlungen endlich eine Chance erhalten."

Wenn Krieg nicht mehr als Heilmittel für eine unerträgliche Lage gesucht werden solle, so sei ein freundschaftliches Verfahren für die Revision dieser Lage notwendig. Dies sei durch Art. 19 der Völkerbundssatzung vorgesehen, der eine neue Tatsache im internationalen Leben geschaffen habe. Die Anregung, daß der Völkerbund ermächtigt werden solle, Revision aufzuerlegen trotz der Gegenstimme eines der unmittelbar betroffenen Länder, scheine in Wirklichkeit nicht den Tatsachen des Problems zu begegnen. Avenol erklärte, er wolle keine Ansicht darüber ausdrücken, ob Revision wünschenswert sei, aber es sei sehr zweifelhaft, „ob den grundlegenden damit zusammenhängenden Schwierigkeiten einfach durch eine Aenderung im Verfahren des Völkerbundes begegnet werden kann."

Sechs Tote bei einem Flugzeugunglück.

Der Präsident des Reichserbhofgerichts unter den Toten.

WTB. Berlin, 11. Dez. Das planmäßige Verkehrsflugzeug D 1403 der Strecke Berlin-Hamburg ist heute nachmittag bei der Landung auf dem Flughafen Fuhlsbüttel infolge plötzlich stark verschlechterter Sichtverhältnisse gegen ein Hindernis geraten und verunglückt. Dabei kamen der Flugzeugführer Grutzbach und drei Fluggäste, der Präsident des Reichserbhofgerichts in Celle, Staatsrat Wagemann, sowie ein amerikanisches Ehepaar Barber, ums Leben. Die übrigen sechs Insassen erlitten Verletzungen. Von ihnen sind zwei im Krankenhaus gestorben, und zwar der Funkermaschinist Wien und ein Fluggast Schnarrenberger.

cnb. **Berlin,** 11. Dez. Der heute bei einem Flugzeugunglück in Hamburg ums Leben gekommene Präsident des preußischen Landeserbhofgerichtes in Celle, Gustav Wagemann, war **der Schöpfer des preußischen Erbhofgesetzes** und Vorkämpfer der Erbhofidee seit einem Jahrzehnt. Auch am Reichserbhofgesetz, das sich auch auf dem preußischen Gesetz aufbaute, hat er grundlegend mitgearbeitet.

Gustav Wagemann wurde am 27. Juli 1885 in Hannover geboren. Er studierte nach alter Familiensitte Jura und bestand beide Examina mit dem Prädikat summa cum laude. Am 25. März 1914 wurde er Assessor, am 8. Juni 1914 wurde er ins preußische Justizministerium berufen. Bei Beginn der Mobilmachung meldete er sich sofort zum Heeresdienst. Er rückte als Batterieführer ins Feld und stand über zwei Jahre in vorderster Front. Am 4. Dezember 1916 wurde er zum Staatsanwalt in Frankfurt a. M. ernannt, im August 1918 als Landrichter nach Stolp versetzt. Vom 1. Februar bis 12. Oktober 1919 war er Stellvertreter des Leiters der Kriegsschuldenermittlungsabteilung III in Berlin, anschließend Hilfsarbeiter im preußischen Justizministerium. Dort wurde er am 20. Mai 1921 zum Justizrat, am 27. Juni 1923 zum Oberjustizrat und am 10. September 1925 zum Ministerialrat ernannt. Vor einigen Jahren wurde seine Beseitigung aus dem Ministerialdienst gefordert, weil man festgestellt hatte, daß auf seinem Hause eine Hakenkreuzflagge wehte. Wegen seiner großen Spezialkenntnisse konnte man ihn jedoch nicht entbehren.

Das Lebenswerk Gustav Wagemanns ist das Erbhofgesetz, an dem er ein Jahrzehnt lang gearbeitet hat. Immer wieder versuchte er bei den Nachkriegsregierungen Interesse für das Gesetz zu finden, die Vorlagen wurden jedoch immer wieder zurückgestellt. Erst der preußische Justizminister Kerrl und sein Staatssekretär Roland Freisler gaben Wagemann die Möglichkeit, seine für die Verbindung von Blut und Boden und die Neufassung deutschen Bauerntums als Grundlage der Zukunft des deutschen Volkes neuen Ideen in die Tat umzusetzen. Nach der Verabschiedung des preußischen Erbhofgesetzes wurde er am 9. September 1933 zum Präsidenten des Landeserbhofgerichtes in Celle und im gleichen Monat in Anerkennung seiner großen Verdienste zum preußischen Staatsrat ernannt. Besonders tragisch ist es, daß er auf einem Fluge zu einer Versammlung der Anerbenrichter Schleswig-Holsteins, vor denen er Dienstag sprechen wollte, verunglückte.

WTB. **Hamburg,** 12. Dez. **(Funkspruch.)** Der Senat hat aus Anlaß des gestrigen Flugzeugunglücks angeordnet, daß heute auf dem Adolf-Hitler-Platz und auf den Gebäuden des Flughafens die Flaggen halbmast gesetzt werden.

Staatssekretär Dr. Freisler vom preußischen Justizministerium traf heute hier ein, um die Anordnungen der Ueberführung der Leiche des verunglückten preußischen Staatsrats Wagemann zu treffen. Senator Burchard legte namens des Senates an der Bahre von Staatsrat Wagemann einen Strauß weißen Flieders und weißer Chrysanthemen nieder. Der Familie des verunglückten Staatsrats Wagemann hat der Senat in einem besonderen Schreiben sein Beileid übermittelt.

Der Monarchenbesuch in Belgrad.

WTB. **Belgrad,** 11. Dez. Das bulgarische Königspaar begab sich heute vormittag in Begleitung des jugoslawischen Königspaares auf die in der Nähe von Belgrad gelegene königliche Jacht. Im Laufe des Nachmittags sind die Monarchen nach Belgrad zurückgekehrt.

Der bulgarische Ministerpräsident und Außenminister **Muschanoff** stattete dem jugoslawischen Ministerpräsidenten **Srstitsch** einen Besuch ab. Beide Staatsmänner begaben sich in die Skupschtina, wo sie von dem Präsidenten der Kammer und zahlreichen Abgeordneten empfangen wurden. Da zur Zeit des Besuchs gerade der Finanzausschuß tagte, begab sich Muschanoff in den Sitzungssaal, wo er auf das wärmste begrüßt wurde. Nach Besuchen beim Senatspräsidenten und bei Außenminister Jeftitsch nahm Muschanoff an einem Frühstück teil, das ihm zu Ehren der jugoslawische Ministerpräsident gab, und bei dem außer sämtlichen Mitgliedern der Regierung die Präsidenten von Senat und Skupschtina anwesend waren. Ministerpräsident Srstitsch wurde bei dieser Gelegenheit das Großkreuz des bulgarischen St. Alexander-Ordens und dem Außenminister Jeftitsch die erste Klasse desselben Ordens verliehen.

Benesch über den Wert der Zusammenkunft von Kaschau.

WTB. **Paris,** 11. Dez. Der tschechoslowakische Außenminister Dr. **Benesch** hat nach seiner heutigen Besprechung mit dem rumänischen Außenminister Titulescu in Kaschau dem Vertreter der Agentur Havas erklärt, daß **die Tschechoslowakei vorbehaltlos für die Politik der Kleinen Entente** eintrete. Die gesamte tschechoslowakische Nation stehe hinter ihm, was für seine Pariser Besprechungen von größter Wichtigkeit sei. Titulescu und er seien überzeugt, daß die Kleine Entente nichts zu befürchten brauche. In allen aktuellen außenpolitischen Fragen herrsche ein volles Einvernehmen und auch der südslawische Außenminister Jeftitsch habe seine Zustimmung gegeben. Diese Tatsache sei am Vorabend der Besprechungen, die er in Paris haben werde, von nicht zu unterschätzendem Wert. Was die **Reformpläne bezüglich des Völkerbundes** anlange, erklärte Dr. Benesch, so werde man nicht zulassen, daß direkt oder indirekt die demokratischen Grundsätze vernichtet würden, auf denen der Völkerbund aufgebaut sei, denn man sei der Ansicht, daß sie die kostbarste Erwerbung nicht nur der kleinen Staaten, sondern auch ganz Europas seien.

Der Danziger Senatspräsident bei Pilsudski.

WTB. **Warschau,** 11. Dez. Die Polnische Telegraphenagentur meldet amtlich:

Der Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, Rauschning, der heute in Warschau eingetroffen ist, wurde im Laufe des Nachmittags von Marschall Pilsudski in Anwesenheit des Außenministers Beck und des polnischen Generalkommissars in Danzig, Pappee, empfangen. Das Gespräch, das über eine Stunde dauerte, nahm einen freundlichen Verlauf. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat die Meinung geäußert, **die polnisch-Danziger Angelegenheiten ihres strittigen Charakters zu entkleiden.** Diese Neigung hat bei der polnischen Regierung einen **günstigen Widerhall** gefunden.

Kurznachrichten.

wtb. **Berlin,** 11. Dez. Der **Sportflieger Karl Schwabe,** der gestern in **Neapel** angekommen ist, setzte heute seinen Flug über das Mittelländische Meer fort und landete nachmittags in **Tunis,** von wo er morgen nach Kairo weiterfliegen wird. Der Flug über das Mittelländische Meer erfolgte bei sehr regnerischem und böigem Wetter. Schwabe erlitt dabei eine leichte Stirnverletzung.

„Die lustigen Heinzelmännchen"

im Düsseldorfer Opernhaus.

Wenn die ersten Schneeflocken zur kalten Erde hinabtanzen und an den Dächern und Rinnen lange, schlanke Eiszapfen in der Wintersonne blinken und blitzen, dann ist die Vorweihnachtszeit da, diese seltsam geheimnisvolle Zeit, die mehr noch als leuchtende Frühlingstage und heiße Sommerabende die Kinder in ihren Bann zieht. Da tauchen dann auch die neckischen Kobolde, die huschenden Elfen, die Schutzengel und Blumenkinder wieder auf, um ein fröhliches Wiedersehen zu feiern.

Im Düsseldorfer Opernhaus sind es dieses Jahr vor allem „die lustigen Heinzelmännchen", die die kleinen und großen Zuschauer mit ihrem tollen, übermütigen und hilfsbereiten Treiben in Spannung und Begeisterung versetzen. So viel gibt es da zu bestaunen und zu belachen, daß man es kaum alles aufzählen kann. Wundervoll der lustige Bäckergeselle Quirl, der so fein springen, klettern und leider auch schnarchen kann, so daß alle Spekulatiusmänner und Lebkuchenfrauen im Backofen elendig verbrennen müssen. Gut nur, daß er wenigstens noch daran denkt, die kleinen putzigen Heinzelmännchen aus dem Walde zu Hilfe zu holen, denn was hätte auch sonst aus Rosinchen, des Bäckermeisters Töchterchen, und ihrem Friedel werden sollen! Gibt es doch ohne gute Ware kein Geld, und das ist doch zu einer Hochzeitsfeier so bitter nötig.

Nicht weniger Interessantes gibt es dann in der Waldschule der Heinzelmännchen zu sehen, die fast noch mehr Unfug machen als die Erdenschulkinder. (Welcher Junge wünschte sich wohl nicht auch solch' einen gutmütigen Lehrer wie den Herrn Schulmeister Garnichtbös oder solch' einen verschlafenen Schuldiener Schlafmütz, der nie die rechte Uhrzeit hat.) Der kleine Liebling der Kinder aber ist das flinke I-Pünktchen, das überall mit dabei sein muß, sei es nun im Bäckerladen des biederen Meisters Brezel, sei es auf dem Weihnachtsmarkt bei Frau Schlau oder im großen Schloßgarten. Immer wenn es wieder einmal über die Bühne flitzt, wird es jubelnd begrüßt.

Freudigen Beifall finden schließlich auch noch die verschiedenen Tanzgruppen. Von lustiger, flüssiger Musik begleitet, tanzen, schweben, hüpfen, tapsen und stampfen Schneeflocken, Lebkuchen und Schneeballen, bunte Blumenkinder und nacheinander auch noch die vielen, vielen Handwerkerleute in buntem Reigen vorbei, nicht zu vergessen der radschlagende Schneemann und der einfach prachtvolle Stachelkaktus.

Kurzum, es ist eine so frische, lebendige und melodienfreudige Aufführung, daß sie wohl noch bei manchem kleinen Theatergast lange nachklingen wird. **M. B.**

Gedächtnisfeier für Stephan George. Die Universität Bonn veranstaltet am Mittwoch in der Aula eine Gedächtnisfeier für den großen Dichter Stephan George. Die Gedächtnisrede hält Professor Dr. Clemen.

Nordische Hochschule für bildende Kunst in Bremen. In Bremen ist die Nordische Hochschule für bildende Kunst gegründet worden, die im April 1934 ihre Arbeiten aufnehmen wird. An der Spitze der Hochschule hat der Bremer Senat den ehemaligen Leiter der großherzoglichen Hochschule für bildende Kunst in Weimar, Prof. Dr. h. c. Fritz Mackensen, Worpswede, berufen. Organisches Schaffen aus dem Grunde deutsch-nordischen Volkstums soll der Arbeit der Hochschule das Gepräge geben.

Von der Braunkohle bis zur Akkumulatorenzelle. Im Hörsaal des Harnackhauses in Berlin-Dahlem sprach gestern Geheimrat Prof. Dr. Fischer, der Leiter des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Kohleforschung in Mülheim, über die Bearbeitung der Kohle zu praktischen Massen- und Gebrauchsgegenständen. Professor Fischer ging von den großen Erfolgen des Mülheimer Forschungsinstituts bei seinen auf praktische Ziele gerichteten Arbeiten aus. Es habe sich aber auch bei den theoretischen Arbeiten ergeben, daß sie manchmal zu praktischen Zielen führen könnten, die niemand vorher geahnt habe. Das sei bei den Forschungen über die Lignin-Theorie der Fall. Das wissenschaftliche Ergebnis war, daß das ursprüngliche Holz durch biologische Prozesse (Pilze und Bazillen) der Zellulose beraubt wird, während der andere Bestandteil, das Lignin, bleibt. Braunkohle und die aus Holz entstandenen Steinkohlenarten hätten diese Entwicklung durchgemacht. Durch ein besonderes Verfahren entstehe ein Material, das ähnliche Eigenschaften wie Bakelit habe, aber viel billiger als dieses hergestellt werden könne. Das neue Material heiße Kolenit und erhalte durch verschiedene Zusätze, z. B. von Kautschuk, noch besonders günstige Eigenschaften. Auch die Unverbrennbarkeit und Nichtlöslichkeit im Wasser und Säure sei erreicht. Prof. Fischer zeigte eine ganze Ausstellung von Gegenständen, besonders der elektrischen Industrie, die aus Kolenit hergestellt sind, und bemerkte zum Schluß, daß die theoretischen Forschungen auf dem Gebiete der Lignin-Theorie einen großen praktischen Wert gehabt hätten, denn es stelle einen beträchtlichen Schritt dar, daß es gelungen sei, aus Braunkohle Akkumulatorenzellen herstellen zu können.

Neue Bücher.

Richard Euringer: „Fliegerschule 4". Buch der Mannschaft. Volksausgabe. Preis gebunden 3.60 RM. Verlag Albert Langen/Georg Müller.

Wilhelm Stapel schreibt im „Deutschen Volkstum": „Richard Euringers Geschichte der „Fliegerschule 4" gehört, obwohl sie auf den Flugplätzen bei Berlin und München, also in der Heimat spielt, zu den „Kriegsbüchern". Sie wächst über die bloße Darstellung der militärisch-technischen und militärisch-psychologischen Wirklichkeiten hinaus und sucht einen ethischen Wert zu begründen, der sich in Not und Grauen des Krieges bildete, einen Wert, den freilich nicht nur die Not zu einer Tugend gemacht hat, sondern der schlechthin eine Tugend ist. Euringer hat seiner Erzählung den Untertitel „Buch der Mannschaft" gegeben. Damit will er nicht sagen, daß hier Dinge des Krieges vom Standpunkt des Muskoten aus dargestellt werden, sondern er will damit auf den ethischen Gehalt des Buches hindeuten. Er zeigt, wie aus einer Schar von mehr oder weniger tüchtigen einzelnen, die der Zufall des Krieges zusammenkehrt, eine „Mannschaft" entsteht. Mannschaft entsteht, wo mannhafte Werte unbedingt gelten. Was Homer Androtes und der Römer Virtus nennt, die „Mannhaftigkeit" im eigentlichen Sinne, wird hier als die tragende Kraft auch des modernen technischen Krieges erwiesen.

Gehorsam ist die Voraussetzung dafür, daß es „Mannschaft" gibt. Einmal wird ein Schüler ungehorsam, fliegt statt auf der vorgeschriebenen Route nach dem Dorfe seines Mädels und verunglückt beim Schauflug um den Kirchturm. An seinem Grabe spricht der Oberleutnant: „Wer nicht gehorcht, der geht zugrunde, und wenn er es noch so gut gemeint hat. Ob Befehle, ob Gesetze: sie sind Warnrufe der Ordnung, die sich nicht zerbrechen läßt. Wer sie nicht achtet, der zerbricht. Und indes der Mensch zerschellt, zeugt sein Fall noch für das Gesetz. Kameraden dieses Toten, ehrt ihm sein Verdienst! Für den Nächsten, der zugrunde gegangen wäre, wenn ihn der da nicht gewarnt hätte, hat er sein junges Leben gelassen. Laßt das Opfer nicht nutzlos sein! Stillgestanden! Weggetreten!" Ob ein deutscher Flugplatz während des Weltkrieges, ob die Wacht an den Termopylen gegen die Perser, es ist immer dasselbe: „Tois keinon rhemasi peithomenoi" („Ihren Gesetzen gehorsam!"). Dem Gehorsam entspricht von oben her die Gerechtigkeit. „Der gute Wille der Mannschaft wird durch Gerechtigkeit erhalten, nicht durch Zugeständnisse, wird durch Leistungen gesteigert, nicht durch wehleidige Schonung."

Dieses männliche Ethos wird von Euringer nicht lehrhaft in Gesprächen und Exkursen vermittelt, sondern es quillt unvermerkt aus der Darstellung dessen, was wirklich geschehen ist. Euringer verfügt über ein nicht geringes naturalistisches Können, er macht Gestalten und Atmosphäre sinnfällig. Daß die Darstellung aber nicht nur künstlerisch ist, sondern eine erschütternde Kraft hat, kommt daher, daß hier Selbsterlebtes gestaltet worden ist.

*

Knut Hamsun: „Kämpfende Kräfte". Eine Erzählung in zwei Romanen. („Kinder ihrer Zeit", „Stadt Segelfoß".) Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Fast 20 Jahre sind es her, seit die beiden großen Romane des reifen Hamsun „Kinder der Zeit" und „Stadt Segelfoß" erschienen. Damals — es war während der Kriegszeit in den Jahren 1915/16 — horchte man auf in Deutschland, denn hier sprach ein neuer Hamsun, einer, den man bisher noch nicht gekannt hatte, ein völlig Ausgereifter, ein überlegen lächelnder Weiser, der das leidenschaftliche Ringen seiner Frühzeit überwunden hatte. Und man bekannte sich mit neuer Begeisterung zu diesem Hamsun, man stellte ihn auf eine Ebene mit Gottfried Keller, Wilhelm Raabe und Theodor Fontane als zu den wenigen gehörig, aus deren Becher wir zu tief getrunken haben, um ihnen je wieder untreu werden zu können. (So etwa sagte Hermann Hesse.) In einer Zeit, da große und weltbewegende Ereignisse die Menschen ganz in Anspruch nahmen, ließ man sich anrühren und zutiefst bewegen von diesen beiden Erzählungen des alternden Hamsun. Ich glaube, es gibt keinen stärkeren Beweis für ihre dichterische Kraft.

Diese beiden Romane nun: „Kinder ihrer Zeit" und „Stadt Segelfoß" liegen heute in einer Neuausgabe vor, vereinigt in einem Band und unter einem gemeinsamen Titel gestellt, der ihre innere Zusammengehörigkeit bekundet. Man kann die „Stadt Segelfoß" eine Fortsetzung der „Kinder ihrer Zeit" nennen, eine Fortsetzung, die mehr ist als eine stoffliche Weiterführung und inhaltliche Ergänzung, nämlich eine Steigerung des ideellen Gehalts, eine Ausweitung des Geschehens über das Schicksal einzelner hinaus zum Schicksal einer Gemeinschaft: „Kämpfende Kräfte", dieser neugewählte Titel schlägt das Grundmotiv an, das sich durch beide Romane zieht und ihnen eine innere Geschlossenheit gibt, die sie wie ein großes Epos erscheinen läßt. Kampf ist hier alles, Spannung, Zusammenprall fremder Gewalten, die zerstören und zerstört werden, um schließlich Neues aus sich hervorgehen zu lassen.

Hamsuns Geschichte ist eine Zeitsatire, das ist offensichtlich, aber sie ist ganz ohne Haß und Bitterkeit. Es liegt eine abgeklärte Weisheit über dem Ganzen und sehr viel Liebe zu den Menschen, für deren Eigenheiten er immer ein mildes, verstehendes Lächeln hat. Seine Haltung ist niemals die eines Skeptikers, auch in diesen beiden Erzählungen liegt wieder ein tiefer Glaube an die Lebenskraft alles Echten und Gesunden.

Dr. B. Zachte.

*

Rumme Rumsen: Gustav Freussen. Der Kämpfer für die deutsche Wiedergeburt. Eine neue Würdigung. E. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Wieviel Unrecht an Frenssen gutzumachen ist, lehrt diese liebe- und verständnisvoll kritische Schrift. Auch, mit wie viel Plattheit und Engstirnigkeit in Deutschland Kritik geübt worden ist. Für die Wissenden gehört Frenssen schon immer zu den wirklich deutschen freien Geistern. Aber eben, die freiheitliche Persönlichkeit ist immer Anstoß gewesen.

*

Gustav Freussen-Almanach. Zum 70. Geburtstag des Dichters. G. Grote Verlag, Berlin. 50. Jahrgang des Grote'schen Weihnachts-Almanachs.

Eine schöne, schlichte und herzliche Ehrung des großen Erzählers! Von bekannten Autoren, die sich mit Beiträgen beteiligten, nenne ich Werner Jansen, Wilhelm Lobsien, Hans Grimm, Heinrich Sohnrey, Wilhelm Bölsche, Ruth Schaumann, Otto Brües. Frenssen selbst ist mit mehreren dichterischen und literarischen Beiträgen vertreten.

Franz Alfons Gayda, Berlin.

Heilige deutsche Siedlererde

Wir schufen deutsches Land in Ostafrika

Von Günther H. Gerhard

(2. Fortsetzung.)

Die einzelnen Abarten der tropischen Fiebererkrankungen waren damals noch wenig erforscht. Jeder rückte dem Fieber auf seine Weise zu Leibe, und manch wertvolles Menschenleben ging darüber zu Grunde. Der für die damalige Zeit berühmte Gelehrte Semmler, insbesondere bekannt geworden durch ein Werk über tropische Landwirtschaft, widersetzte sich hartnäckig dem Gebrauch von Chinin. Als er bei seinem ersten Betreten ostafrikanischen Bodens vom Fieber befallen wurde, versuchte er es, das Fieber durch Tee und Schwitzen herunterzudrücken, wie er es von Kalifornien her gewohnt war. Aber seine Kräfte verfielen. Er starb wenige Tage, nachdem er zur Durchführung neuer Forschungen in Ostafrika gelandet war.

Noch viele Jahre später hielt unter den deutschen Farmern das heimtückische Schwarzwasserfieber schlimme Ernte. Gemütlich saßen Nachbarn an einem Abend bei einem Glase deutschen Exportbieres beisammen. Am darauffolgenden Abend bereits trafen sie sich wieder, um einen aus ihrer Mitte zu begraben. Er war, obwohl bis zur Stunde kerngesund, noch in der gleichen Nacht am Schwarzwasserfieber erkrankt und innerhalb ganz kurzer Zeit gestorben.

Oft gelang es nicht einmal, genau festzustellen, welches die genaue Ursache war, wenn ein Ansiedler eines überraschenden Todes starb. Kurz nach der Jahrhundertwende hatten sich zwei junge deutsche Ehepaare und ein weiterer angehender Kolonialdeutscher in einer ostafrikanischen Hügellandschaft angesiedelt, um bergbauliche Versuche anzustellen. Die Gegend war bekannt für das Vorkommen von Glimmer — eines besonders zu jener Zeit für verschiedene Zwecke der industriellen Verarbeitung begehrten Artikels. Von den fünf Ansiedlern verstarben plötzlich vier innerhalb weniger Stunden. Nur eine der beiden Frauen vermochte in schwer erkranktem Zustande wieder den Weg zur Küste zurückzunehmen. Nie konnte es geklärt werden, ob die bedauernswerten Kolonisten einer heimtückischen Klimaerkrankung erlegen waren oder ob sie durch Unachtsamkeit giftige Pflanzen zu sich genommen hatten. Möglich war auch, daß sie das Opfer eines Giftmordanschlages der aus irgendwelchen Gründen aufgereizten Eingeborenen geworden waren.

Viele, viele ruhen drüben, die als die Vorkämpfer der neuen Kolonisation das Leben ließen. Helden von Ostafrika, starben sie den Tod für das Vaterland.

Verstreut in den alten Chroniken sind die Namen zahlreicher Forschungsreisender und Ansiedler, echter und rechter Kolonialpioniere, die dem Klima oder sonstigen Fährnissen erlagen und so ihr tatenfrohes Bekenntnis zum deutschen Kolonial- und Siedlungsgedanken mit dem Leben bezahlen mußten.

Die Verhältnisse, die unsere Kolonialpioniere in Ostafrika antrafen, waren primitiv, und in dieser Primitivität nicht nur unhygienisch, sondern auch überaus beschwerlich und oft geradezu niederdrückend.

Das Uebersetzen der Ankömmlinge vom Dampfer zum Festland bereits brachte die ersten Gefahren. Die ostafrikanischen Küstengewässer sind flach. Ausgebaggerte Häfen gab es zu jener Zeit natürlich nirgends. Die Dampfer mußten ihres Tiefgangs wegen in beträchtlicher Entfernung vom Festland ankern.

Die Passagiere wurden ausgebootet. Aber diese einfachen Segelbarken, Fahrzeuge, wie sie seit Jahrhunderten den Küstenverkehr vermittelten, waren für den eben ankommenden Europäer geradezu ein Herd von Ansteckungsgefahren. War Windstille — in den ostafrikanischen Gewässern nichts seltenes — so mußte der Neuankömmling endlose Stunden, manchmal auch eine ganze Nacht hindurch, auf der vollkommen offenen Segelbarke zubringen, und dies unter wenig erfreulichen Begleitumständen.

Die Barken wurden in jener Zeit von der eingeborenen Bedienungsmannschaft nur unzulänglich sauber gehalten. Es wimmelte von Ungeziefer an Bord, von den Resten und Abfällen halbverwester Lebensmittel. Eine Kabine war auf diesen primitiven Fahrzeugen etwas Unbekanntes. Man war der glühenden Sonne am Tage wie der starken Abkühlung in der Nacht gleich schutzlos ausgesetzt. Oft auch fiel der Regen erbarmungslos auf die Passagiere der Segelbarke nieder. Hatte man die mehrwöchige Reise auf dem stattlichen Ozeandampfer gesund und unbehelligt in guter Stimmung zurückgelegt, so bekam man es nun, das Ziel der Fahrt greifbar vor Augen, mit ganz unvermuteten Mißhelligkeiten zu tun. Und manch einer aus den Reihen derer, die tatenfroh dem Afrikadampfer entstiegen, holte sich auf diesen primitiven Segelbarken den ersten Keim zu schwerer Krankheit.

Traten die Ankömmlinge die Reise ins Innere an, so hatten sie nichts zur Verfügung als Schusters Rappen.

Die Fahrt mit der Eisenbahn . . . — — nur zögernd reifte das Projekt des ostafrikanischen Bahnbaues der Verwirklichung entgegen. Lange Jahre später, als die ersten Kinderkrankheiten der kolonialen Besiedlung längst überwunden waren, als auch die Zweifler in der Heimat an die Zukunft des deutschen Kolonialbesitzes zu glauben begannen, brachte es parlamentarische Uneinigkeit immer noch zustande, den Bahnbau, der von der Regierung selbst beschlossene Sache war, zu Fall zu bringen. Drüben saßen die Pflanzer, und Seite an Seite mit ihnen weitblickende Beamte der deutschen Kolonialverwaltung, und warteten voller Sehnsucht auf den Beginn des Bahnbaues. Der Schienenweg sollte u. a. eine Verbilligung im Abtransport der Plantagenerzeugnisse ermöglichen. Der ganzen Kolonie sollte er ein schnelleres Entwicklungstempo bringen. Und in der Heimat hielt man Parlamentsreden zum Fenster hinaus, politisierte und erging sich im sattsam bekannten parlamentarischen Kuhhandel. Der Bahnbau aber wurde ein ums andere Mal verboten. Und immer gleich um Jahre.

Die Reise im Wagen? So etwas gab es nicht im Ostafrika der ersten Jahre. Dazu fehlten die Fahrzeuge, es fehlten aber auch die Straßen, auf denen die Wagen hätten fahren können. Es fehlten die Brücken über die zahlreichen Flußläufe.

Nun, konnte man nicht wenigstens auf Pferden ins Innere reiten? Aber auch Pferde gab es drüben nicht. Noch nicht einmal Esel waren vorhanden, die ohne weiteres als Reittiere hätten dienen können.

Wohl gab es im Küstengebiet einen Schlag halbwilder Esel. Aber diese Tiere mußten erst mühselig für den Transport erzogen werden. Sie waren an sich ungeheuer kräftig, aber auch ungeheuer störrisch. Fürs erste widersetzten sie sich beharrlich jedem Versuch, sie zum Tragen von Lasten oder gar als Reittier zu benutzen. Wer wirklich nicht von dem Gedanken lassen wollte, auf dem Rücken dieses Saumtieres den Weg ins Innere aufzunehmen, der mußte zwischen der Ankunft an der Küste und dem Abmarsch ins Innere erst eine mehrwöchige Wartezeit einschalten, um mit viel Mühe, mit Schweiß und Geduld ein paar Esel zum Reiten abzurichten. Wenn es dann das Pech wollte — und ein wenig Pech gehört ja mit zum Beginnen eines jeden jungen Farmers — so wurde gleich am ersten Wanderungstage das eine oder andere der mühselig abgerichteten Tiere von der berüchtigten Tsetse Fliege gestochen. Das betroffene Tier verendete in kürzester Frist. Wenn das Unglück wollte, so wurde der verzweifelte Ansiedler beim Hereinbrechen eines Fliegenschwarmes gar von einem rapiden Sterben der Reit- und Tragesel betroffen und verlor die große Mehrzahl seiner Tiere.

Neun Zehntel derer, die in dem weiten Reich zwischen Dares-Salem und dem Tanganjika-See, zwischen dem Victoria-See im Norden und dem Nyassa-See im Süden in den ersten fünfzehn Jahren der Kolonialzeit Plantagen errichtet haben, sind zu Fuß ins Innere gewandert, über Strecken so weit wie von einer Grenze Deutschlands zur anderen.

Gerade aber diese Fußmärsche bildeten bedauerlicherweise eine starke Gefährdung für das so wertvolle Menschenmaterial unserer ersten Kolonisten. Endlos ist die Kette der Zwischenfälle, von denen diese Wanderung bedroht war.

Wege gab es in Ostafrika nicht, es gab nur jene typischen Negerpfade, die sich im Laufe der Jahrhunderte — viele sagen im Laufe der Jahrtausende — ausgetreten hatten. Diese Pfade bieten eben so viel Spielraum, daß man just einen Fuß vor den anderen setzen kann. Dabei zerschneidet oft das scharfe Gras wilder Steppenpartien oder das Heckengewächs des Busches die Kleidung des europäischen Fußwanderers, zerreißt sogleich die Haut der Füße und Beine, wenn der Weg nicht gar eine Zeitlang durch fast undurchdringliche Dornenfelder hindurchführt.

Dann wieder zwang der Weg zur Durchquerung von Flußläufen und damit zum Kampf gegen die unzähligen Krokodile, die die Gewässer von Ostafrika zur Heimat haben . . .

Der Transport des umfangreichen Gepäcks war übrigens bei dem Fehlen jeder Beförderungsmöglichkeit für unsere Kolonialpioniere ein Problem von ganz besonderer Schwierigkeit. Es blieb nur der eine Weg, sich schwarze Träger anzunehmen. Das war, zumal in der ersten Zeit, kein ganz einfaches Unterfangen. Neger, die das Innere des Landes kannten, gab es nicht an der Küste, und die Neger, die es an der Küste gab, hatten oft genug aus religiösem Aberglauben oder auf Grund unkontrollierbarer Gerüchte Scheu vor dem Innern. Sie wußten diese Angst nicht zu begründen, aber sie saß nun einmal in ihnen und machte sich oft genug zum Aerger und zur Verzweiflung der deutschen Einwanderer in der unangenehmsten Weise bemerkbar. Nicht selten ereignete es sich daß bei den Trägern nach dem ersten oder zweiten Tagemarsch ins Innere plötzlich die Angst die Oberhand gewann. Dann warfen sie wie auf ein Geheiß mitten auf der Steppe oder mitten im Urwald ihre kostbaren Traglasten einfach ab und traten im Laufschritt den Rückweg zur Küste an. Oder aber sie legten sich abends im gemeinsamen Lager nieder und wenn der deutsche Einwanderer am anderen Morgen aufwachte, war — vielleicht außer seinem schwarzen Diener — keine Menschenseele mehr bei ihm. Die Träger, gleichgültig ob 15 oder 30 Neger, waren verschwunden. Die Traglast lag an der Erde. Wie sollte man sie von der Stelle bringen?

(Fortsetzung folgt.)

Schluß des redaktionellen Teiles

Phantasie ist die Idee von der allgemeinen Unschädlichkeit des Kaffees. — Nur Kaffee Hag ist für alle unschädlich — auch für Kranke, Greise, Kinder — weil er coffeinfrei ist.

Der Oelmagnat.

Roman von E. Marquardsen-Kamphövener.

4. Kapitel.

Dan Mac Intyre hatte an diesem Tage seit dem frühesten Morgen Konferenzen über Konferenzen gehabt. Es ging hier um die Fusion verschiedener bedeutender Bankunternehmen, deren Kapitalien hauptsächlich von ihm kontrolliert wurden, und um die Beziehungen dieser fusionierten Banken zu der großen Internationalen Bank, die soeben sich zu bilden im Begriff war. Die Internationale Bank brauchte die neue Fusion sehr nötig, weil auch darin bereits internationale Kapitalien zusammenarbeiteten, und sie hatte alles Interesse daran, Mac Intyre für sich und ihre Pläne zu gewinnen.

Den ganzen heißen Tag lang hatte man schon verhandelt, und wenn auch die großen Räume kühl und dämmerig waren, schließlich spürte man doch die Abspannung und sehnte ein Ende all des Geredes herbei, da man ja überzeugt war, daß doch alles sich so gestalten würde, wie es das Riesenkapital des Oelkönigs verlangte. Er war in seinem eigenen Salonwagen, die ganze Nacht durchfahrend, von Paris gekommen, wohin er die folgende Nacht zurückkehrte, und er bebte innerlich vor Ungeduld, endlich fertig zu werden.

In Paris, wo er sich seit einigen Jahren ein Haus eingerichtet hatte, in dessen Seitenbau sich seine dortige Bankfiliale befand, hatte er am morgigen Tage eine Sitzung, die sich mit dem heutigen Resultat der Verhandlung beschäftigte, und er hätte längst mit allem fertig sein können, wenn nicht der Levantiner Timoni ihm dauernd Widerstand entgegengesetzt hätte.

Nach dem Essen nahm sich Mac Intyre diesen kleinen Mann beiseite und zog sich mit ihm in ein Nebenzimmer zurück. Mit einem ruhigen, wie aus Holz geschnitzten Gesicht saß er da und sah sich den zappeligen kleinen Mann an, dessen unruhige Blicke an ihm vorbeigingen Er wußte, daß der im Nachteil war, der zuerst sprach, und da der Schotte Mac Intyre unerhörte Geduld des Wartens hatte, so war er sich klar darüber, daß der Levantiner schließlich reden würde.

Die Züge seines Gesichtes vollkommen beherrschend, saß Mac Intyre da und zog seelenruhig an seiner kurzen Pfeife, deren furchtbarer Geruch schon manche feine Nase beleidigt hatte.

Leon Timoni riß eine Tabaksdose hervor und begann, sich mit seinen dünnen nikotingelben Fingern eine Zigarette zu drehen. Das ging mit unglaublicher Schnelligkeit, und ebenso schnell tat er einige durstige Züge, um seine offenbar ganz zerrissenen Nerven zu beruhigen. Dann stieß er hervor:

„Was wollen Sie von mir, Monsieur Mac Intyre? Bitte, reden Sie!"

Dan Mac Intyre sagte freundlich und bereitwillig:

„Aber gerne, Monsieur Timoni." Und wenn der Levantiner schon ein furchtbares Französisch redete, so war das des Schotten kaum als solches zu erkennen. Aber das störte diese beiden nicht, denen es nicht auf das „Wie", sondern auf das „Was" ankam.

„Ich wollte von Ihnen wissen, wer Sie bezahlt und wie hoch diese Bezahlung ist, die es Ihnen der Mühe wert macht, mir zu opponieren, und zwar in einer Art, daß Ihre Bank verlieren muß."

„Wir werden nicht verlieren! Wir allein werden schließlich die Gewinnenden sein, Monsieur Mac Intyre, wenn Sie Europa in eine Katastrophe hineingeritten haben werden, gegen die der Krieg ein Nichts war, Sie mit Ihrer Kontrolle der Oelkräfte!"

Dan Mac Intyre betrachtete durch den Qualm seiner Pfeife den erregten Mann und überlegte im Geiste, was er wohl verdiene bei seiner Opposition, und daß doch nur der Sowjetstaat allein hier die Hand im Spiele haben könne. Natürlich wieder russisches Oel, das sich seit einigen Wochen wie ein wilder Feind gegen ihn stellte. Lächerlich, diese Leute, die mit Gefühlen in Geldingen spielten und sich dann Kreaturen dieser Art kauften, um ihre Absichten auszuführen! Lächerlich das Ganze!

„Hören Sie mir einmal zu, Monsieur Timoni: ich weiß über Sie sehr genau Bescheid. Ich habe mir die Mühe genommen, mich über Sie eingehend zu informieren. In Athen, in Smyrna und in Konstantinopel sind Sie kaputtgegangen; in Paris haben Sie getan, was man nur tun kann in der niederen Geldbranche. Oh, bitte, ich bin genau orientiert. Und eines Tages sind Sie, niemand weiß wieso, Direktor der ‚Banque confederee' geworden und spielen die helle Flöte überall. Stimmt das?"

In gewisser Weise ja — wenn auch —"

„Lassen wir das ‚wenn auch' beiseite, Monsieur Timoni. Die ‚Banque confederee' wird mit staatlichem Gelde der Sowjets finanziert, und Sie sind Beauftragter der Sowjets, um einen Keil in diese Fusionen zu treiben. Was Sie dafür bekommen, daß Sie die russischen Oelinteressen gegen uns ausspielen, mag sich gegenwärtig lohnen . . . Aber nicht auf die Dauer, Monsieur Timoni, dessen seien Sie sicher. Bestimmt nicht auf die Dauer!"

Der kleine Levantiner hatte mehrmals zu unterbrechen versucht, aber Mac Intyre gehörte zu den Menschen, die sich nicht unterbrechen lassen. Lange sprach er nie, aber was er sagte, das führte er zu Ende und wurde nicht unterbrochen.

Jetzt prüfte er seine Pfeife, die nicht richtig zu ziehen schien, und wartete, was der andere sagen werde.

„Ich versichere Sie, Monsieur Mac Intyre, die Interessen, die ich vertrete, rechtfertigen jede Art von Widerstand . . ."

Ruhig wartete Mac Intyre, wie jener den Satz vollenden würde, da nichts mehr kam, sagte er:

„Ich kann Ihnen nicht zustimmen, Monsieur Timoni. Die Art von Widerstand, die von Ihren Auftraggebern angewendet wird, ist eines anständigen Geschäftsgebarens unwürdig. Sie drückten den Kampf zweier großer Interessensphären zu einem Kinoscherz herab. O ja, ich weiß, was ich sage und werde es Ihnen beweisen, bitte, hier." Und Mac Intyre zog sein gewichtiges Taschenbuch hervor und legte einen kleinen Zettel vor den Levantiner hin.

„Hier, sehen Sie, Monsieur Timoni. Am 16. April hatte ich ein Autounglück, veranlaßt dadurch, daß man Nägel im Pneu fand. Am 30. April stürzte ein Gerüst ein, das vor meine Hausfassade zwecks Anstreichens gestellt war. Am 10. Mai flog durch die Scheibe meines Autos ein faustgroßer Stein. Am 28. Mai rauften sich zwei Betrunkene, plötzlich und unerwartet auftauchend vor mir, als ich abends heimging, und der eine ‚Betrunkene', der sicher so nüchtern war wie ich, fiel so unglücklich gegen mich, daß er mich mit seiner Faust traf. Am 6. Juni, vor genau zehn Tagen, wurde ich in meinem Badezimmer eingeschlossen, während die Heißwasserleitung sich nicht abstellen ließ und die Kaltwasserleitung überhaupt nicht mehr lief. Mein werter Herr, ich erwarte als nächstens ein richtiges unmodernes Dynamitattentat, wie Ihre Auftraggeber diese früher mit so viel Glück gegen ihre eigenen Landsleute in Szene setzten! Und ich protestiere gegen diesen unerträglichen Kinobetrieb und verlange ein Ende solcher Dummheiten. Daß ich noch am Leben bin, beweist Ihnen ja am besten, daß Sie mir auf diese Weise nicht beikommen können!"

Mac Intyre hatte alles dieses in voller Ruhe vorgebracht, doch sein Zuhörer war in keiner Weise ruhig. Er rutschte auf seinem Sitz hin und her, als plagten ihn Ameisen, und sein Gesicht zuckte und vibrierte in allen Nerven. Mac Intyre ließ ihm Zeit, und schließlich platzte der Levantiner los:

„Sie haben recht, Monsieur, Sie haben vollkommen recht! Ich habe es mehrfach selbst gesagt, aber man kann mit diesen Leuten nicht reden, weil sie als einziges Argument immer den Tod haben. Auch ich . . . o Monsieur, Monsieur, retten Sie mich vor diesen Hunden! Retten Sie mich! Ich will alles tun, was Sie wollen, nur retten Sie mich! Sie drohen auch mir immer mit dem Tode . . . oh, ich fürchte mich so . . . und gehen Sie nicht in Ihren Wagen zurück . . . gehen Sie nicht . . . retten Sie mich."

Mac Intyre stand auf und sah sich das an, was in der Verkleidung eines Mannes herumging und sich nun wimmernd auf einem Sessel wand. Der starke Schotte ekelte sich und zugleich wunderte er sich, wie man ein solches Geschöpf überhaupt mit der Offensive gegen ihn betrauen konnte. Das war doch bekannt, daß mit Levantinern nicht viel los war. Aber vielleicht war das gerade die Klugheit der Russen, einen Menschen zu nehmen, der wirklich Angst hatte, den man mit Todesdrohungen zu allem einschüchtern konnte. Möglich! Jedenfalls wollte er noch versuchen, eines von ihm zu erfahren und ihn dann seinem Schicksal überlassen. — „Nehmen Sie sich zusammen!" rief der Oelkönig, und seine tiefe starke Stimme ließ den erbärmlichen Levantiner sich aufrichten. „Sagen Sie mir, warum man mir ans Leben will! Meine Arbeit würde doch auch ohne mich weitergehen!"

„Aber nicht in gleicher Richtung . . . und man will Sie ja nur eine Weile ausschalten, bis die Fusion mit russischem Oel sich gebildet hat . . . nur so lange. Aber mich, mich wird man töten . . . Oh, retten Sie mich . . . retten Sie mich."

„Hören Sie auf mit der Litanei. Sagen Sie mir sofort, wer an der Spitze steht."

‚Stroganoff." Ein leises Erstaunen war im Blick des Oelkönigs, und er wiederholte halblaut: Stroganoff?"

Zugleich auch stand das Bild dieses Mannes vor ihm, und er begriff nicht, wieso er es nicht längst erfaßt hatte, daß nur dieser es sein könne, der einen Finanzkampf mit den Mitteln übler Hintertreppenromane führte. Dieser zu den Sowjets übergegangene russische Fürst, dessen Schönheit und Geschmeidigkeit an einen Panther erinnerte und den großen Gent in Paris spielte, während seine Standesgenossen verhungerten oder Knechtsdienste taten. Natürlich der! Aber wie schade, daß es gerade Stroganoff war, an dem er ein wenig einen Narren gefressen hatte. Das durfte man eben nicht. Es vertrug sich nicht mit geschäftlichen Dingen. Niemals vertrauen. Niemals glauben. Er allein gegen alle. Sie alle gegen ihn. Der Schotte reckte sich in den Schultern, steckte seine ausgebrannte Pfeife ein und ging in den Verhandlungssaal, wo sich die Teilnehmer inzwischen wieder versammelt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Tägliche Unterhaltungsbeilage

Dienstag, 12. Dezember 1933 — zum Solinger Tageblatt — Nr. 290 — 125. Jahrgang

Der Pfarrer Buonaparte.

Von dem grell flammenden Glanz, den das Leben des ersten Napoleons mit wilder Gewalt über die Länder warf, fiel nur einmal für eine kurze Stunde ein Strahl auf den Weg des Pfarrers Buonaparte. Er lebte durchaus zufrieden, heiter und bäurisch derb in einem winzigen Dörfchen zwischen Santo Crossiano und Certaldo, nicht weit von Florenz. Hier aber denkt der Gebildete zu Unrecht mit einem Lächeln des Certaldesen Giovanni Boccaccio; denn der Pfarrer Buonaparte nahm von den angenehmen Dingen dieser Welt nur das, was ihm durch die Erträgnisse seines winzigen Gartens, seiner Weinstöcke und seiner legefreudigen weißen Henne (die natürlich Bianca hieß) geboten war. Er las zweimal wöchentlich die Messe, hielt seiner kleinen Gemeinde jeden Sonntag eine kräftige und überaus verständliche Predigt und sammelte zweimal jährlich den Zehnten ein, ohne dem Schicksal jemals die Kärglichkeit des Erträgnisses zum Vorwurf zu machen. Die schöne junge Matea, die ihm sein Haus in Ordnung hielt und die Löcher in seiner vielgeprüften Soutane stopfte, wollte er durch eine Heirat mit seinem Küster, Kirchensänger, Koch und Gärtner Tommaso glücklich machen; woraus man denn ersieht, daß dieser Tommaso ein braver und vielseitiger junger Mann war, dessen einziger Fehler in gelegentlicher Rauflust bestand. Dies war die Welt, deren Grenzen der Pfarrer Buonaparte niemals in Taten noch Gedanken überschritt, indessen sein Großneffe Napoleon alle menschlichen Grenzen riesenhaft zu überwachsen schien. Und während dieser Napoleon sich den Papst aus dem Vatikan nach Frankreich holte, um sich von ihm in Notre Dame krönen zu lassen, kümmerte sich der Pfarrer Buonaparte um die wirren Gerüchte, die vom jähen Aufstieg seines Hauses zu ihm drangen, nicht mehr, als ob sie von China oder vom Monde handelte.

Hatte er indessen in seiner katonischen Genügsamkeit die große Welt vergessen, so besann sich die große Welt oder doch ihr Beherrscher auf ihn. Denn eines Tages rasselte ein Reitertrupp mit Geklirr und Getrappel durch die aufgestörten Dorfstraßen, daß Kinder und Getier kreischend flüchteten, und machte vor dem Pfarrhause halt. Der Pfarrer, der eben in seinem Gärtchen bastelte, trat erstaunt und argwöhnisch herzu: worauf der Führer des Trupps seinen Dragonern einen Befehl in fremder Sprache zurief und selbst vom Pferde stieg, um sich mit höflicher Verbeugung dem Pfarrer zuzuwenden: Ob er, so fragte er in schlechtem Italienisch, die Ehre habe, den Herrn Pfarrer Buonaparte vor sich zu sehen? Der Gefragte, geblendet durch das blitzende Gefunkel der goldverschnürten Uniform, verwirrt durch den scharf und schonungslos prüfenden Blick kalter, herrischer Augen, bejahte mit einem Kopfnicken und lud den fremden Offizier mit stummer Handbewegung ins Haus.

Es war nur eine einzige Stube darin, und in dieser Stube nur ein einziger vertrauenswürdiger Stuhl; so daß der rasche und ein wenig spöttische Rundblick des Offiziers nichts Sehenswertes zu erfassen fand und der Stuhl, den der Gast höflich ablehnte, unbesetzt blieb. Der Besucher, mit einem leisen, sporenklingenden Zusammenrücken der Hacken, kam nun militärisch knapp zur Sache: er sei, sagte er, General Ney vom französischen Heere und habe dem Herrn Pfarrer eine Botschaft Seiner Majestät des Kaisers auszurichten; „des Kaisers Napoleon", fügte er hinzu, als er im Blick des Pfarrers fassungsloses Nichtbegreifen las. Der alte Priester faßte stützsuchend nach der Stuhllehne, da ihn die plötzliche Wirklichkeitssache von Dingen, die er immer wie Gerüchte aus einer fernen Welt vernommen hatte, überwältigte; aber auf seinem Gesicht war doch der Schatten eines gerührten Lächelns, als er sagte: „Da ist also der kleine dicke Napoleon doch Kaiser geworden! Und wie geht es der schönen Laetitia?"

„Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter befindet sich wohl", antwortete Ney förmlich. Und er entledigte sich mit raschen Worten seines Auftrages: Seine Majestät der Kaiser, stets auf das Wohl seiner erlauchten Familie bedacht, habe vernommen, daß sein verehrter Großoheim auf einer armseligen Landpfarre ein unwürdiges Leben fristen müsse; es sei daher des Kaisers Wunsch, diesem Zustande ein Ende zu machen. „Ich habe, Herr Pfarrer", schloß Ney mit einer weltmännischen Verneigung, „den Auftrag, Sie ganz nach Ihrer Wahl an den Hof oder nach Rom zu geleiten; es steht Ihnen frei, zu wählen, ob Sie eine hohe geistliche Stellung bei Hofe bekleiden, ein Bistum in Frankreich oder Italien haben — oder in Rom als Kardinal in der Umgebung des Papstes leben wollen. Ich bitte Sie nur, Ihre Wahl so schnell zu treffen, wie Ihr Wunsch durch die Macht Seiner Majestät erfüllt werden wird."

Der Pfarrer Buonaparte schloß die Augen, als wäre er vom grell flammenden Glanz getroffen. Die Zeit der lockenden Hoffnungen, der kühn zu höchsten Zielen schweifenden Träume lag so weit hinter ihm, daß die jäh auf ihn eindringende Wirklichkeit sich vor seinem argwöhnischen Blick zu unfaßbarer Größe aufreckte. Schon aber spürte er, dem seit langen Jahrzehnten die goldene Mitra des Bischofs von Piesole, der ehrfürchtig bestaunte und unerreichbare höchste Ausdruck kirchlicher Macht war, wie vergessene und nie mehr erprobte Kräfte sich in ihm regten; das alte korsische Abenteurerblut stieg aus längst verschütteten Quellen leise singend auf. Aus seinen wirr taumelnden Gedanken formte sich ein Erinnern, daß auch er einmal zu Macht und Größe hatte aufsteigen wollen — um nun in einem weltentlegenen Dorfe, unter armen Bauern zu sitzen, schmutzige Kinder zu unterrichten, überaus verständliche Predigten zu halten und sich nur vor den Amtshandlungen zu rasieren. Er ließ sich auf den Stuhl sinken, bedeckte die Augen mit der Hand und sagte dann leise: „Ich will es bedenken". Ney musterte ihn ein wenig mitleidig, ging taktvoll zum Fenster und sah hinaus, aber nur, um es mit einem gemurmelten „Fichtre!" auszustoßen und zornig in den Hof zu blicken. Denn draußen hatte sich ein ungebührlicher Lärm erhoben.

Es hatte das, wie sich nachher erwies, eine dreifache Ursache. Tommaso, der Vielseitige, hatte sich, angelockt durch das lustige fremde Geschnatter und das Gefunkel der Uniformen, an die Dragoner herangemacht und bestaunte sie mit runden neidischen Augen. Man setzte ihn zum Spaß auf ein Pferd, das ihn sogleich entrüstet abwarf. Darüber gab es ein großes Gelächter. Die schöne Mattea, angelockt durch feurige Blicke und scherzende Zurufe, die sie leider nicht verstand, kam ebenfalls herbei; worauf ein als Draufgänger berüchtigter Wachtmeister sie ohne langes Verhandeln umfaßte über sein Pferd warf, sich zu ihr in den Sattel schwang und mit der kreischenden Beute unter dem Jubel der Anderen über die Dorfstraße galoppierte. Die Henne Bianca aber, von einem der großen Spaßmacher gescheucht, flatterte mit entsetztem Gegacker zwischen den Beinen der Gäule umher, und ihre weißen Federn stoben als traurige Trophäen ihrer Peiniger durch die Luft. Bei der wilden Jagd wurden zugleich die sorgsam gepflegten Gemüsebeete jämmerlich zertrampelt.

Als der Pfarrer Buonaparte, durch den Lärm aus seinem Grübeln aufgestört, voll böser Ahnungen zur Tür eilte, kam ihm schon Tommaso entgegen und hatte die mit Mühe gerettete, arg zerzauste Bianca unter dem Arm. Er berichtete, während sein Herr das Tier erschreckt und besorgt betrachtete, vom Schicksal Matteas. Der Pfarrer richtete einen vorwurfsvollen Blick auf Ney, und es entging ihm nicht, daß der General sich zwingen mußte, eine strenge Miene aufzusetzen, während seine Augen leichtfertig lächelten. „Soldaten sind rauhe Leute, Herr Pfarrer", sagte Ney. „Aber der Wachtmeister wird das Mädchen heiraten, dafür stehe ich Ihnen." Nun rückte Tommaso keck und verlegen zugleich mit einem Anliegen heraus: Die fremden Soldaten hätten ihm versprochen, wenn er ins Heer einträte, so würde er in kurzer Zeit Capitano werden; und da möchte er nun also mit den Dragonern ziehen. Ney musterte den ranken Burschen wohlgefällig. „Es ist gut", sagte er. „Du kannst mitkommen."

Hier wandte sich der Pfarrer Buonaparte, immer noch die Henne im Arm, zu dem General, und in seiner Stimme war ein solcher Ernst, daß Ney betroffen lauschte. „Sie wollten mir das Glück bringen, Herr General", sagte der alte Priester, „und ich danke Ihnen dafür. Aber blicken Sie um sich: Hat nicht Ihr Kommen in einem einzigen Augenblick das, was das Glück meiner Tage war, zerstampft, geraubt, zunichte gemacht? So hat mich der Himmel dafür gestraft, daß ich mich eine Minute lang von dem Glanz der Welt versuchen ließ und die kleine Welt, in die ich gestellt bin, mißachten wollte. Ueberbringen Sie meinem Neffen Napoleon meinen väterlichen Segen und sagen Sie ihm, daß er mich meinen Weg in Frieden soll zu Ende gehen lassen."

Ney, der bei unverrichtetem Auftrag den Zorn des Kaisers fürchtete, legte sich aufs Ueberreden, aufs Bitten, schließlich aufs Drohen. Da aber traf ihn aus den Augen des Pfarrers Buonaparte ein stählern aufblitzender Blick, dem er nicht standhielt; und er sah plötzlich in dem hageren Antlitz des Greises auf seltsame Art das Antlitz gespiegelt, vor dessen Ausdruck die Völker bebten, — das von einem unbeugsamen Willen gestrafft, von der Erkenntnis eines unabänderlichen Schicksals leidenschaftlich und machtvoll erfüllte Antlitz des Kaisers. So wandte sich Ney mit unwillkürlich tiefer Verneigung zur Tür, ging in den Hof hinaus und befahl aufzusitzen. Gleich darauf rasselte der Trupp mit Geklirr und Getrappel davon.

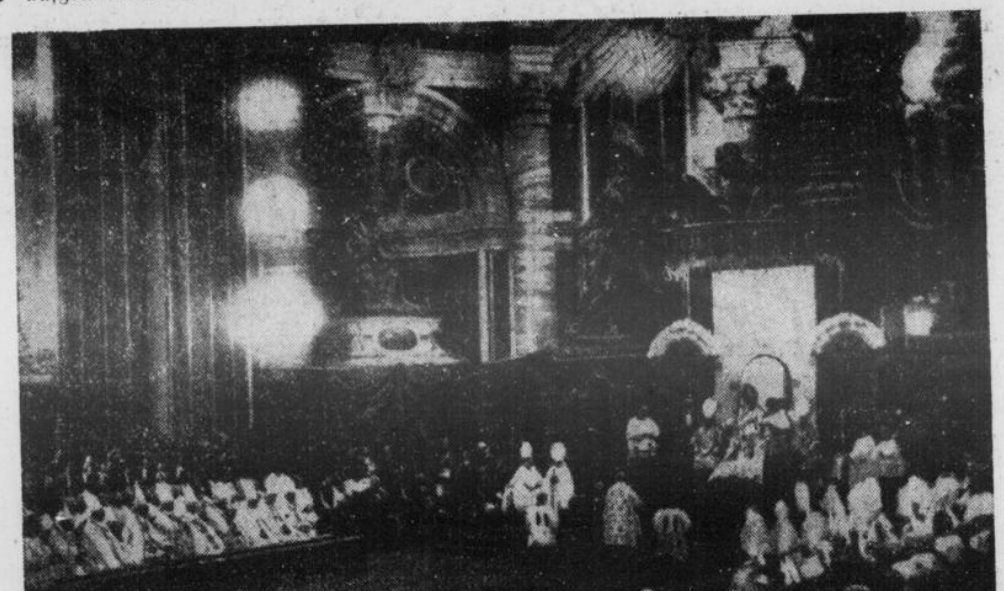
Der Pfarrer Buonaparte sah dem gleißenden Spuk nach, bis der aufgewirbelte Staub den letzten Waffenblitz verschluckte; und es war, als er in sein verödetes Haus zurückkehrte, in seinem leichten Schulterheben etwas, das an das stumme Achselzucken mahnte, mit dem Napoleon wenige Tage darauf bei Neys Bericht die erwiesene Unzulänglichkeit seines Verwandten zu den unabänderlichen Torheiten der Menschen warf.

Karl Lerbs.

Berlin nimmt seine Berolina wieder in Obhut.



Die Feier an der wiederaufgestellten Berolina-Statue,
die vor mehreren Jahren beim Umbau des Alexanderplatzes von ihrem Platz entfernt worden war und jetzt, im dritten Reich, wieder zur Aufstellung und damit zu Ehren kam. Im Oval sieht man die jetzt siebzigjährige Frau Hanna Sasse-Fellgiebel, die vor 44 Jahren dem Schöpfer dieser Symbolgestalt der Reichshauptstadt Modell stand, und die der jetzigen Feier beiwohnte.



Die feierliche Heiligsprechung des Hirtenmädchens von Lourdes.

In der St. Peterskirche in Rom wurde jetzt die selige Maria Bernadette Soubirous heiliggesprochen. Dem Hirtenmädchen erschien einst vor 75 Jahren die Mutter Gottes in der Grotte von Lourdes, deren Wasser seither als wundertätig gilt und zu der alljährlich Zehntausende von Pilgern aus aller Welt herbeikommen.

Die eindrucksvolle Feier in der St. Peterskirche. Rechts auf dem Thronsessel der Heilige Vater.

Zwischen zwei Feuern.

Mandschurisches Abenteuer. — Im Pyjama bei Minus 20 Grad.

Moskau, 9. Dezember.

Nach einer längeren Asienreise traf jetzt der Engländer Sidney Vening in Moskau ein. Das wäre weiter nichts besonderes, wenn Vening nicht schaurige Erlebnisse hinter sich hätte, Erlebnisse, bei denen man sich wirklich wundern muß, daß man mit ihm heute noch sprechen kann, daß er nicht längst unter der Erde ruht.

Sidney Vening ist nämlich einer der Menschen, die am 27. November in dem **Trans-Sibirien-Expreß** saßen, der **von Banditen zum Entgleisen gebracht** wurde. Vening hatte sich gerade zu Bett gelegt und war im Begriff einzuschlafen, als ihn ein heftiger Stoß hinausschleuderte. Er schlug hart auf dem Boden des Abteils auf und blieb einige Minuten betäubt liegen, wobei er spürte, daß Holz- und Eisenteile auf ihn herniederprasselten.

Als er ein wenig zu sich gekommen war, machte er den Versuch, sich aus den Trümmern herauszuarbeiten. Nach einiger Mühe gelang es ihm auch und er stand zitternd und zähneklappernd im tiefen Schnee neben dem Bahndamm, in einer Kälte von 20 Grad. Man wird dieses Zittern und Zähneklappern um so eher verstehen, wenn man bedenkt, daß Vening **nur mit einem Pyjama bekleidet** war.

Er wollte sich eben nach einem etwas geschützteren Ort umsehen, als **eine Kugel an seinem Ohr vorbeisauste,** der noch viele andere folgten. Schnell warf er sich in den Schnee und sah sich nach dem Angreifer um, wobei er feststellte, daß sich die Banditen und japanische Soldaten beschossen und daß er **gerade in der Mitte zwischen beiden Parteien** lag. Um seine Not noch größer zu machen, schleppten die Japaner ein Maschinengewehr heran, das seine Kugeln nun in noch kürzerer Folge, als es die Gewehre tun konnten, über seinen Kopf hinwegspie. Es muß ein Vergnügen eigener Art gewesen sein, eine halbe Stunde in dieser Hundekälte, nur mit einem Pyjama bekleidet, auf dem Schnee gelegen zu haben und die Kugeln um sich herumpfeifen zu hören. Sidney Vening jedenfalls sagt, daß ihm diese halbe Stunde wie eine Ewigkeit vorkam.

Und dann endlich zogen sich die Banditen immer weiter zurück, so daß das Feuern allmählich eine andere Richtung bekam. Nun schlich sich Vening zum Zug zurück, das heißt, zu den Trümmern, die von dem Zug noch übrig waren, und traf hier auf eine Gruppe Reisender, die ebenso notdürftig bekleidet waren wie er. Sie hatten sich während des Kampfes hinter dem Zug verkrochen, wobei sie bemerkten, daß man in einem Kupee, das neben dem Bahndamm lag, bequem sitzen konnte, wenn man sich nicht zu breit machte. Und sich breit zu machen, hatten die Aermsten gar nicht das Bedürfnis, im Gegenteil, sie waren froh, daß sie fast aufeinander sitzen konnten, denn sonst wären sie erfroren.

Vening gesellte sich zu ihnen und wurde jubelnd begrüßt, war er doch ein neuer Wärmespender. So saß die kleine frierende Menschengruppe bis zum anderen Morgen, an dem aus Mandschuria ein Hilfszug eintraf.



Die Aufsicht über ein privates Versicherungsunternehmen.

Der Düsseldorfer Bezirksausschuß fällt eine wichtige Entscheidung

Die Nothilfe bei Sterbefällen der Katholiken in Solingen.

klagte im **Verwaltungsstreitverfahren gegen den Regierungspräsidenten** in Düsseldorf wegen Feststellung der Eigenschaft als aufsichtspflichtige Versicherungsunternehmung und erhielt unterm 13. September d. J. vom Bezirksausschuß einen **Namensbescheid des Vorsitzenden** etwa folgenden Inhalts:

Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat unter dem 18. Januar 1933 auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 6. Juni 1931 über die Beaufsichtigung von privaten Versicherungsunternehmungen und Bausparkassen entschieden, daß die **Klägerin als privates Versicherungsunternehmen im Sinne des § 1 des Gesetzes der Aufsicht unterliege.** Dagegen erhob die Klägerin Klage im Verwaltungsstreitverfahren beim **Oberverwaltungsgericht,** die von diesem gemäß § 26 der Verordnung zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vom 3. September 1932 bzw. 17. März 1933 zuständigkeitshalber **an den Bezirksausschuß abgegeben** wurde.

Die **Klägerin** beantragte, festzustellen, daß sie der staatlichen Aufsicht nicht unterliege, denn die **Einrichtung diene lediglich wohltätigen Zwecken** und werde durch den Vorstand ehrenamtlich verwaltet. Ein **Rechtsanspruch auf die Leistungen sei ausdrücklich ausgeschlossen.** Damit trage die Notgemeinschaft keinerlei Versicherungsrisiko.

Der **Regierungspräsident beantragte Abweisung** der Klage, indem er die Voraussetzungen für eine aufsichtspflichtige Versicherungsunternehmung bei der Klägerin als gegeben ansieht. Der Aufsicht **unterliegen** gemäß § 1 Abs. 1 des Gesetzes vom 6. Juni 1931 Privatunternehmungen, die den Betrieb von Versicherungsgeschäften zum Gegenstande haben. Nach § 3 gehören **nicht dazu** Personenvereinigungen, die ihren Mitgliedern, ohne daß diese einen Rechtsanspruch besitzen, Unterstützungen gewähren. Streitig war somit, ob die Klägerin zu diesen von der Aufsicht befreiten Personenvereinigungen zu rechnen ist. Nach der Satzung ist **Zweck der Gemeinschaft** die Gewährung von Beihilfen an die Mitglieder zur Bestreitung der Begräbniskosten bei Todesfällen. Im § 5 der Satzung ist die Beihilfe ziffernmäßig festgelegt (für Erwachsene 250 M., für Kinder 100—150 Mark), außerdem aber bestimmt, daß ein Rechtsanspruch auf die Beihilfe nicht bestehe. Diese **satzungsmäßige Bestimmung des Ausschlusses des Rechtsanspruches** ist indessen **ohne Bedeutung,** wenn den Umständen nach anzunehmen ist, daß die Aufnahme dieser Vorschrift in den Satzungen nur schematisch vorgenommen ist, tatsächlich aber nicht die Absicht besteht, den Rechtsanspruch der Mitglieder zu beseitigen. Eine derartige Vorschrift kann regelmäßig nur bei solchen Personenvereinigungen als ernstlich gewollt gelten, die auf einem besonderen Vertrauensverhältnis der Mitglieder beruhen, demzufolge die Mitglieder erwarten können, auch ohne Rechtsanspruch in den Genuß der satzungsmäßig vorgesehenen Leistung zu gelangen. Ein solches Vertrauensverhältnis setzt aber persönliche Bekanntschaft der Mitglieder untereinander und innere Verbundenheit durch gemeinsame Interessen (Beruf, Gewerbe usw.) voraus und kann naturgemäß nur bei einem engbegrenzten Personenkreis vorhanden sein. Bei der Klägerin sind nach § 2 der Satzung als Mitglieder zugelassen alle gesunden Katholiken (bei Mischehen auch der evangelische Teil) mit Wohnsitz innerhalb der Stadtgemeinde Solingen und der näheren Umgebung bis zum 40., in Ausnahmefällen bis zum 45. Lebensjahr. Der hier in Frage kommende Personenkreis ist aber so erheblich, daß weder von einer persönlichen gegenseitigen Bekanntschaft der ihm Angehörenden noch von einer inneren Verbundenheit durch gemeinsame Interessen die Rede sein kann. Abgesehen davon sprechen auch noch sonstige Tatsachen dafür, daß der **Ausschluß des Rechtsanspruches nur eine Form, in Wirklichkeit aber nicht beabsichtigt ist.** Die Mitglieder sind zur Zahlung eines nach dem Lebensalter gestaffelten Eintrittsgeldes bei der Aufnahme und von festen monatlichen Beiträgen verpflichtet. (§§ 3, 4 der Satzung.) Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Mitglieder das zum Teil erhebliche Eintrittsgeld und die Monatsbeiträge entrichten würden ohne die feste Ueberzeugung, bei Erfüllung ihrer Pflichten auch einen Rechtsanspruch auf die Leistungen zu haben, zumal aus den Angaben der Klägerin sich ergibt, daß die Einrichtung hauptsächlich für unbemittelte notleidende Familien gedacht ist, ferner die nicht pünktliche Beitragszahlung nach § 2 der Satzung noch finanzielle Nachteile zur Folge hat. Auch wäre die Beibringung eines Gesundheitszeugnisses nach § 2 zwecklos, wenn das Unternehmen ausschließlich als Wohltätigkeitsveranstaltung geführt werden sollte. Unter diesen Umständen muß die Bestimmung in § 5 über den Ausschluß des Rechtsanspruches nur als rechtlich unerhebliche Formsache, nicht aber als ernsthaft gewollt angesehen werden. Damit **fehlt die Voraussetzung des § 1 Absatz 2 des Gesetzes vom 6. Juni 1931** für die Befreiung von der Aufsichtspflicht und die **Entscheidung des Regierungspräsidenten,** daß die Klägerin der Aufsicht nach diesem Gesetze unterliege, **besteht zu Recht.** Aus obigen Gründen wird die **Klage abgewiesen.**

Vom **Vorstand der Nothilfe,** vertreten durch zwei Mitglieder, wurde in der darauf beantragten **mündlichen Verhandlung Vertagung erbeten,** um noch einen größeren Schriftsatz gegen die ihrer Meinung nach keinesfalls stichhaltigen Gründe des Vorbescheides einreichen zu können, da es sich letzten Endes doch **nur um eine Wohltätigkeitseinrichtung** handele. Diese Ansicht wurde aber **vom Vorsitzenden als irrig bezeichnet.** Bei dem Vorhandensein von 1300 Mitgliedern könne nicht von persönlicher engerer Bekanntschaft untereinander gesprochen werden. Es müsse in der Satzung fortfallen, daß kein Rechtsanspruch der Mitglieder bestehe. Die Beihilfe sei nicht auf einen festen Satz zu normieren, sondern in einen solchen abzuändern, der sich nach dem Grade der Bedürftigkeit richte. Dementsprechend müßte die **Satzung** im Einvernehmen mit dem Sachbearbeiter des Regierungspräsidenten **abgeändert** und das Unternehmen als Wohltätigkeitsinstitut aufgezogen werden. Nach dem derzeitigen Wortlaut der Satzung liege Aufsichtspflicht vor. So schloß sich denn auch das **Kollegium** in seinem Urteile vollinhaltlich den Gründen des Vorbescheides an und **wies die Klage kostenfällig ab,** den Wert des Streitgegenstandes auf 500 Mark bemessend. Gegen diese Entscheidung ist die **Revision beim Oberverwaltungsgericht in Berlin zulässig.** Sie muß binnen zwei Wochen nach Zustellung des Urteils beim Bezirksausschuß in Düsseldorf eingereicht werden. **P.**

Meldepflicht
für Sterbe- und Krankenunterstützungskassen.

Der Düsseldorfer **Regierungspräsident** hat unterm 24. November die folgenden **Verfügung** erlassen, die uns stadtamtlich mit der Bitte um Veröffentlichung übermittelt wird:

Nach dem Gesetz vom 6. 6. 1931 — Reichsgesetzblatt Teil I, Seite 315 — unterliegen **Privatunternehmungen,** die den Betrieb von Versicherungsgeschäften zum Gegenstand haben (Versicherungsunternehmungen), der **staatlichen Aufsicht.** Sie bedürfen zum Geschäftsbetrieb der Erlaubnis der Aufsichtsbehörde. Nach § 140 des Gesetzes wird mit Geldstrafe oder mit Haft oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft, wer das Versicherungsgeschäft ohne die vorgeschriebene Erlaubnis betreibt.

Im Regierungsbezirk Düsseldorf bestehen viele Sterbe- und Krankenunterstützungskassen, die den Vorschriften des genannten Gesetzes unterworfen sind, die sich bisher aber der Aufsicht nicht unterstellt haben. Es soll jetzt geprüft werden, bei welchen Vereinen die Aufsichtspflicht besteht.

Ich fordere daher die Vorstände aller Vereine, Kassen, Notgemeinschaften oder sonstigen Vereinigungen, die ihren Mitgliedern in Sterbe- oder Krankheitsfällen Geldbeträge oder Sachleistungen gewähren, auf, sich bis zum 31. 12. 1933 bei der örtlichen Aufsichtsbehörde zu melden. Die Verpflichtung zur Meldung erstreckt sich auch auf sog. Umlagekassen, Unterstützungseinrichtungen der Berufsvereine, der Pfarrgemeinden usw. **Befreit von der Meldung** sind diejenigen Vereinigungen, die schon der Aufsicht unterstehen oder einen dahingehenden Antrag bereits gestellt haben.

Die **Meldung** ist **in Stadtkreisen dem Oberbürgermeister, in Landkreisen dem Landrat** einzureichen. Beizufügen sind die Satzungen, der letzte Geschäftsbericht, eine Vermögensaufstellung und eine summarische Altersnachweisung der Mitglieder, nach dem Lebensalter von 5 zu 5 Jahren getrennt.

Vereinsvorstände, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, haben **Ordnungsstrafen** nach § 83 Abs. 2 und § 81 Abs. 3 des obengenannten Gesetzes zu gewärtigen.

N.S.-Nachrichten

Hitlerjugend. Nach Verhandlungen des Oberbannführers mit dem Leiter der Solinger Spiel- und Musikantengilde sind die **Musikanten in die Hitlerjugend eingetreten,** um so ihr Wollen am Aufbau der einigen Nation zu bekunden. Es ist erfreulich, daß auch hier der Totalitätsgedanke der deutschen Jugend immer mehr erkannt wird.

NSDAP., Ortsgruppe Solingen-Ohligs. Zelle Mitte 3. Zellenmitgliederversammlung am Donnerstag, dem 14. Dezember, 20 Uhr, bei Berger (Viktoria-Hotel). Pg. Fuhlendorf spricht über: „Die deutsche Presse im Dritten Reich". Ausgabe der Mitgliedskarten und Verpflichtung der Mitglieder.

Von der NSBO.

Kreisbetriebszellen-Obmann Auelmann übersendet uns die beiden folgenden **Verlautbarungen der NSBO-Kreisbetriebszellenleitung Solingen** zur Veröffentlichung:

Anmeldungen zur Deutschen Arbeitsfront.

Infolge des außerordentlichen starken Andranges der Anmeldung zur Deutschen Arbeitsfront ist es **unmöglich, Firmen oder einzelnen Volksgenossen Aufnahmescheine durch Post oder Boten zuzustellen.** Gesuche um Zustellung, die in übergroßer Zahl einlaufen, müssen darum unberücksichtigt bleiben.

Ich bitte darum, zwecks Anmeldung sich an die zuständigen **NSBO.-Ortsgruppen** zu wenden. Diese sind: Ortsgruppe Solingen-**Ohligs:** Pg. Karl Hesels, im Rathaus Ohligs; Ortsgruppe Solingen **Gräfrath:** Pg. Willy Radenberg, Solingen-Gräfrath, Neustraße 16; Ortsgruppe Solingen-**Wald:** Pg. Otto Schienbein, Solingen Wald, Oben Itterstraße 13; Ortsgruppe Solingen-**Dorp:** Pg. Hugo Schmitz, Solingen, 1 Felderstr. 7; Ortsgruppe Sol.-**Nord:** Pg. Peter Schneider, Solingen, im Haus der Deutschen Arbeitsfront, Zimmer 6; Ortsgruppe Solingen-**Altstadt:** Pg. Max Beckert, Solingen, im Haus der Deutschen Arbeitsfront, Zimmer 10; Ortsgruppe Solingen-**Höhscheid:** Pg. Albin Riedel, Solingen, im Haus der Deutschen Arbeitsfront, Zimmer 4.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß mit dem **31. Dezember 1933** die **Aufnahmesperre** als absolut eintritt. Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung, damit die einzelnen Amtswalter die Arbeit bewältigen können.

Weihnachts-Gratifikationen.

Weihnachten, das Fest der Freude und des wahren Christentums, steht vor der Tür. Zum ersten Male seit 1914 kehren wieder wahre Weihnachtsfreude und Herzensstimmungen in die Wohnungen der deutschen Volksgenossen ein! Das große Wunder ist durch Adolf Hitler vollbracht worden. Das deutsche Volk feiert wieder allüberall im Vaterlande, ob in Nord oder Süd, Ost oder West, ob in der Hütte des Tagelöhners oder im Hause des Angestellten, wahre Weihnachten!

Wenn es dem Nationalsozialismus gelungen ist, wieder echte Weihnachtsfreude in die Herzen und Gedanken eines jeden Volksgenossen einziehen zu lassen, dann muß ihm aber auch etwas gelingen, was bisher immer wieder nichts mit Christentum und sozialistisch ist es nicht, wenn man denjenigen Trägern der Wirtschaft, die im Angestelltenverhältnis stehen und die in sehr vielen Fällen besser gestellt sind als der Arbeiter, Weihnachtsgratifikationen zukommen läßt, dagegen auf der anderen Seite die im Tage- oder Wochenlohn stehenden Volksgenossen leer ausgehen.

Es darf nicht vorkommen — wie uns gemeldet wird —, daß die Belegschaften, die ohne Murren die 40-Stunden-Woche und damit auch eine Kürzung ihres Lohnes auf sich genommen haben, bei der Verteilung von Weihnachtsgratifikationen zurückgestellt werden, wenn man den mittleren, höheren und leitenden Angestellten solche zukommen läßt. Die **Gau-Betriebszellenabteilung Düsseldorf** appelliert daher an alle **Unternehmer,** bei der Verteilung von Weihnachtsprämien **die Belegschaften nicht zu vergessen.** Von der Angestelltenschaft aber erwarten wir, daß sie zugunsten der übrigen Mitglieder der gesamten Belegschaften auf Teile ihrer Prämien verzichtet, damit auch hierin der Geist des Nationalsozialismus und der Geist des Christentums sich deutlich offenbart.

Die Zeiten, in denen mit zweierlei Maß gemessen wurde, sind endgültig vorüber. Dies muß sich erst recht bei der Verteilung von Weihnachtsgratifikationen offenbaren und äußern. Wir hoffen gerne, daß diese Bitte der Gau-Betriebszellenabteilung in den Kreisen der Unternehmer auf fruchtbaren Boden fällt. Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft und werden es auch beim Weihnachtsgeschenk beweisen.

*

Ist das preußische Gerichtsvollzieher'system falsch?

Die Nachteile des sogenannten Aemtersystems.

Ein alter erfahrener Praktiker schreibt uns: Während in Preußen — übrigens besteht das preußische System auch in Baden, Braunschweig, Hessen, Mecklenburg und Thüringen — der Gläubiger sich zur Durchführung seines gerichtlich festgestellten Anspruchs unmittelbar an den Bezirksgerichtsvollzieher wendet, muß der Gläubiger sich bei dem sogenannten „Aemtersystem" — wie es in Hamburg und teilweise in Bayern besteht — zunächst an eine Behörde wenden, die von sich aus nach Maßgabe der erlassenen Verwaltungsvorschriften die eigentliche Durchführung der Vollstreckung dem unterstellten Gerichtsvollzieher überträgt.

Die Aemterverfahrungsart beruht auf dem Zentralisierungssystem mit einer besonderen Amtsorganisation. Diese ist als Zentralpunkt des Vollstreckungswesens in seiner Gesamtheit notwendig, um die Geschäfte zu verteilen, die Zuständigkeit zu gliedern und die erforderliche Einheitlichkeit herzustellen. Hierzu bedarf es einer besonderen Geschäftsleitung, besonderer Vollstreckungsbeamter für den Inner- und für den Außendienst und einer besonderen Kassenverwaltung. Außerdem erfordert eine solche Behörde die nötigen Vollstreckungshilfskräfte in der Verteilungsstelle, Registratur u. dgl. Durch die Scheidung der Vollstreckungsbeamten in solche des Innen- und in solche des Außendienstes wird der Dienst verwickelt, das Verfahren aufgebläht und schwerfällig. Durch die Spartenarbeit wird die sachliche Zuständigkeit des im Außendienst tätigen Gerichtsvollziehers zergliedert. Sie fungieren entweder nur bei Pfändungen, nur bei Zustellungen oder nur für Wechselproteste. Diese Spezialisierung wirkt nicht weniger unwirtschaftlich, weil es sich dabei nicht vermeiden läßt, daß mehrere Beamten einen Bezirk bearbeiten und bei demselben Schuldner ein- und ausgehen. Die Kasse schiebt sich als völlig überflüssige Zwischeninstanz mit besonderem Personal ein. Der Gerichtsvollzieher darf nicht unmittelbar das vereinnahmte Geld an den Gläubiger absenden, auch kann er niemals dem bei der Versteigerung anwesenden Gläubiger den Versteigerungserlös oder einen Teil davon aushändigen. Alle Gelder müssen den Weg über die Kasse gehen.

Die Zusammenhänge des inneren und äußeren Dienstes, die für den vielseitigen und schnell arbeitenden Gerichtsvollzieher unbedingt vorhanden sein müssen, sind also künstlich unterbunden. Die Art der Erledigung des Vollstreckungsauftrages führt zu einer Arbeitshäufung des inneren Verwaltungsapparates und wirkt sich unrentabel für den Staat aus. Bei einer Einführung des Aemtersystems müßte die Zahl der Vollstreckungsbeamten mindestens verdreifacht werden. Während in Preußen auf etwa 18 000 Einwohner erst ein Gerichtsvollzieher entfällt, kommt z. B. in Hamburg schon auf je 6000 Einwohner ein Vollstreckungsbeamter. Eine Vermehrung der Beamten wäre schon aus dem einfachen Grunde notwendig, weil der preußische Gerichtsvollzieher keine Achtstundenzeit kennt, der Amtsbetrieb sie aber ohne weiteres mit sich bringen würde. Daß das jetzige preußische System des Bezirksgerichtsvollziehers gegenüber dem Aemtersystem die weitaus billigere Verfahrensart darstellt, beweist beispielsweise das Hamburger Amtsverfahren. Dieses erfordert zur Abwicklung seiner vollstreckungsrechtlichen Tätigkeit einen personellen Aufwand von 383 Beamten und Hilfskräfte, während unter der rationellen Verwaltungsmethode des preußischen Bezirksgerichtsvollzieher-Systems des Amtsgerichts Berlin, dessen Bereich den des Hamburger Gerichts noch übertrifft, nur 99 Beamte zur Bewältigung des gesamten Vollstreckungsdienstes benötigt.

Als logische Folgerung bei der Reform des Vollstreckungswesens muß das Offizialverfahren und dessen Auswirkung das Aemtersystem ausgeschaltet werden. Nur das Parteiverfahren, wie es sich in dem jetzigen preußischen Bezirksgerichtsvollzieher-system verkörpert, gibt wegen seiner Einfachheit, Billigkeit und Rentabilität die brauchbare Grundlage ab und stellt die einzig verwendbare Verfahrungsart dar. **X.**

*

Erfolgreiche Berufungen
an der Wuppertaler Strafkammer.

Eine **nicht alltägliche Beleidigungssache** aus **Solingen** beschäftigte gestern die **Wuppertaler Berufungsstrafkammer.** Der Angeklagte, ein Landwirt aus Solingen, der in erster Instanz von seinem heimatlichen Gericht zu **einem Monat Gefängnis** verurteilt worden war, weil er in einem Schreiben an eine Behörde einen Polizeibeamten der Bestechlichkeit bezichtigt haben sollte, forderte vom Berufungsgericht seine Freisprechung mit der Begründung, er habe den Beamten **nicht beleidigen,** sondern lediglich auf diesem Wege verletzte Rechte geltend machen wollen. Dazu führte er aus, er sei früher Pächter eines größeren Gutes gewesen. Als man ihm dann eines Tages der mit dem Pachteingang zufriedene Verpächter einen Sequestor vor die Nase gesetzt und ihm samt seiner zehnköpfigen Familie Brot und Unterkunft mit Hilfe einer unhaltbaren einstweiligen Verfügung genommen habe, sei ihm von dem Beamten nicht die vom Sequestor zur Verfügung gestellte Ersatzwohnung auf dem Gutshof zugewiesen worden, sondern übermäßig teure andere Räume bei einem früheren Beigeordneten. Räume, für die ihm das Wohlfahrtsamt von der Unterstützung monatlich 50 Mark abgehalten habe. Der **Zivilprozeß** zwischen dem **Verpächter** und ihm selbst sei im wesentlichen **zu seinen Gunsten verlaufen,** nur habe er die ihm zugesprochenen Entschädigungsgelder nicht von jenem erhalten können, weil jener inzwischen den **Offenbarungseid** geleistet habe. Nach diesem niederschmetternden Ergebnis seines Kampfes um seine Rechte sei ihm der Gedanke gekommen, daß der Polizeibeamte im Grunde genommen allein die Schuld an seinem Unglück trage, denn hätte er ihn damals nicht zur Räumung des Hofes gezwungen, sondern ihn in die zur Verfügung gestellte Ersatzwohnung auf dem Hofe eingewiesen, so wäre es dem Verpächter nicht gelungen, ihn um alles zu bringen. Von diesem Gedanken bis zu der Vermutung, der Polizeibeamte habe sich von dem Verpächter beeinflussen und vielleicht bestechen lassen, sei der Schritt nicht groß. Allerdings habe er sich inzwischen davon überzeugen können, daß der Verdacht unbegründet gewesen sei. Ueberdies müsse er darauf hinweisen, daß eine Behauptung, „der Beamte habe sich bestechen lassen", gar nicht aufgestellt worden sei, vielmehr habe er nur **eine Vermutung ausgesprochen** und gebeten, nach dieser Richtung hin Ermittlungen anzustellen. Staatsanwalt und Verteidigung waren sich darin einig, daß dem Angeklagten **Wahrnehmung berechtigter Interessen** zugebilligt und er — weil eine wissentlich falsche Anschuldigung nicht vorliege — **freigesprochen** werden müsse. Das Gericht hatte zunächst Bedenken, ob es einer Reichsgerichtsentscheidung über einen ähnlich liegenden Fall folgen solle, schließlich trat es aber doch der Auffassung des Staatsanwalts bei und sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

Ein Fall, der von der Wuppertaler Berufungsstrafkammer mit Kopfschütteln betrachtet wurde, bezog sich auf einen Fabrikarbeiter aus Solingen-Wald. Dieser war in einer Septembernacht d. J. nachts um 3 Uhr beim Herauskommen aus einer fremden Wohnung beobachtet, der Polizei gemeldet und verhaftet worden; er hatte 15 Mark in der Tasche gehabt, die aus einer Geldkassette des Wohnungsinhabers C. stammten. Seine Rechtfertigung gegen den Verdacht, ein Langfinger zu sein, war ihm vom Solinger Einzelrichter nicht geglaubt worden, zu unwahrscheinlich hatte geklungen, daß er das Geld „nur zum Scherz" mitgenommen habe, um die Eheleute C. ein bißchen zu erschrecken. Infolgedessen war er verurteilt worden, und zwar wegen **Diebstahls zu drei Wochen Gefängnis.** Das Berufungsgericht, von dem G. ein anderes Urteil erwartete, versuchte mit aller Gründlichkeit, den Fall zu klären. Von den Eheleuten C. ließ es sich erzählen, daß sie von vornherein nicht an einen ernstlichen Diebstahl geglaubt hätte, weil nur ein Teil des vorhandenen Geldes weggewesen sei; und da sie es wiederbekommen hätten, könnten sie sich auch nicht als bestohlen bezeichnen. Aus der Feststellung, daß der häufig abwesende Ehemann C. „noch nie" einen Wohnungsschlüssel gehabt hatte, der Angeklagte dagegen ständig, hieraus Schlüsse zu ziehen, war nicht Sache des Gerichts. Dennoch legte der Angeklagte Wert darauf zu bekunden, daß er mit der Frau C. „nichts gehabt", sondern daß er ihr nur eine Decke in Arbeit gegeben habe. Nur um diese zu besichtigen, sei er damals unter Benutzung des ihm anvertrauten Schlüssels in die Wohnung der Eheleute C. gegangen. Die Richter konnten es nicht übers Herz bringen, das rührend herzliche Verhältnis durch ein strafendes Urteil zu zerstören, sie **hoben** daher das **erste Urteil auf** und sprachen den Beschuldigten **auf Kosten der Staatskasse frei.**

Schluß des redaktionellen Teiles



Was ich in der Tasche habe?–

natürlich auch Panflavin-Pastillen, – die Sie ebenfalls stets bei sich tragen sollten – denn sie bieten wirksamen Schutz vor

Erkältung,
Halsentzündung, Grippe.

Panflavin
PASTILLEN
BAYER

Die Ohligs-Walder Primaner in Hünxe.

Der Zweck des national-politischen Lehrgangs.

Von Oberstudiendirektor Dr. Gagelmann, Solingen-Ohligs.

Die Jugendherberge Hünxe.

Am Freitag zogen die Primaner des Ohligs-Walder Realgymnasiums zum national-politischen Lehrgang auf zwei Wochen in die Jugendherberge Hünxe.

Hünxe liegt an der Lippe zwischen Dinslaken, Wesel und Dorsten und ist von jedem dieser Orte über mehr als 10 Kilometer entfernt. Dort breiten sich nördlich vom Industriegebiet weite Kiefernwälder aus. Inmitten dieser Wälder auf einer Anhöhe liegt die Jugendherberge. Weit schweift von ihr der Blick über das Lippetal, das sich bald darauf in das Niederrheingebiet öffnet, über den vielen Rheinländern bekannten Truppenübungsplatz Friedrichsfeld hinweg bis nach Wesel. Durch die Lippeniederung zieht der Lippeseitenkanal, dessen hochaufragenden Schleusentore in die Augen fallen. Jenseits erheben sich wieder bewaldete Höhen. Der Wald bietet allerdings nicht das üppige Bild wie bei uns im Bergischen. Der Boden ist sandig und Bäume und Ackerfrüchte finden auf ihm nur ein dürftiges Fortkommen. Unten im Tal liegt Hünxe. Der Kern des Ortes besteht aus wenigen Häusern und hat nur einige hundert Einwohner, ist aber Verwaltungsmitte eines größeren Gebietes.

Das **Gebäude** der Jugendherberge ist neu und mit allen Notwendigkeiten ausgestattet. Es enthält **7 Schlafräume** mit etwa 100 Betten. Die Bettgestelle sind aus weißgestrichenem Stahlrohr, immer sind zwei Betten übereinander. Jedes Bett enthält eine Sprungfedermatratze und darauf drei Polsterteile, darüber weißes Laken, und als Deckbett ebenfalls weißes Laken und zwei Wolldecken. Man schläft weich und warm in ihnen. Die Schlafräume sind groß und nirgends ist eine Ueberfüllung vorhanden. Alles ist mit Liebe ausgestattet. So ist zum Beispiel mit Sorgfalt vermieden, daß Betten vor den Fenstern stehen und dadurch Luft und Licht wegnehmen. Der Fußboden ist mit Linoleum belegt, alles ist blitzend sauber, allerdings ist dabei für die Besucher die notwendige Vorschrift etwas lästig, daß die Räume nur mit Hausschuhen betreten werden dürfen, daß sich ferner am Tage niemand in ihnen aufhalten darf.

Es sind genügend **Wasch- und Toilettenräume** vorhanden. Wasserspülung ist selbstverständlich. Die Waschtische sind aus erstklassigem Steingut und mit warmem und kaltem Wasser ausgestattet. Das ganze Haus hat Zentralheizung. Zwei große **Tagesräume** sind vorhanden, der eine ist von unserer Schule in Anspruch genommen, der andere vom Realgymnasium Oberhausen-Sterkrade. Jeder Schüler hat Platz genug, seine Habseligkeiten unterzubringen.

Das Haus wird von einem Herbergsvater und seiner Gattin, der Herbergsmutter, verwaltet. Die **Hausordnung** ist von der Leitung der rheinisch-westfälischen Jugendherbergen festgesetzt. Die Besucher sind verpflichtet, sich so zu verhalten, als wenn sie in einem Privathause lebten, in dem ein guter Ton herrscht.

Der **Küchenzettel** ist von der Zentrale vorgeschrieben. Die Verpflegung ist gut und reichlich; jeder Junge kann so viel essen, bis er wirklich satt ist. Daß die Verpflegung dabei natürlich einfach ist und im allgemeinen aus einem Eintopfgericht besteht, ist für viele der Schüler gesund und heilsam.

Welchem Zweck dient nun das Ganze?

Um es kurz auszudrücken, soll die **Schule** dadurch in **Verbindung mit dem Leben gebracht** werden. Der Schüler lernt ja viel zu viel aus Büchern, die eigene Anschauung, das eigene Eindringen in die Wirklichkeitsgebiete läßt sich auf der Schule nicht so pflegen, wie es wünschenswert wäre. **Hier soll der Schüler selbst sehen, hier soll er in eine fremde Landschaft, ein ihm neues Wirtschaftsgebiet,** in eine **andere Bevölkerung** Einblicke gewinnen.

Die erste Aufgabe war deshalb, die Verbindung mit der Bevölkerung herzustellen. Als unsere Schüler in der Herberge ankamen, war der Anfang dazu bereits gemacht. Der **Bürgermeister** des Ortes war besucht worden und hatte sich freundlichst bereit erklärt, zu helfen, das Unternehmen in der Gemeinde zu unterstützen und selbst einmal in die Jugendherberge hinaufzukommen und den Schülern einen Vortrag über seine Tätigkeit als Verwaltungsbeamter und über das kommunale Leben zu halten. Es wird demnächst in zwangloser Form vor sich gehen, eine Besprechung wird sich anschließen und eine Reihe von Aufgaben wird daraus erwachsen, die dann weiter verfolgt werden. Dann wurde **der Geistliche** des Ortes besucht und er war ebenso gern bereit, den Jungen einen Einblick in seine Tätigkeit zu gestatten und ihnen über alles, was mit der dortigen Kirche zusammenhängt, Auskunft zu geben. Mit der **Industrie** war ebenfalls Fühlung genommen, so daß die Primaner am zweiten Tag ihres Aufenthaltes schon eine Kohlenzeche besuchen konnten. Für die Einführung in die Geologie und die Biologie steht bereits jemand zur Verfügung, ein **Landwirt** führt seinen Musterhof vor, auf dem sich eine zielbewußte Viehzucht vorfindet, vom Schleusenwärter des Lippeseitenkanals sind alle Auskünfte über die **Schiffahrt** der dortigen Gegend zu erhalten, eine Besichtigung von Wesel unter kundiger Führung wird einen Einblick in die Geschichte der Stadt vermitteln, ein Heimatdichter wird das bringen, was er geschaut hat, mit dem **Förster** werden die Jungen in den Wald gehen, beim Windmühlenmüller werden sie sehen, wie man das Korn mahlt, und so werden sie einen Einblick in das Leben einer ihnen bisher fremden menschlichen Gemeinschaft erhalten und Achtung vor dem gewinnen, was an Kräften darin lebt und webt.

Daneben sollen sie aber auch im **Wehrsport** ertüchtigt werden. Sie sollen lernen, sich in einem fremden Gelände mit Karte und Kompaß zurechtzufinden und mit Weg und Steg vertraut werden, ihre Gliedmaßen sollen sich kräftigen und stärken. Dieser Punkt ist nun allerdings für unsere bergischen Jungens nicht in dem Maße wichtig, wie für Großstädter, da auch bei uns die Verhältnisse in dieser Hinsicht sehr günstig liegen.

Nicht zum mindesten aber sollen **die Primaner lernen, sich einer Gemeinschaft einzuordnen.** Ein Zusammenleben in größerer Schar verlangt von dem einzelnen Zurückstellung seiner eigenen Wünsche und seiner eigenen Bedürfnisse. Er kann nicht so lange aufbleiben, wie er mag, sondern muß die Bettzeit innehalten. Um 10 Uhr ist Schluß. Er muß morgens aufstehen, wenn geweckt wird Er muß seine Stiefel selbst putzen. Er darf sich nicht aus dem Lager entfernen, ohne Genehmigung seines Leiters. Er muß lernen, daß über seine Zeit verfügt wird und daß er nicht selber verfügen kann, wenn überhaupt gemeinsame Ziele erfüllt werden sollen. Das lernt er ja auch in der Schule. Aber hier lernt er, daß sich Einordnung nicht auf die Schule allein beschränkt, daß sie kein von der Schule willkürlich aufgestelltes Erziehungsprinzip ist, sondern daß sie eine unbedingte Notwendigkeit für gemeinschaftliches, wirtschaftliches und politisches Zusammenleben ist. Hier geht wirklich Gemeinnutz vor Eigennutz. Und in diesem Sinne sind die national-politischen Lehrgänge der Schulen ebensolche **Erziehungsstätten zum neuen Staat** wie die Arbeitslager.

Die Handhabung der Schulaufsicht.

-app- Der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Rust, hat in einem **Erlaß** angeordnet, daß künftighin die Oberschulräte bzw. Regierungs- und Schulräte die von ihnen zu besichtigenden Schulen **in der Regel ohne vorherige Anmeldung** besuchen. Gleicherweise werden in Zukunft auch die Referenten des Kultusministeriums unangekündigt bei den Schulen ihres Bereiches Besuche vornehmen, damit sie sich unmittelbar über den jeweiligen Stand des Lehrbetriebes unterrichten.

Mitteilungen aus den Vereinen.

Ref.-Infstr.-Rgt. 17, Ortsgruppe Bergisch Land hielt am Samstag, dem 9. Dezember, im Lokale Berger (früher Viktoria-Hotel) in Solingen-Ohligs ihre **Monatsversammlung** ab. Eine stattliche Anzahl Kameraden hatte sich eingefunden, so daß die Ortsgruppe Bergisch Land mit einem fast restlosen Erfassen sämtlicher Kameraden rechnen darf. Kamerad Schwartze eröffnete die Versammlung und begrüßte mit herzlichen Worten alle anwesenden Kameraden; er dankte ganz besonders den Kameraden von Bad Kreuznach für ihr Erscheinen. Um der Ortsgruppe Berg nun festen Boden zu verschaffen, wurde zur **Wahl des Führers** geschritten. Einstimmig wurde der Kamerad Güldenring durch Zuruf gewählt, und dieser bestellte als **Stellvertreter** Kam. Schwartze. Zur Frage eines **Denkmals für unsere im Weltkrieg gefallenen Kameraden** nahm Kamerad Müller aus Bad Kreuznach das Wort. Er sprach aus dem Herzen sämtlicher Kameraden, daß das Denkmal seinen **Platz nur in Bad Kreuznach** haben müsse und nicht, wie eine kleine Herrengruppe es wünsche, in Bingen a. Rh. Die Stadtverwaltung von Bad Kreuznach unterstütze die Angelegenheit, indem sie einen wundervollen Platz für das Denkmal zur Verfügung stellt und das Fundament dazu errichten läßt. Mit Dank wurden diese Ausführungen von den bergischen Kameraden entgegengenommen. Nach Klarstellung einiger Fragen wurde einstimmig die **Resolution** gefaßt, daß die Kameraden der Ortsgruppe Bergisch Land geschlossen hinter den Kameraden von Kreuznach stehen. Ganz unerwartete große Freude bekundeten die Kameraden von Bad Kreuznach, als sie wahrnehmen durften, daß die alte, treue deutsche Kameradschaftlichkeit nach wie vor in den Herzen der bergischen Jungen wach geblieben ist. Aus der Mitte der Versammlung stellte ein Kamerad den **Antrag,** den arbeitslosen Kameraden es zu ermöglichen, auch in unseren Reihen verweilen zu können. Dieser Antrag wurde von der ganzen Versammlung sehr begrüßt, und es können sich in Zukunft auch diese Kameraden in unseren Reihen einfinden, ohne sich eine Belastung aufzubürden. (Das ist Kameradschaft!) Ferner wurde beschlossen, jeden zweiten Samstag im Monat eine Versammlung abzuhalten, erstmalig am 10. Februar 1934. Diese Versammlung findet in demselben Lokale statt. Dann wurde der im Weltkrieg gefallenen Kameraden durch Erheben von den Sitzen gedacht. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten besprochen waren, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Sieg Heil auf unseren Volkskanzler geschlossen. Dann ging man zum gemütlichen Teil über, keiner wollte weichen, bis die äußerste Zeit heranrückte und die letzten Züge fuhren. Die Kameraden von Bad Kreuznach rüsteten gegen Mitternacht zum Aufbruch und traten mit ihrem Wagen die fünfstündige Reise wieder an; sie versprachen den bergischen Kameraden, in Kürze wieder zu erscheinen und dann die Versammlung mit einem guten Tropfen ihrer Erzeugnisse aus den Weinbergen zu beglücken. Alle ferngebliebenen und noch fernstehende Kameraden haben an diesem Abend etwas versäumt und werden zur nächsten Versammlung herzlich eingeladen.

Hinweis.

Reserve-Infanterieregiment 56. Am 17. Februar treffen sich die ehemaligen Angehörigen des Reserve-Regiments in Elberfeld. Die Kameraden wollen sofort ihre Adresse, sowie die ihnen bekannten Kameraden bei F. W. Bube, Wuppertal-Elberfeld, Augustastraße 134, angeben, damit alle rechtzeitig eingeladen werden können. Eine Vorbesprechung findet am 16. Dezember, abends, im Malkästchen, Elberfeld, Bökel, statt, zu der alle Kameraden herzlich eingeladen sind.

Jede Hausfrau die wichtige Forderung versteht: Gebraucht in der Wirtschaft nur deutsches Gerät.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis.

Burg a. d. W.

-bg- **Aus der NSDAP.** Der Ortsgruppenführer Holthaus hat wegen Arbeitsüberlastung den Pg. Fürst zum Geschäftsführer ernannt. Die Vertretung bezieht sich auf die örtlichen Dienstobliegenheiten. — Am Freitag, dem Gedenktage der Schlacht bei den Falklandinseln wurden dem **SA-Trupp** Burg die Rechte und Pflichten eines selbständigen Sturmes verliehen.

-bg- **Zulassung zur Einlösung der Bedarfsscheine für Sachleistung.** Die Ausgabe der Bedarfsdeckungsscheine zum Bezug von Kleidung, Wäsche und Haushaltungsgegenständen seitens der Stadtverwaltung wird in den nächsten Tagen erfolgen. Geschäfte, die Wert auf die Lieferung dieser Sachleistungen legen, müssen ihre Zulassung beim Wohlfahrtsamt beantragen. Dem Antrag ist das zum Aushang bestimmte Plakat beizufügen. Das Plakat muß eine Größe von 20 mal 30 cm haben und die Aufschrift tragen „Hier werden Bezugsscheine für Sachleistungen entgegengenommen". Wird dem Antrag stattgegeben, so erhält der Antragsteller das Plakat mit dem Genehmigungsvermerk und dem Stadtsiegel zurück.

Leichlingen

-le- **Sturmappell in der SAR I (Der Stahlhelm).** Die SAR I (Der Stahlhelm) hielt am vergangenen Freitag Sturmappell ab. Bei dieser Gelegenheit wurden von den neuen Anwärtern 37 Kameraden auf den Sturm verpflichtet. In eindrucksvoller Weise wurden die Anwärter von dem Sturmführer Finck auf ihre Pflichten dem nationalsozialistischen Staat und dem obersten SA-Führer gegenüber hingewiesen. Das kräftig erschallende „Front Heil" der Stahlhelmer bewies, daß die neuen Kameraden eines Sinnes mit dem Führer waren. Am 30. Dezember veranstaltet die SAR I (Der Stahlhelm) im Germaniabad zum Besten des **Winterhilfswerks** einen öffentlichen **Kameradschaftsabend.** Die Mitwirkung der Musikkapelle des Sturmbanns II Solingen-Ohligs, der ein vorzüglicher Ruf vorausgeht, wird dazu beitragen, den Abend zu einem vollen Erfolg zu gestalten. Der übrige Teil der Veranstaltung wird ausschließlich von Leichlinger Stahlhelmern bestritten.

Langenfeld

-la- **Alles für die Winterhilfe.** Für die Winterhilfe veranstaltete der **NS-Reitertrupp** von hier einen Propagandazug durch die Gemeinde. Die Feuerwehrkapelle an der Spitze, ging es durch die ganze Gemeinde, sie spielte schöne Weihnachtslieder.

-la- **Kameradschaftsabend der Standortgruppe Immigrath des Stahlhelms.** Auf dem letzten Kameradschaftsabend der Standortgruppe Immigrath des Stahlhelms wurde der neue Sturmführer Nelte aus Leichlingen eingeführt, ebenfalls die neuen Truppführer Theisen-Monheim und Thönies-Ohligs. Es bestehen jetzt Trupp 1 Immigrath (Truppführer Steiniger, Langenfeld), Trupp 2 Immigrath (Truppführer Theisen, Monheim) und Trupp 3 Ohligs (Truppführer Thönies, Ohligs).

-la- **Auto-Unfall.** Montagmorgen gegen 7 Uhr wurde in der Hardt bei Immigrath von zwei Radfahrern, die sich auf dem Wege zur Arbeitsstätte befanden, einer von einem Personenwagen, aus Richtung Elberfeld kommend, angefahren. Die Radfahrer hatten ihre Räder ordnungsmäßig beleuchtet und fuhren auch vorschriftsmäßig ihren Weg. Der Radfahrer, der innere Verletzungen davontrug, wurde in das **Sankt-Martinus-Krankenhaus in Richrath** überführt.

„Heldengeist"

der neue spannende Roman des berühmten Schriftstellers

Otfrid von Hanstein

der an Hand der Familienpapiere Leben und Liebe des preußischen Generalleutnants **Karl von François** zu einem fesselnden Lebensbild gestaltet hat, beginnt in der nächsten Nummer der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage des „Solinger Tageblattes"

Bergische Illustrierte

Unsere **Abonnenten** erhalten bekanntlich die Illustrierte wöchentlich kostenlos. Wer aber auch seinen **Freunden und Bekannten** eine Freude machen will, den bitten wir, sie auf diesen neuesten Roman des „Solinger Tageblattes" hinzuweisen. Denn es ist

ein spannender Roman.

Ueber dem Rauchen eingeschlafen und verbrannt.

wp. **Essen,** 11. Dez. Der Telegraphenbauarbeiter Wilhelm Göttinger war in der Nacht zum Sonntag nach Mitternacht in seine Wohnung zurückgekehrt. Er zündete sich eine **Zigarette** an und legte sich auf das Küchensofa, wo er bald **einschlief.** Nach etwa 1½ Stunden hörte seine Frau gellende Hilferufe. Sie stürzte aus dem Schlafzimmer und fand **ihren Mann in Flammen gehüllt** vor. Mit Tüchern erstickte sie die Flammen und veranlaßte die Ueberführung in ein Krankenhaus, wo Göttinger gestern abend von seinem schweren Leiden erlöst wurde.

Zwei Weinfässer rollen durch Deutschland.

Treuemarsch zweier Badener Weinbauern zum Führer.

wtb. **Offenburg,** 9. Dez. Am 30. Oktober, nachmittags ½5 Uhr, machten sich in Offenburg-Baden in der Ortenau **zwei junge Weinbauern** auf den Weg, um **zwei Fässer Badener Weines durch Deutschland nach Berlin zu rollen** und hier dem Führer als Dankesgabe und erste Ernte des Dritten Reiches zu übergeben. Die beiden Weinbauern in ihrer heimatlichen Tracht sind gestern abend in der Reichshauptstadt eingetroffen und wurden heute vormittag zunächst vom Berliner Polizeipräsidenten empfangen. Die zwei Weinfässer sind reich geschnitzt und enthalten die Inschrift: **„Dank- und Treue-Marsch zu unserem Führer, Herbst 1933".** Sie zeigen weiter das Offenburger Stadtwappen. Der Wein selbst stammt aus dem Offenburger städtischen Weingut St. Andreashospital. Polizeipräsident von Levetzow hat es nicht versäumt, sich auch in das mitgeführte **Fahrtenbuch** mit einer Widmung einzutragen. Im übrigen trägt dieses Büchlein zahlreiche recht interessante Inschriften. So hat sich der Reichsstatthalter von Thüringen, Sauckel, in Weimar und Prinz August Wilhelm in Potsdam eingetragen.

Der Schriftleiter des Hakenkreuzverlages, Dr. Wessel, ein Verwandter Horst Wessels, hat in Mannheim den beiden Weinbauern folgenden schönen Spruch mit auf den Weg gegeben: „Dem Herrgott das Leben, dem Führer die Treu', wir bleiben ergeben, wir schaffen uns frei. Ein Hundsfott ist, wer je vergißt, was er dem Führer schuldig ist".

Die Abgesandten aus Baden werden wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Tages von Adolf Hitler empfangen werden.

Furchtbarer Fall von Rache eines Ovambo-Stammes.

cnb. **London,** 11. Dez. Morning Post meldet aus Johannesburg einen **furchtbaren Fall von Rache eines Ovambo-Stammes in Südwestafrika gegen Buschmänner,** die beschuldigt wurden, das Vieh des Stammes gestohlen zu haben. Die Ovambos griffen die Buschmänner an, die nach heftigem Kampfe flohen. Zwei in den Händen der Ovambos zurückgelassene Gefangene wurden an Händen und Füßen gebunden und in **eine Grube geworfen, auf deren Grund ein Feuer angezündet war.** Die Gefangenen wurden **lebendig geröstet.** Dann warfen die Ovambos **drei Buschfrauen in einen von Krokodilen wimmelnden Fluß.** Zwei der Frauen wurden von den Krokodilen **gefressen.** Die dritte entkam auf das andere Ufer. Hierauf fingen die Ovambos noch **zwei junge Hirten,** die sie mit dem Kopf nach unten **in den Fluß tauchten, bis sie tot waren.** Elf der Ovambos stehen jetzt **unter der Anklage des Mordes vor Gericht.**

Kurznachrichten.

wp. **Wuppertal,** 11. Dez. Wie die Polizei mitteilt, wurde wegen Untreue und gewinnsüchtiger Urkundenfälschung ein 37 Jahre alter Architekt aus der Wolkenburgstraße in Haft genommen. Er hat durch seine betrügerischen Machenschaften etwa 16 000 RM. in seinen Besitz gebracht.

wp. **Haltern,** 10. Dez. In der Nacht zum Sonntag wurde auf den Gleisen des Bahnhofs Haltern der Zugschaffner Joseph Bricking aus Haltern mit schweren Kopfverletzungen tot aufgefunden. Nach den Ermittlungen ist Bricking, der als Rangierer tätig war, von einem Zuge **überfahren und getötet** worden. Es liegt ein Unglücksfall vor.

wp. **Gelsenkirchen,** 9. Dez. Der im Bahnhofsgebäude Schalke-Süd wohnende Wagenmeister Franz Große wurde Samstagfrüh auf dem Hauptbahnhof Gelsenkirchen von einem Personenzug erfaßt und auf der Stelle getötet. **Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit acht unversorgten Kindern.**

wtb. **Oslo,** 12. Dez. Auf der Höhe von Tromsö **ertranken gestern vier Fischer und eine Frau,** deren kleines Boot bei schwerer See voll Wasser schlug und **unterging.**

Der Fabrikantensohn als Abenteurer.

wp. **Wiesbaden,** 11. Dez. Erst 21 Jahre alt war der **Angeklagte Hans Bergfeld aus Elberfeld,** der aus dem Gefängnis vorgeführt wurde und der schon einen großen Teil seines jungen Lebens hinter Kerkermauern hat verbringen müssen. Bergfeld ist der **Sohn eines Elberfelder Maschinenfabrikanten.** Als er die Schule verlassen hatte, ging die Ehe seiner Eltern in die Brüche und der Vater heiratete seine Sekretärin. Dies sei die Veranlassung gewesen, so führte Bergfeld vor dem Gerichtshof aus, das Elternhaus zu verlassen. Ohne irgendwelche Mittel begann er sein **Abenteurerleben.** Er kam als Steward von Rotterdam aus nach Amerika. Dort drückte er sich so lange herum, bis man ihn aufgriff und nach Cuxhaven zurückbrachte. Dann wanderte er kreuz und quer durch Deutschland, kam nach Rom, von wo er als lästiger Ausländer wieder nach Deutschland abgeschoben wurde. Nun lenkte er seine Schritte nach Oesterreich, kam hier wegen verschiedener Schwindeleien mit den Gesetzen in Konflikt und flog für längere Zeit in den Kerker. Als er seine Strafe verbüßt hatte, verließ er österreichischen Boden und wanderte nach München. Aber schon bald hatte ihn die Polizei wegen kleinerer Betrügereien erwischt, die er mit einer längeren Freiheitsstrafe büßen mußte. Sein nächstes Ziel war der Rheingau. Seine Gastrolle begann in Wiesbaden im Dezember v. J. Die Hotels der Weltkurstadt hatte er besonders aufs Korn genommen. Mit der Gewandtheit eines Weltmannes täuschte er den Inhaber des Hotels Englischer Hof und ließ sich die besten Zimmer reservieren. Am nächsten Morgen verließ Bergfeld, der sich einen **hochtrabenden englischen Namen zugelegt** hatte, das Hotel und kehrte nicht mehr zurück. Dafür mietete er sich im Hotel „Grüner Wald" unter dem Namen eines Herrn von Socken ein, ließ sich am anderen Morgen gut bewirten und verschwand unbemerkt aus dem Hotel. In einem erstklassigen Automobilgeschäft interessierte er sich für die neuesten Errungenschaften und „kaufte" einen feudalen Horchwagen, der „seinen Ansprüchen eben genügte." Der Wagen kostete die Kleinigkeit von 18 000 Mark. Die Firma schloß mit diesem guten Kunden, der zur größten Ueberraschung in bar kaufen wollte, den Vertrag ab. Am Nachmittag sollte der Luxuswagen abgenommen werden, aber Bergfeld erschien nicht, er hatte es vorgezogen, das Weite zu suchen. Im Hotel Metropol mietete er zwei Zimmer mit Frühstück. Als er auch diese Nacht glücklich überstanden hatte, ließ er ein Auto vorfahren und machte einen Abstecher nach Koblenz. Hier ließ er den Chauffeur im Stich und verließ durch eine Seitentür das aufgesuchte Restaurant, ohne indes nicht zu vergessen, sich auch hier vorher reichlich bewirten zu lassen. Bergfeld kehrte nach Wiesbaden zurück, nahm Wohnung im Domhotel und wiederholte am nächsten Morgen das Manöver. Bis Bad Ems war die Autofahrt ohne Zwischenfall vonstatten gegangen. Als er aber hier abermals versuchte, sich dünne zu machen, **packte ihn der Chauffeur am Rocktragen** und zog Bergfeld den Kamelhaarmantel aus. Dieses kleine „Mißgeschick" nahm ihm nicht den Mut. Mainz war sein nächstes Ziel, wo er unter falschem Namen einen **Kraftwagen für 4000 Mark „kaufte",** ihn aber nicht abnahm, weil ihm der Boden zu heiß wurde. Endlich ereilte ihn in Wiesbaden, wo er sich zum drittenmal hingewagt hatte, das Geschick. Vor dem Schöffengericht gab er seine Straftaten zu, die mit einer **Gefängnisstrafe von 32 Monaten** geahndet wurden. Die Große Strafkammer als Berufungsinstanz erkannte jetzt auf eine Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren.

Aufruf zur Arbeitsschlacht im Ruhrgebiet.

wp. **Essen,** 11. Dez. Der Leiter des Arbeitsbeschaffungsstabes der NSDAP. im Gau Essen hat unter Mitwirkung von Gauleiter Staatsrat Terboven und aller Führer der Untergliederungen der Partei einen **Aufruf für eine großzügige Arbeitsbeschaffung** erlassen. **Die schlimmste Zeit** für das schaffende Volk, so heißt es in dem Aufruf u. a., beginnt **nach dem Weihnachtsgeschäft.** In den Monaten von Januar bis April muß der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit größter Energie und Opferwilligkeit an allen Stellen durchgeführt werden. Besonders im Groß- und Einzelhandel, wo die Wirkung der bis jetzt erreichten Verringerung der Erwerbslosigkeit am deutlichsten sichtbar sei, müsse die Arbeitsbeschaffung weiter vorangetragen werden. Die **Groß- und Einzelhandelsbetriebe** aller Art werden daher in dem Aufruf aufgefordert, durch **Neueinstellungen und durch Nichtentlassung der zu Weihnachten eingestellten Hilfskräfte** an dem Arbeitsbeschaffungsprogramm auch weiterhin tatkräftig mitzuhelfen. Der Aufruf bringt Richtlinien für die Neueinstellung von Arbeitskräften, wonach z. B. Betriebe mit über sieben Beschäftigten mindestens eine jugendliche Hilfskraft, Betriebe mit über 15 Beschäftigten mindestens einen Angestellten oder Arbeiter, Betriebe mit über 50 Beschäftigten mindestens drei Arbeitnehmer neu einstellen sollten. Selbstverständliche Ehrenpflicht sei dabei die bevorzugte Einstellung alter Parteigenossen und alter SA.-, SS.- und Stahlhelmkameraden.

Schwerer Kraftwagenunfall bei Lübeck.

Fünf Schwerverletzte.

wtb. **Lübeck,** 11. Dez. Ein mit fünf SS-Männern besetzter Personenkraftwagen stieß auf der Lübeck-Segeberger Landstraße in der Nähe von Eckhorst in voller Fahrt mit einem Schnell-Lastwagen zusammen. Die **fünf SS-Männer wurden schwer verletzt** ins Krankenhaus nach Lübeck gebracht. Bei einigen besteht Lebensgefahr.

Staatsrat-Auskehr.

cnb. **Berlin,** 11. Dez. Die siebte Große Strafkammer des Berliner Landgerichts verurteilte am Montag den früheren Berliner Stadtrat Wilhelm Benecke wegen Vergehens der einfachen passiven Bestechung zur gesetzlich zulässigen Höchststrafe von **sechs Monaten Gefängnis.** Außerdem werden 3000 Mark erhaltener Zuwendungen als dem Staate für verfallen erklärt.

Der Brand des Justizpalastes in Istanbul.

1½ Millionen Akten vernichtet.

wtb. **Istanbul,** 11. Dez. Die Untersuchungen wegen des Brandes des **Justizpalastes,** über den kürzlich berichtet wurde, haben ergeben, daß das Feuer durch **Fahrlässigkeit eines Wächters** entstand, der beim Verlassen der Räume nach Dienstbeendigung einen Mangal, das ist die ortsübliche Kiepe für Holzkohlenfeuerung, in der Meinung, er sei ausgeglüht, in einen gefüllten Kleiderschrank stellte. Die Nachtwächter, die das Feuer in sehr fortgeschrittenem Stadium bemerkten, versuchten zunächst, selbst der Flammen Herr zu werden, wodurch kostbare Zeit verloren ging, bis die Feuerwehr eintraf. Die Schuldigen sehen einer strengen Bestrafung entgegen. Die **verbrannten laufenden Prozeßakten** werden auf **rund 500 000 Stück** geschätzt. Die türkische Rechtspflege dürfte für Monate stark beeinträchtigt sein. Die Gesamtzahl der vernichteten Akten, darunter sehr viele **wertvolle Dokumente aus alter Zeit** von historischem Werte, dürfte **1,5 Millionen** erreichen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Sonntag nachmittag 4 Uhr rief Gott der Allmächtige nach kurzem schwerem Leiden meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende, innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Richard Streit

Hedwig geb. Ziegler

im Alter von 57 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Richard Streit
Ferdinand Streit und Frau
Grete geb. Zimmer
Mety Streit
Heinrich Weber jr.

Solingen (Kurfürstenstr. 28), Metz, Koblenz, Niederlahnstein, Darmstadt, Diez, Stolp, Kroppen, den 11. Dezember 1933.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 14. Dezember, nachm. 2½ Uhr von der Friedhofskapelle Casinostraße aus statt. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher in der Friedhofskapelle. Es wird gebeten von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Montag morgen gegen acht Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Max Hammesfahr

im Alter von 62 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Frau Max Hammesfahr, Anna geb. Hertjng
Erich Hammesfahr u. Frau, Leni geb. Günter
nebst Anverwandten.

Solingen-Höhscheid, Schweinfurt, Solingen, Ohligs, den 11. Dezember 1933.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 14. Dez., nachm. 4 Uhr vom Trauerhause, Josefstraße 23, aus, mit Frauenbegleitung nach Friedhof Höhscheid statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Für das mitfühlende Gedenken beim Hinscheiden meiner geliebten, teuren Gattin, unserer treusorgenden, unvergeßlichen Mutter, sprechen wir hierdurch, besonders Herrn Pfarrer Förster für die trostreichen Worte unseren

herzlichsten, tiefempfundenen Dank

aus.

In stiller Trauer:

Familie Aug. Blankennagel.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.



Heute mittag gegen 14¼ Uhr starb nach kurzem, schwerem Leiden meine innigstliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau August Schachmann

Anna geb. Wiggers, verw. Keller

im Alter von 65 Jahren 5 Monaten. Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:
August Schachmann und Kinder.

Solingen, den 10. Dezember 1933,

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause, Weyersbergerstraße 14, aus. Trauerfeier ½ Stunde vorher. Sollte jemand aus Versehen keine Einladung erhalten haben, so bitten wir, dieses als solche zu betrachten.

Für die wohltuende, herzliche Teilnahme, die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen zu teil wurde und für die vielen Beweise der Liebe und Verehrung, die dem Verstorbenen von allen Seiten entgegen gebracht worden sind, sprechen wir unseren **tiefempfundenen Dank** aus.

Frau Marie Clemens und Kinder.

SOLINGEN, im Dezember 1933.

Hubert Ullrich's Kräuterwein

D. seit üb. 60 Jahre bewährte Magenwein ist in Flaschen zu RM. 2,50 und RM. 3,60, 1 Liter zu RM. 6,75 zu haben in allen Apotheken.

Suche 5—600 Mk. zu leihen geg. gute Zins. u. Sicherheit u. monatl. Rückzahlung. Angebote unter 4104 an die Gesch.

Rostfr. Bestecke, 24teil. in Kast., geg. Anzug od. Ueberzieh. zu vertauschen. Angeb. u. 4091 a. d. G.



EB-Service
Teegeschirre / Keramik
Weinkelche, Römer
Porzellanhaus Peitz
Das Haus der Geschenke.

Nützliche, sehr preiswerte Geschenke:

Herren-Pullover, reine Wolle, oh. Arm von 2.50 an
mit Arm .. 4.90 ..
Herren-Westen mit u. oh. Arm in allen Preislagen
Unterwäsche
ägypt. Edelmacco, Jacke, Hose je 1.60
Unterhosen, Macco mit Plüschfutter . . 1.95
Besonders große Auswahl!

Heinrich Gries



Weihnachtsbäume
in großer Auswahl sowie
Weiß-Tannen
empfiehlt
Carl Prager Hauptstraße 269 Telefon 21490

Münch - Butz
vormals Grete Butz, Solingen, Kölnerstr. 129
Verkauf von Wolle, Strickerei für Neuanfertigung und Reparaturen.
(Strümpfe anstricken etc.)

Autotransporte
für leichte und schwere Lasten sowie
Möbeltransporte u. Gesellschaftsfahrten
übernimmt billigst
Emil Krämer, Burg- u. Sternstr.-Ecke Telefon 23937.

Harzer Edelroller
Schockelst. 5—8 Mk., Weibchen 60 Pfg., verkaufe oder tausche geg. Nützliches. Lucow, Mühlhausen (Thür.) Ammerlandstr. 20.

Nähmaschinen 110.-
Weltmarke, fabrikneu, ohne Anzahl., Lieferung sof. frei Haus. Wochenrate 1.50 RM., Zahlungsbeginn Februar. Nähkursus im Haus kostenlos. Altmasch. nehme in Zahlung.
Angebote unter 3740 an die Geschäftsstelle.

Kinder wünschen sich zum Weihnachtsfest den Mantel – das Kleid von
F. Rob. Baecker
Solingen, Altenmarkt.

Merken Sie sich schon heute:
Zum Weihnachtsfeste
nur
Spirituosen u. Weine
von
Dahl, Goldstraße 4
Auch alles ausgemessen.

Miele



das leichtlaufende
Markenrad
Miele-Fahrräder stets vorrätig bei:
G. Arimont (Ariso)
Solingen
Schlageterstr. 38
am Neumarkt
Telefon 245 76.

Zu verkaufen

3 Pianos
Ibach, Mand, Pfaffe, gebr., aber wie neu erh., und viele andere von 250 Mk. an zur Miete od. Ratenzahl. abzugeben.
Musikhaus
Stahmann
Remscheid.
Vertreter v. Bechstein, Steinway.

... und zuletzt
gehen Brautleute zu
Möbel-Baß,
Hauptstraße 45, Hof.
Küchen
Büfett (1,40 m) mit Tisch und Stühlen
135.— Mk.
Plüschsofas 58.— Mk.
Annahme v. Ehestands-Darlehnsscheinen.

Fahrräder
für Herren und Damen,
Gelegenheitskauf,
billig zu verkaufen.
Düsseldorferstr. 27, Hinterhaus.

Qualitäts-Küchen
Monatsrate: **Rm. 6.25**
Erstklassige
Schlaf- und Speisezimmer
Monatsrate: **Rm. 12.50**
Größte Auswahl.
Anfragen erbeten an:
Deutsche Möbel-Vertriebs-Ges.
Arch. Kurt Bahland KG.
Essen.

Elegante Couch, Sofa, Chaiselongue
billig zu verkaufen.
Brinkmann, Paulstr. 40.

Guterh. Küche, gestrich. 40 M, guterh. **w. Herd** z. verk. Laubscher, 1. Feld 18 am Bahndamm

Fast neuer **Reformwaschofen** 100 Ltr., **Metallkinderbettst.** mit Matr. u. **Caiselongue** billig zu verk. Schützenstr. 58, ptr.

Gasofen und Kohlenkamin
billig abzugeben.
Solingen, Hauptstr. 189.

Guterh. **Metallkinderbettchen** mit Matr. bill. zu verkaufen.
Lingmannstr. 10, pt. l.

Kombin. tadellose
Rasierklingen-Polier- und Abziehmaschine
fast neu, billig zu verkaufen.
Sonnal-Stahlwarenfabrik, Hugo Pasch,
Solingen, Kanalstraße 1

Zu kaufen gesucht

Rasierklingen-Schleifautomat
gebr., auch reparaturbedürft., zu kaufen ges.
Ang. u. 4096 a. d. G.

Guterh. **Transmission**
40er Achse, Kugel- od. Ringschmierl., zu kaufen gesucht. **Rud. Häusgen,**
Solingen, Baumstr. 47.

Gebr. Mantelofen
(klein) zu kaufen ges.
Ang. u. 4070 a. d. G.

Dampfmaschine
zu kaufen gesucht. Ang. unter 4121 an die Gesch.

Stabiles Kinderauto
zu kaufen gesucht.
Ang. u. 4094 a. d. G.

Eilt!
Gebr. **kl. Ofen, 2flamm. Gaskocher, Küchenbüfett u. Teppich** zu kauf. ges.
Angeb. u. 4102 a. d. G.

Schleiferei-Einrichtung
für Bestecksabrikation, in prima Zustand, gegen bar zu kaufen gesucht.
Angebote unter 014 an die Geschäftsst.



Kinder-Gamaschenhose
Trikot, inn. gerauht, in weiß, beige und grau Gr. 60 1.45, Gr. 54 **1.25**

Kinder-Garnituren
Schal und Mütze, Fantasie gestrickte Wolle - - - - **1.95**

Kinder-Handschuhe
reine Wolle, gestrickt, in modernen Farben - - 1.35, **0.65**

Sie schenken ein Stück
Gesundheit
mit molligen Strickwaren!

Bettjäckchen reine Wolle in vielen schönen Farben - - **2.75**

Morgenrock aus Wellinè, Revers mit hübscher Kunstseidenverarbeitung - **2.95**

Damen-Pullover in gemusterter Strickart, reine Wolle, hochgeschlossen mit aparter Gürtel- u. Knopfgarnier. **3.95**

Herren-Pullover meliert, reine Wolle, hochgeschlossen, mit Reißverschluß - - - **3.95**

Herren-Weste in plattierter Wolle, kräftige Qualität - - **3.25**

Schlafanzug aus warmem Flanell, mit buntem Kragen u. Ärmelaufschlägen Gr. 42—48 3.95, **2.95**

Dreiecktücher reine Wolle, schräg gestreift, in modischen Farben - - - 1.45, **0.75**

Damen-Strickschlüpfer reine Wolle, mit großer Schrittverstärk., warm und macht schlank Größe 42/46 2.95, **2.25**

D.-Strickhandschuhe reine Wolle, mit langer Sportmanschette, in verschied. Ausführ. 2.95, **2.45**

Herr.-Strickſocken 2x2 gestr., bes. schwere Qual., mel. od. schwarz **0.78**

KAUFHOF
Und nicht vergessen, Preise u. Qualität vergleichen.

Besen- u. Bürstenwaren
Fensterleder
Schwämme
Fußmatten
Ausklopfer 2c. 2c.
gute Qualitäten, billigste Preise.
Wiesner's Korbwarenhaus
Solingen, Goldstr. 26
Telefon 23258.

50 Fahrräder
‚Opel', ‚Krone', ‚Bismarck'
in allen Preislagen von 34.— Mark bis 97.— Mark am Lager.
Kinderräder
Dreiräder
mit u. ohne Kasten
Roller
Trittroller
Radsporthandlung
Willi Sichelschmidt
Solingen
Hauptstraße 65.
Sonntag von 2-7 Uhr geöffnet.

Darlehen
v. RM. 300 bis 30 000 Bed. u. kostenl. Ausk. durch Karl Engels, Landwehr bei Sol. Nr. 2.

Mod. neu. **Kaffeeservice** für 12 Pers. u. kl. elektr. **Heizofen** bill. z. verkauf.
Hauptstr. 45, II.

Gut erhalt. **Füllofen** zu verk.
Hauptstraße 270, 1. Etg.

Drehbank
1 m Drehl., Prismabett, Hohlspindel, zu verk.
Näh. in der Gesch.

Ganze, sowie 3/4 Geige
sehr billig zu verkaufen.
Paul Ringel, Solingen
Mangenberger Str. 41

Puppenwag. mod., wie neu, preisw. zu verk.
Näheres in der Gesch.

Mod. Puppenwagen
fast neu, zu verkaufen.
R. Plöhn, Köcherstr. 26

Künstlich. Christbaum
mit Zubehör für 8 RM zu verk. Blumenstr. 29a

Gut erh. **Ueberzieher** f. st. Pers., für 15 Mk. zu verk. Näh. i. d. Gesch.

5 angemästete
Gänse
billig zu verkaufen.
Näheres Brüderstr. 18
(Schlosserei)

2,7 schwarze **Hamburger u. Wyandottes,** 33er Br., zu verkaufen.
Dellestr. 40 (Stöcken).

Ein schönes Weihnachtsgeschenk
ist ein reinrassiger
Drahthaarfox.
Habe verschiedene sehr schöne Tiere abzugeben.
Näh. Weyerstr. 40. pt.

Für jedermann
Für jeden Geldbeutel
Für jeden Geschmack
bringt die Weinkellerei **Schiff**
das Festgetränk!

20 Schlager
den heutigen Geldverhältnissen angepaßt:

Spirituosen:

	1/1	1/2	1/4 Ltr.
Schiff's Klaren	1.90	0.95	0.48
Münsterländer	2.—	1.—	0.50
Nordhäuser	2.20	1.10	0.55
Edelgold, fein mild	2.20	1.10	0.60
Wacholder, lieblich	2.35	1.20	0.65
Doppel-Wacholder	2.85	1.50	
Orig. Doornkaat 40 %	3.90	2.—	

	3/4 Fl.	3/8 Fl.	1/4 Fl.
Weinbrand-Verschnitt	2.15	1.20	0.80
Reiner Weinbrand	2.80	1.55	1.05
Weinbrand Dreistern, Güte und Reinheit verb.	3.30	1.80	1.20
Jamaica-Rum-Verschnitt	2.50	1.30	0.90
Schwarzw. Kirschw. 50 %	4.65	2.50	

Liköre:

	3/4	3/8 Ltr.
Bergamotte, 30 %	2.40	1.30
Vanille, 30 %	2.40	1.30
Ingwer-Likör, 30 %	2.40	1.25
Cacao mit Nuß	2.80	1.60
Halb und Halb für den Herrn	3.30	1.80

Preise ohne Glas.

Schiff's Weine vom Faß
sind erstklassig!

Moselwein, fein süffig	Ltr. 0.95
Rheinwein, mild	Ltr. 1.00
Wermutwein d. große Schlager	Ltr. 0.80
Tarragona, rot süß	Ltr. 1.10

Preise ohne Glas.

Kaufen Sie im guten Fachgeschäft. Die Güte und Preiswürdigkeit von Schiff's Getränken ist lange Jahre erprobt.



Schiff
Solingen • Kirchstraße

Abgeschl. 1. Etage, 3 schöne Zimmer
mit Bad und Garten, am Weegerh., sof. zu vm.
Angeb. u. 4107 a. d. Gesch.

2 od. 3 Z.-Wohnung
an ält. Ehep. zu verm.
Ang. u. 4134 a. d. Gesch.

Bessere, abgeschl.
3 Zimmer-Wohnung
1. Etg. zum 1. od. 15. 1. zu vermieten.
Wilh. Weg,
Sol. II. Zeppelinstr. 30.

2 Zimmer sof. z. verm.
Näheres in der Gesch.

Möbl. Zimmer
heizb. u. Licht an Hrn. zu verm. Näh. i. d. G.

Einf., möbl. Zimmer zu verm. Wupperstr. 8.

Martin Wiefel
Köln, Gr. Budengasse 4/6
Feinkosthaus — Weinrestaurant
Pilsener Urquell-Stube
Das Haus der Qualität und Preiswürdigkeit
Nicht teurer — nur besser



Einen Küchenherd kaufen
ist Vertrauenssache. Wählen Sie einen Herd, **Fabrikat Küppersbusch,** und Sie sind immer zufrieden.
Verkaufsstelle
Ofenhaus Gebr. Gries
Solingen
das führende Fachgeschäft für Haus und Küche.
Größtes Lager, billigste Preise,
Darlehnsscheine werden angenommen.
Anliefern und Aufstellen kostenlos.

Das Rundfunk-Programm.
Mittwoch, 13. Dezember 1933.

6,00 Uhr: Morgenruf.
6,05 Uhr: **Morgenkonzert.**
6,30 Uhr: A. Glucker: Leibesübungen (1)
6,45 Uhr: Hans Jakob Reinarz: Leibesübungen (2)
7,00 Uhr: Zeitangabe, Frühmeldungen.
7,10 Uhr: Wetterbericht.
7,15 Uhr: **Frühkonzert.**
8,15 Uhr: Wasserstandsmeldungen.
8,25 Uhr: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
8,40 Uhr: Für die Frau.
10,00 Uhr: Frühbericht.
10,10 Uhr: Nur für Köln: Wir und die Welt.
11,00 Uhr: Nur für Köln: Schulfunk für Schüler vom 16. bis 19. Lebensjahre.
11,40 Uhr: Nur für Köln: Funkwerbung mit Schallplatten.
11,55 Uhr: Wetterbericht.
12,00 Uhr: Aus Leipzig: **Unterhaltungskonzert.**
13,00 Uhr: Von der British Broadcasting Corporation London: „Uebertragung des Staatlichen Rundfunkdienstes für Indien".
13,30 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
13,40 Uhr: Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.
13,50 Uhr: Von Frankfurt: **Mittagskonzert.**
14,30 Uhr: Von Köln: Jugendfunk.
15,30 Uhr: Nur für Köln: Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Uhr: Deutsche Weihnacht — deutsche Waren.
16,00 Uhr: Von Frankfurt: **Nachmittagskonzert** des Rundfunk-Orchesters. Leitung: Gustav Görlich.
18,00 Uhr: Von Köln: Deutsch für Deutsche.
18,20 Uhr: Von Köln: Rasse ist entscheidend.
18,35 Uhr: Nur für Köln: Der Student spricht.
18,45 Uhr: Nur für Köln: Meldungen.
19,00 Uhr: Reichssendung: **Stunde der Nation.**
20,00 Uhr: Von Frankfurt: Griff ins Heute.
20,10 Uhr: **Der deutsche Christ.** Hörspiel von Ernst Wiechert.
21,10 Uhr: **Abendkonzert.** Das Orchester des Westd. Rundfunks.
22,00 Uhr: Zeitangabe, Nachrichten.
22,20 Uhr: Du mußt wissen . . .
22,30 Uhr: Nachrichten, Wetter, Sportbericht.
22,45 Uhr: **Unterhaltungsmusik** auf Schallplatten.
23,00 Uhr: Zur Unterhaltung. (Südfunkorchester.)
24,00 Uhr: **Nachtmusik.**

Stellen-Angebote

Kinderliebes
Mädchen f. ganze Tg. sofort ges.
Decker, Hauptstraße 43.

Einige
Mädchen
welche im Putzen von Taschenmessern perfekt sind, in dauernde Stellung ges. Näh. i. d. Gesch.

Angesehene Versicherungs-Gesellschaft
mit den Sparten: Lebens-, Sterbe- und Kinderversicherung, sucht für Groß-Solingen und Umgebung noch
einige tüchtige, redegewandte Mitarbeiter
im Haupt- od. Nebenberuf. Günstige Tarife sowie modernes Werbesystem bieten Gewähr für sofortig. Erfolg. Nichtfachleute werden angelernt.
Wir bieten hohe Provision sowie feste Zuschüsse.
Angebote u. 022 an die Geschäftsstelle.

Für Rheinland mit Pfalz, Saargebiet u. Süddeutschland suche ich einen tüchtig.
Reisenden
Vorerst nur schriftl. Bewerbung. erbeten.
Carl Eichhorn, Solingen

Stellen-Gesuche

Aelt. Mädchen s. Stelle zum 1. od. 15. Jan. als **Haushälterin.**
Ang. u. 4115 an die G.

Zu mieten gesucht

Brautp. sucht **2 Zimmerw.** zum 1. 1. 34 oder 15. 1. 34
Ang. unt. 4082 an die G.

Brautpaar s. z. 1. Febr. 34 schöne **2 Zimm.-Wohn.** mögl. Südst. o. N. Bahnh.
Ang. u. 4083 a. d. G.

Ehep. m. 1 K. s. 2 Z.-W. in- od. außerh. d. Stadt.
Ang. u. 4085 a. d. G.

Für ält. Dame 2—3 Z.-**Wohnung** außerhalb der Stadt zu mieten ges.
Ang. u. 4114 a. d. G.

Brautp. s. f. sof. o. 1. Jan. **2 Zimmer-Wohnung.**
Ang. u. 4130 a. d. Gesch.

Zu vermieten

4 Z.-Wohn.
mit Bad u. all. Bequemlichkeiten (part.) Nähe Böckerhof (2 Fam.-H.) zum 1. 2. 1934 an ruh. Mieter zu vermieten.
Ang. u 4127 a. d. G.

Schön. möbl. Zimmer
sofort zu vermieten.
Am Kannenhof 22 ptr.

Gutgehende Metzgerei
in Solingen, 42 Jahre in einer Hand, mit Wohnung und vollständiger modern. Laden- und Wurstküchen-Einrichtung, sowie Schlachthaus, gute Lage, zum 1. 4. 34 oder auch früher wegen Krankheit des Inhabers zu vermieten.
Angebote unter 4126 an die Geschäftsstelle.

Aus dem Wirtschaftsleben

Dienstag, den 12. Dezember 1933 — Industrie- und Handelszeitung des Solinger Tageblattes — Nr. 290 — 125. Jahrgang

Arbeitsfront — ständischer Aufbau.

Bausteine der deutschen Volksgemeinschaft.

Das ordnende Prinzip.

Das Verhältnis von **Arbeitsfront und ständischer Ordnung** tritt von Tag zu Tag klarer heraus. Die grundsätzlichen Fragen lagen zwar seit langem fest, aber über Einzelheiten konnte man bis vor kurzem im Zweifel sein. Jetzt sind durch die begonnene Neuordnung der Arbeitsfront auch diese Zweifel ausgeräumt. Es hat in der Oeffentlichkeit, besonders in Arbeiterkreisen, vielfach zu Mißdeutungen Anlaß gegeben, daß die in der Arbeitsfront aufgegangenen Verbände (Gewerkschaften) plötzlich ihre Tore schlossen. Die Bedeutung der Aufnahmesperre liegt darin, daß die **Arbeitsfront jetzt mit voller Kraft beginnt, ihrer eigentlichen Aufgabe zu dienen, nämlich der Ueberwindung der alten „bürgerlichen" Klassengesellschaft und dem Aufbau der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung,** in der es keine irgendwie gearteten Schichtungen des liberalen Zeitalters mehr gibt.

Der 12. November hat gezeigt, daß die Zeit dafür reif ist. Was an Ueberbleibseln alter Klassenspaltungen und Interessenverbände von der Arbeitsfront aufgesogen wurde, wird mit der Zeit der Geschichte angehören. Die endgültige Aufnahmesperre ist der Schlußstrich unter ein unheilvolles Kapitel der Vergangenheit. Zur Aufrichtung der neuen Gesellschaftsordnung bedarf es weder organisatorisch der alten Interessenverbände und Gewerkschaften, noch ist die Erinnerung daran dem deutschen Sozialismus ein geistiger und seelischer Gewinn. **Es wird jetzt Ernst gemacht mit der Zusammenführung des ganzen schaffenden deutschen Volkes** und gleichzeitig auch nach und nach die Schwere überwunden, die der Arbeitsfront infolge des Zustroms aller möglichen alten und neuen Gebilde anhaftete. Wenn die Verbände nicht sofort aufgelöst werden, so ist das lediglich eine Sache der Abwicklung (Verwaltung von Geldern und festliegenden Werten usw.). Die Mitglieder verbleiben als Einzelpersonen in der Arbeitsfront. Auch die bereits ausgebauten berufsständischen Körperschaften, wie die Kulturkammer mit ihren Unterorganisationen, führen ihre Mitglieder als Einzelpersonen der Arbeitsfront zu, besser: sie sind ohne weiteres Mitglieder. Im übrigen sind alle durch Verbände oder berufsständische Körperschaften noch nicht schon erfaßten Angehörigen der schaffenden Stände gehalten, sich einzeln einzugliedern, um an dem Aufbau der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung tätig mitzuwirken und der künftigen Vorzüge der Deutschen Arbeitsfront (Freizeitgestaltung usw) nicht verlustig zu gehen. Die Aufnahme geschieht aus Ordnungsgründen nach Fach und Beruf durch die NSBO für die Industrie, durch die NS-HAGO für Handel und Gewerbe, während Unterschiede in der **Berufsstellung** (ob Unternehmer, Angestellter, Ingenieur, Arbeiter) nicht gemacht werden.

Der Andrang zu den Meldestellen hat gezeigt, daß der Gedanke der Klassenspaltung nun endlich begraben wird und daß an seiner Statt die **Gemeinschaft des neuen deutschen Einheitsvolkes** aufsteigt. Indes, wir wollen nicht vorschnell sein. Das heutige Geschlecht lebt noch im Banne alter Erinnerungen, und es wird immer wieder Augenblicke geben, in denen mancher sich nicht losreißen kann aus vergangenen Dingen. Zumal viele ältere, deren Jugendzeit weit ins vorige Jahrhundert zurückreicht, tragen eine geistige und seelische Erbschaft mit sich, die ihnen die schnelle innere Einfühlung in die neue Zeit erschwert. Hier hat die Arbeitsfront ein großes Erziehungs- und inneres Aussöhnungswerk zu vollbringen. Der gute Wille, der zweifellos jetzt überall vorhanden ist, muß so fest verankert werden, daß die Reste alter Erinnerungen nicht mehr dagegen aufzukommen vermögen und daß schließlich die neue Welt- und Lebensanschauung eines klassenlosen Volkes, das nur die Leitung adelt, jedem zu einem Bedürfnis, zu einer wirklichen Offenbarung wird. Darüber vergeht Zeit. Wir können hier nicht mit kurzen Maßen messen. Die deutsche Revolution ist kein Vorgang, der zu einem bestimmten Termin abgeschlossen sein muß, sondern sie ist eine große **überzeitliche geistige Entwicklung und seelische Neugestaltung,** die zwar mit einschneidenden äußern Umformungen einhergeht, die auch den Anspruch auf sofortige Beachtung ihrer Grundsätze erhebt, die aber zu ihrer inneren Vollendung mit Jahrzehnten zu rechnen hat. Die Volkwerdung wird im tiefsten noch nicht durch den 12. November bezeugt, jedoch der Wille dazu war einzigartig ersichtlich. Dieser Wendetag der Geschichte hat ein hohes Vermächtnis hinterlassen: **die deutsche Nation, die Volk sein will, auch innerlich zum Volke zu gestalten.** Dieses Vermächtnis nimmt die Arbeitsfront fortan vorzüglich in ihre Hut; sie wird durch Stärkung der Berufsehre, der Berufsfreude, der Berufsleistung und durch nahes Zusammenführen aller schaffenden Deutschen ohne Unterschied der Erfüllung jenes Vermächtnisses dienen. Sie verrichtet damit ein Werk, das seinen Gotteslohn schon in sich selbst finden könnte. Aber es kommt auch „auf Heller und Pfennig" dem ganzen Volke, seiner Wirtschaft, seinem staatlichen Leben, seinem kulturellen Wirken, seinem Glauben und Hoffen zugute. Die Bewältigung dieser unermeßlichen Aufgabe, die bei der ungeheuren Größe des „Apparates" nicht zu unterschätzen ist, wird einst vor der Geschichte als eines der denkwürdigsten Geschehnisse der deutschen Revolution gelten.

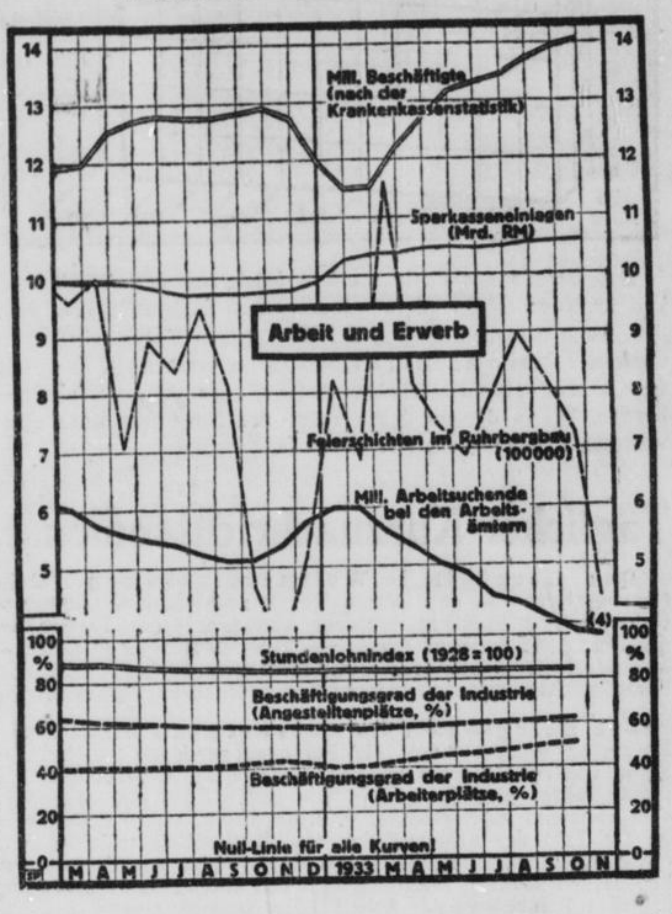
Hat somit die **Deutsche Arbeitsfront rein ideelle Ziele,** so dient der **berufsständische Aufbau im wesentlichen der praktischen Vollendung der Revolution in der Sozialverfassung.** Auch hier freilich ist nichts ohne geläuterte Gesinnung, nichts ohne Ueberwindung des Klassenkampfgedankens, des falschen Eigenbrötlertums und des einseitigen „Profit"-Standpunktes denkbar, aber die **Ausbildung der neuen Wirtschaftsordnung,** der lebendigen organischen Beziehungen aller Tätigkeitsbereiche zum Staate und der staatlichen Oberleitung zu einem reibungslos arbeitenden wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper steht bei der Betrachtung im Vorrang. Man könnte sagen: Die Arbeitsfront hilft den neuen deutschen Menschen schaffen, der sich im Berufsstand verantwortlich eingliedert in die Ordnungen des lebendigen Staatsgefüges. Auch organisatorisch wird diese Beziehung vielleicht zum Ausdruck kommen. Die Fachverbände der Arbeitsfront, die zu gegebener Zeit der Auflösung anheimfallen, können jedenfalls als Berufsstandssäulen in den ständischen Aufbau überführt, die alten Gewerkschaften beispielsweise durch Auffüllung mit den fachlich gleichen Einzelmitgliedern der Arbeitsfront in die jeweiligen Fachschaften und Stände eingeordnet werden. Der äußere Unterschied der berufsständischen Ordnung gegenüber der Arbeitsfront liegt darin, daß hier (in der Arbeitsfront) keine Scheidung nach der Berufsstellung (also nach Unternehmern, Arbeitern, Angestellten) vorgenommen wird, während dort schon infolge der sachlichen Aufgaben, zumal sozialpolitischer Richtung, seine Gruppierung nicht zu umgehen ist; zwar keine Gruppierung klassenartiger Prägung, nein, der Stand ist Form und Ausdruck der gleichen Wirtschafts- und Berufsgesinnung aller ihm Zugehörigen, wohl aber eine Gliederung aus praktischen Gesichtspunkten.

Der **ständische Aufbau** ist noch **im Vorbereitungszustande.** Jede Uebereilung — das haben die ersten Versuche gezeigt — führt leicht zur Verwirrung. Freilich bestehen starke Meinungsverschiedenheiten über den Angriff. Während die einen mit einem staatlichen Grundgesetz die Neuordnung betreiben möchten, wollen die anderen erst eine konjunkturell gefestigte, ausgewogene Wirtschaft abwarten. Für beides gibt es Gründe. Die Verfechter des ersten Standpunktes sehen den Zwitterzustand zwischen liberaler und nationalsozialistischer Wirtschaft als eine unhaltbare Lage an, in der weder der Staat seinen Willen rein durchzusetzen noch die Wirtschaft ihre Aufgaben ordnungsmäßig zu lösen vermöge; es fehle der festgefügte Selbstverwaltungskörper, der die volle staatspolitische Verantwortung gegenüber der staatlichen Oberleitung tragen könne und in welchem staatliche Eingriffe auf Einzelgebieten überflüssig würden. Die Vertreter des zweiten Standpunktes verweisen im heutigen Stande der Wirtschaft auf die Gefahren der sich vordrängenden kartellpolitischen Forderungen nach Preisregelung und Preiserhöhung. Wie steht die Regierung dazu? Sie arbeitete bisher mit Zwangskartellen oder Aufhebung von Kartellvereinbarungen je nach der Lage des Falles, mit Einzelregelungen auf aller möglichen Art. **Jetzt ist iedoch vom Reichswirtschaftsminister die organisatorische Grundlegung des ständischen Aufbaus in Angriff genommen worden,** offenbar, weil die sozialpolitischen Erfahrungen der Treuhänder davon zeugen, daß ohne ein staatliches Grundgesetz eine Formung des Ordnungsgedankens trotz ordnungswilligster Wirtschaftskreise an dem eigenwilligen Außenseitertum scheitert, ein Zustand, der weder eine staatliche Oberleitung noch eine wirksame Selbstverwaltung der Wirtschaft gestattet.

Reichsnährstand, Reichsstand der Industrie, des Handels, des Handwerks usw. sind ja vorerst nur organisatorische Rahmen, aber noch **keine Stände mit Füllung,** mit wirksamer Ausrichtung zueinander und zum Staate. Abgesehen von der Kulturkammer, die in feste Formen einen Inhalt gegossen hat, stehen wir in der Tat überall erst in den Anfängen. Ausputz und Innenausstattung der bestehenden „Stände" fehlen. Sie sind infolgedessen noch keine Stände im echten Begriff der ohne staatliche Eingriffe sich selbst und untereinander regelnden Leistungsbereiche, die gegenüber dem Staate die volle Verantwortung übernehmen. Zu ihrem Ausbau ist eine sorgsame Klärung aller organisatorischen und wirtschaftlichen Bedingungen auf allen nur irgendwie umstrittenen Verrichtungsgebieten (z. B. klare Trennung der Fachschaften, Berücksichtigung der mancherlei Ueberschneidungen und Grenzfälle) Voraussetzung einer gedeihlichen Entwicklung. Das ist vom Reichswirtschaftsminister dadurch anerkannt worden, daß er engste Fühlung mit der Wirtschaft bei der ständischen Organisation in Aussicht gestellt hat. Wenn die **ständische Ordnung der ureigentliche Ausdruck des neuen Staatsgefüges** zu sein hat, das in der lebendigen „demokratischen" Einheit vom Volk und Führer seine Krönung findet, wenn die Selbstverwaltung der einst im Reichsständehaus gipfelnden Stände und Kammern mit einer peinlichen Verantwortung gegenüber dem Ganzen einhergehen soll, so ist in der Tat keine Sorge größer als die Vermeidung jedes Schemas und aller unorganischen Starrheit, die sich von selbst wieder sprengen müßten. Es gibt — wir glauben nicht zu übertreiben — hunderterlei Abstufungen von Verbandsbildungen im gewerblichen Bereich, die sich in eine Aufgabe hineingespielt haben und die nun — soweit sie nicht offensichtlich einem unangebrachten Geltungsbedürfnis entsprangen und deshalb ohne Nachteile wieder von der Bildfläche verschwinden können — allmählich mit dem ständischen Gefüge in Uebereinstimmung gebracht werden müssen. Dazu gehört **tiefe wirtschaftliche Einsicht und Wirklichkeitsnähe,** dazu ist selbstverständliche Voraussetzung ein **starkes Staatsgefühl und ein lebendiger Gemeinsinn.** Im Letztern hat die Arbeitsfront ein weites Feld dankbarer Betätigung.

So stehen wirtschaftliche und gesellschaftliche Neuordnung miteinander im Wechselspiel. Die **Frucht** beider, der berufsständischen Ordnung und der sozialistischen Gesellschaft, ist **das im Führungsstaat innerlich und triebhaft verwachsene Einheitsvolk,** das wir mit heißem Herzen erstreben.

Arbeit und Erwerb.



Mit dem Heruntergehen der Arbeitslosenziffern bewegt sich gleichzeitig die Kurve der Beschäftigten entsprechend in die Höhe. Die Vergrößerung des Abstandes zwischen den beiden Kurven kennzeichnet die Zunahme der Lebenskraft in der deutschen Wirtschaft.

Im gleichen Sinne bewegt sich auch der unmittelbare Beschäftigungsindex der Industrie von Monat zu Monat weiter aufwärts; nunmehr kann bereits wieder mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze als besetzt gebucht werden. Bei den Angestellten sind sogar wieder mehr als 60% der Plätze besetzt.

Besonders kennzeichnend ist die Zunahme der Beschäftigung im Ruhrbergbau. Obwohl auch hier die Zahl der eingestellten Arbeiter ständig zunimmt, sind die wegen Absatzmangels eingelegten Feierschichten sehr bedeutend zurückgegangen.

Mit der Entwicklung stetigerer Verhältnisse im ganzen Wirtschaftsleben geht eine Vermehrung der Sparkasseneinlagen Hand in Hand; sie sind binnen Jahresfrist um nahezu eine volle Milliarde Reichsmark angestiegen.

Die Herkunftsangabe „Solingen".

Ihre Entwicklung und ihr Schutz.

Nachstehend bringen wir den Schluß der Uebersicht, mit deren Veröffentlichung wir gestern begonnen haben.

Aber nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande ist — soweit Veranlassung gegeben war — die Schutzwürdigkeit der geographischen Herkunftsangabe „Solingen" anerkannt worden.

So ist die Note über die Verlängerung der Gültigkeitsdauer und Abänderung des deutsch-portugiesischen vorläufigen Handelsübereinkommen vom 28. April 1923, vom 31. Dezember 1924 (R. G. II 1925 S. 95 ff.) unter f die Bestimmung aufgenommen worden: „Die Portugiesische Regierung wird die Bezeichnung „Solingen" für nicht in Deutschland hergestellte Messerschmiedewaren verbieten".

Wenn somit festgestellt werden darf, das der Name „Solingen" in Deutschland und in den bisher mit dieser Frage amtlich befaßten Auslande als schutzwürdige geographische Herkunftsangabe für Messerschmiedewaren anerkannt ist, bleibt noch die Frage zu erörtern, **welchen Bedingungen eine Schneidware genügen muß, um mit Recht den Namen „Solingen" tragen zu dürfen.** Darf eine Schneidware, für die das Halbfabrikat aus Solingen bezogen worden ist, die jedoch außerhalb des Solinger Industriebezirks **fertig**gestellt worden ist, mit dem Namen „Solingen" oder irgend einer Wortverbindung, die diesen Namen enthält, versehen werden? Die Beantwortung dieser Frage folgt gleichermaßen aus dem Wesen der in Betracht kommenden Ware und dem Charakter einer Rechtschutz genießenden geographischen Herkunftsangabe. Eine rechtlich erhebliche Herkunftsangabe kann nichts anders als durch die Einwirkung zweier Faktoren entstehen, nämlich der Vorstellung von der Herkunft der Ware aus einem begrenzten geographischen Bezirk einerseits und einer bestimmten Warenbeschaffenheit andererseits. „Letzten Endes ist die Wechselwirkung von geographischer und Beschaffenheitsangabe, die zum Teil unbewußt in der Vorstellung der Abnehmer stattfindet, der Grund für ein Rechtsschutzbedürfnis der geographischen Herkunftsangabe" (Becker a. a. O.). Prägt sich aber dem Gedächtnis der Abnehmer der örtliche Ursprung einer Ware infolge ihrer besonderen Beschaffenheit ein, so kann als ihr rechtlich geschützter Herkunftsort doch nur der angesehen werden, an dem sie die Produktionsstufen durchlaufen hat, denen sie die auszeichnende Beschaffenheit verdankt. Welches die in diesem Sinne wesentlichen Produktionsprozesse sind, ist je nach der Art der Ware verschieden zu beurteilen. Bei manchen — namentlich groberen — Erzeugnissen wird es die erste Bearbeitung des Rohstoffes und Halbfabrikaten sein, während bei Waren der typischen Fertigindustrie (Stahl- und Kleineisenwaren, Feinmechanik usw.) regelmäßig die eigentlichen verfeinernden Arbeitsvorgänge dem Produkt den auszeichnenden Charakter geben werden.

Eine Schneidware ist nun das Schulbeispiel eines Erzeugnisses der fertigverarbeitenden Industrie. **Das Härten, Schleifen, Pliesten, Polieren, Reiden usw. sind die Arbeitsvorgänge, von deren Gelingen die Güte der Fertigware unbedingt abhängig ist. Daher ist die wettbewerbliche erhebliche Herkunft dieser Waren da zu suchen, wo diese Arbeiten vorgenommen werden. Nur das ist eine „Solinger Schneidware", die alle diese Produktionsstufen bis zum Fertigerzeugnis im Solinger Idustriegebiet durchlaufen hat.**

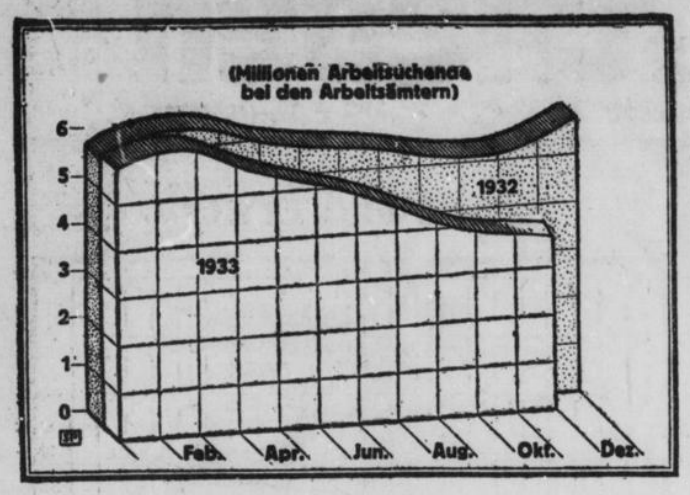
Was hier für Messerschmiedewaren ausgeführt wurde, deren Halbfabrikat aus Solingen stammt, die aber außerhalb Solingens fertiggestelltt werden, gilt in erhöhtem Maße für solche Waren, die aus von Solingen bezogenem Stahl hergestellt werden. In der Hoffnung, ungehindert das in dem guten Ruf der Solinger Industrie ruhende Kapital ausmünzen zu können, haben in- und ausländische Hersteller von Schneidwaren ihre aus in Solingen erzeugten oder von dort bezogenen Stahl verfertigten Messer usw. mit der Angabe „Feinstahl Solingen", „Garantie Solinger Stahl u. dgl. bezeichnet. Daß es jedoch nicht ihr Wille ist, dadurch die Herkunft des Stahles zu bezeugen, geht schon aus der Tatsache hervor, daß es „Solinger Stahl" im Sinne einer Herkunfts- oder Gattungsbezeichnung nicht gibt.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, ob der Name „Solingen" nicht in Verbindung mit anderen Angaben auch auf solchen Messerschmiedewaren angebracht werden darf, die nicht in Solingen hergestellt sind. Soweit solche **Wortverbindungen** auch ablosut unrichtige Angaben enthalten, ist diese Frage selbtverständlich von vornherein zu **verneinen.**

Als **Ergebnis** der vorstehenden Ausführungen darf festgestellt werden:

Die beteiligten Verkehrskreise, das wissenschaftliche Schrifttum, die deutsche Rechtsprechung und das bisher amtlich befragte Ausland sind einhellig und ohne Einschränkung der Ansicht, daß der Name „Solingen" für Messerschmiedewaren eine rechtlich erhebliche geographische Herkunftsangabe ist, der der volle Schutz der in Betracht kommenden reichsrechtlichen und internationalen Gesetzgebung zukommt. Nur das ist eine „Solinger Schneidware", die alle Produktionsstufen bis zum Fertigerzeugnis im Solinger Industriegebiet durchlaufen hat. Der Rechtsschutz erstreckt sich sowohl auf die isolierte Angabe „Solingen" wie auch — in Anbetracht des Schlagwortcharakters dieses Namens — auf alle denkbaren Zusammensetzungen, selbst wenn sie abstrakt richtig sein mögen.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland.



Der bereits gemeldete weitere Rückgang der Arbeitslosigkeit im November wird in seiner ganzen Bedeutung erst deutlich, wenn man den Verlauf der diesjährigen Kurve mit der des vorigen Jahres vergleicht. Während im vorigen Jahre bereits im Oktober ein winterlicher Aufstieg der Arbeitslosenzahlen begann, hat in diesem Jahre sogar der November noch einen weiteren Rückgang der Not gebracht.

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Das Geschäft in Weihnachtsbäumen hat im **Oberbergischen** in den letzten Tagen **recht lebhaft eingesetzt.** Ueberall ist man eifrig mit dem Abtransport der Tannen beschäftigt. Die erzielten Preise — 30 bis 40 Pfennig je Stück — lassen erhoffen, daß in diesem Jahre auch die städtische Verbraucherschaft zu einem billigen Weihnachtsbaum kommen wird.

Die Belegschaft im Ruhrbergbau ist im Monat November wiederum **um 1557 Personen gestiegen** und hat den Stand von **rund 216 000** erreicht. Das bedeutet gegenüber Mai dieses Jahres eine Steigerung von rund 10 000 und gegenüber dem Tiefstand im September v. J. um rund 20 000. Gleichzeitig ist die Zahl der arbeitstäglich eingelegten Feierschichten von etwa 28 000 im Oktober auf 21 000 im November zurückgegangen. In diesem Rückgang zeigt sich zum Teil bereits eine Auswirkung der vom Treuhänder der Arbeit Mitte November verfügten Einschränkung der Feierschichten durch Heraufsetzung der monatlich verfahrenen Arbeitsschichten von bisher jahresdurchschnittlich 20 auf 22.

In der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie hat sich nach dem Bericht des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute der **verhältnismäßig günstige Beschäftigungsstand** sowohl im Oktober als auch im Verlauf des November durchaus **gehalten.** Die Abschlußtätigkeit hat sich trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht unwesentlich gebessert, ein deutliches Zeichen dafür, in welch starkem Maße das Vertrauen breitester Kreise auf die Fortdauer der günstigen Entwicklung zurückgekehrt ist. Neben vermehrtem Eigenbedarf der Hüttenwerke machte sich in fast allen Verbraucherkreisen, wie in der Maschinen- und Kleinindustrie, der Elektrotechnik und der Bauwirtschaft, gesteigerte Nachfrage bemerkbar. Auch der **Auslandsmarkt** zeigte eine allerdings nicht allzu **fühlbare Belebung.**

Der neue Reichsbankausweis vom 7. Dezember zeigt u. a. eine **Verringerung der gesamten Kapitalanlage** um 100,5 auf 3608,3 Mill. RM., eine **Abnahme des Notenumlaufes** um 99,2 auf 3723,6 Mill. RM. und eine **Verringerung der fremden Gelder** um 63,6 auf 414,3 Mill. RM. Die Bestände an **Gold und deckungsfähigen Devisen** haben sich um 5,0 Mill. auf 403,6 Mill. RM. **vermindert.** Im einzelnen haben die Goldbestände um 7,6 Mill. auf 397,8 Mill. RM. abgenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 2,6 Mill. auf 5,8 Mill. RM. zugenommen. Die **Deckung der Noten** betrug am 7. 12. 1933 11,7% gegen 11,5% am Ultimo November.

Die Preisindexziffer der Metallwirtschaft stellte sich am 6. Dezember 1933 auf 48,8 gegen 49,4 am 29. November (Durchschnitt 1909/13 = 100), **fiel also um 1,2%** der Ziffer vom 29. November. Für die einzelnen Metalle wurden nach dem Preisstande vom 6. Dezember folgende Einzelindexziffern errechnet: Kupfer 34,8 (am 29. November 35,3), Blei 50,0 (51,6), Zink 41,1 (41,1), Zinn 83,1 (83,6), Aluminium 111,1 (111,1), Nickel 93,8 (101,5) Antimon 59,8 (59,8).

Der Rückgang des Gesamtumlaufs an Pfandbriefen und Kommunalobligationen (alles in Mill. RM.) hat sich im Oktober **weiter fortgesetzt** auf 11 583 (30. 9. 33: 11 602, am 31. 10. 32: 12 027). Die Gesamtsumme des **Bestandes an Hypotheken, Kommunaldarlehen und sonstigen Darlehen** hat sich im Oktober mit 13 753 (13 752) nur **wenig verändert** (im Vormonat Abgang 38,50).

Ueber den Stand der Wintersaaten wird folgendes berichtet: Die im November herrschende milde und trockene Witterung war für die Durchführung der Feldarbeiten sehr günstig. Die Einsaat des Wintergetreides konnte fast überall noch vor Eintritt des Frostes beendet werden. Der Stand der frühen Saaten ist im allgemeinen befriedigend. Ihre Entwicklung ging jedoch infolge der Trockenheit nur langsam vor sich. Bei den Spätsaaten ist das Wachstum häufig noch im Rückstand. Zum Teil sind sie noch nicht aufgelaufen. Die Mäuseplage hält trotz der Bekämpfungsmaßnahmen in allen Teilen des Reiches unverändert an. Großer Schaden, der stellenweise bereits zu Umpflügungen geführt hat, wurde namentlich in den Klee- und Luzernfeldern verursacht. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Winterroggen 2,6 (im Vormonat 2,6), Winterweizen 2,6 (2,7), Winterspelz 2,6 (2,4), Wintergerste 2,6 (2,5).

Von den Viehmärkten.

Elberfelder Schlachtviehmarkt. Elberfeld, 11. Dez. **Auftrieb:** Rinder 685, Ochsen 216, Bullen 85, Kühe 250, Färsen 56, Fresser 56, Kälber 390, Schafe 150, Schweine 2076. — **Preise bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in RM.** — Ochsen: 23-24, 20-22, 25-29. Bullen: 28-30, 25-27, 22-24. Kühe: 28-30, 25-27, 20-24, 14-19. Färsen: 30-33, 28-30, 24-27. Fresser: 20-25. Kälber: 38:40, 34-37, 28-33, 22-27. Schweine: 49-51, 48-50, 45-47, 42-44, 43-46. — **Marktverlauf:** In allen Gattungen langsam, Markt geräumt.

Kölner Schlachtviehmarkt. Köln, 11. Dez. **Auftrieb:** Rinder 1106, Ochsen 325, Bullen 131, Kühe 589, Färsen 35, Fresser 26, Kälber 1042, Schafe 272, Schweine 5094. — **Preise bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in RM.** — Ochsen: 32-35, 30-34, 25-29, 20-24. Bullen: 27-30, 22-26. — Kühe: 27-31, 22-26, 17-21, 11-16 Färsen: 30-33. Fresser: 18-25. Kälber: 50-60, 39-44, 32-38, 26-30, 22-25. Hammel: 29-32, 24-26. Schweine: 47-52, 46-51, 44-50, 39-45. — **Marktverlauf: Großvieh** ruhig, Kälber belebt, Schafe und Schweine **ruhig.**

Berliner Wertpapierbörse von heute.

Anfangskurse der Berliner Wertpapierbörse

12. Dezember	heutiger Anfangskurs	gestriger Schluß-Kurs	Bei festverzinsl. Werten sind die vor der 4. Notverordnung geltend. Zinssätze in Klammern beigef.	heutiger Anfangskurs	gestriger Schluß-Kurs
D.Anl.Ausl.-Sch. einschl. Ablös.-Schuld	90,625	89,87	Ilse Bergbau	—	130,25
D. Anl. Ablösungsschuld ohne Auslosungssch.	16,30	15,5	Ilse Bergbau Genußsch.	101,25	101,25
6% Solinger St.-Anl. 26	82	82,25	Gebrüder Junghans	26,5	26,5
6%(8)Elberf. RM.-Anl. 26	—	81	Kali-Chemie	—	—
6%(7)Düsseld.RM.-Anl.26	83	83	Kaliwerke Aschersleben	—	110
6% (8) Kölne St.-Anl. 29	75,5	75,75	Klöckner-Werke	55	54
6% (8) Hoesch Eisen- u. Stahl RM.-Anleihe	—	—	Lahmeyer & C9	—	107,75
6% Fr. Krupp RM.-Anl.	89	89,37	Laurahütte	16,5	16,125
6%(7) Mitteldsch. Stahl	84	84,25	Mannesmannröhrenwerk	58	57,5
6%(7) Ver. Stahl	50,5	58,62	Mansfeld A.-G.f. Bergbau	23,25	22,75
4½%Oesterr. Staatssch.	—	11,75	Maschinenbau-Untern.	35,5	36
4% Oesterr. Gold-Rente	—	—	Maximilianshütte	123,5	—
Accumulatoren-Fabrik	—	—	Metallgesellschaft	59	59
Allgem. Kunstzide Unie	36	35,25	„Montecatini"	—	32,5
Allgem. Elektr.-Ges.	23	22,25	Oberschles. Kokswerke	79,875	78,75
Bayer. Motoren-Werke	130	129,5	Orenstein & Koppel	28,5	28
L. P. Bemberg	40,25	40,25	Phönix Bergbau	42	40,875
Julius Berger Tiefbau	137	138,5	Polyphonwerke	—	16
Berlin-Karlsruh. Industr.	84,125	81,5	Rhein.Braunkohle u.Brik.	188	187,25
Braunkohlen u. Brikett	—	155	Rhein. Elektr.	—	86,5
Bremer Woll-Kämmerei	—	—	Rheinische Stahlwerke	81,5	80,5
Buderus-Eisenwerke	68,5	67,5	Rhein.-Westf. Elektr.	93,75	92
Charlottenb. Wasser	78,5	77	Salzdetfurth Kali	145,5	145,5
Chem. von Heyden	58	58	Schubert & Salzer	—	186,5
Companie Hispano	—	138,25	Schuckert & C9	94,5	93,5
Cont. Gummi-Werke	137,5	135,5	Schultheiß-Patzenhofer	89,25	90
Daimler-Benz	31,5	30,75	Siemens & Halske	137,5	137
Deutsch-Atl. Telegraph	—	—	Stöhr & C9, Kammg.	—	99
Deutsche Conti-Gas	107	105,25	Stolberger Zink	—	—
Deutsche Erdöl	98,5	97,625	Süddeutsche Zucker	175	176
Deutsche Kabelwerke	55,5	53	Thüringer Gas	—	106
Deutsche Linol.-Werke	42,75	42	Leonh. Tietz	15	15,75
Deutsche Tel. u. Kabel	—	—	Verein. Stahlwerke	35	33,875
Deutscher Eisenhandel	—	40,5	Vogel Telegraf Draht	64	63,75
Dortm. Union-Brauerei	—	183	Wasserwerke Gelsenk.	—	106,5
Eint acht Braunkohle	—	112	Westerregeln Alkali	—	108,5
Eisenb.-Verkehrsmittel	—	84,5	Zellstoff Waldhof	45,25	44
Elektrizitäts-Lieferung	—	86,25	Bank elektr. Werte	62	63,5
Elektr. Licht und Kraft	99	99	Bank für Brau-Industrie	—	86,12
I. G. Farbenindustrie	119,25	119,25	Deutsche Bank u. Disc.	48	48
Feldmühle Papier	65,375	63,5	Com.- und Priv.-Bank	44,5	44,5
Felten & Guilleaume	46,75	46	Dresdner Bank	55	55
Gelsenkirch. Bergwerk	52	51,25	Reichsbank	162,5	161
Gesfürel-Ludwig Loewe	82,75	81,375	A.-G. f. Verkehrswesen	55,5	55,5
Th. Goldschmidt	45	45	Allg. Lokalb. u. Kraftw.	—	85,5
Hamburger Elektr.	103	103,25	Deutsche Reichsb. Vorz.	106,25	106,12
Harpener Bergbau	84	83,625	Hambg.-Amerika-Paketf.	27	26,62
Hoesch-Köln-Neuessen	61,75	59,75	„ Südamerik. Dampf	—	—
			Hansa Dampfschiff	13,5	13,12
			Norddeutsch. Lloyd	28,75	28,37
			Otavi Minen	—	11,5

Freundlich, im Verlauf fest.

WTB. **Berlin,** 12. Dez. (Funkspruch.) Die gestern beobachtete Widerstandsfähigkeit der Börse erfuhr heute eine weitere Befestigung, die sehr bald in eine ausgesprochen freundliche und **später sogar feste Tendenz** überging. Anregend wirkte die gestrige **Rede des Reichswirtschaftsministers,** aber auch die Tatsache einer **erneuten Unterredung des Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter** sowie die **Ausführungen Dr. Schachts in Basel** wurden günstig kommentiert. Darüber hinaus sah das Publikum auf Grund des ermäßigten Kursniveaus einen gewissen Anreiz für Kaufverträge, sodaß **an fast allen Märkten Kursbesserungen bis zu 1% und darüber** eintrafen.

Von **Montanen** führten Max-Hüte mit einen Anfangsgewinn von 2½%. Verhältnismäßig ruhig und wenig verändert blieben Braunkohlenpapiere etwas gedrückt, Kali-Aktien (Salzdetfurth minus 2¾), **I. G.-Farben** eröffneten bei lebhaften Umsätzen ½% über Vortagsschluß. Auch Gummi- und Linoleumwerte so vor allem Contigummi mit plus 1⅓%, waren befestigt. Am **Elektromarkt** lagen R.W.E. in Erwartung einer günstigen Bilanzentscheidung 2¼%, Felten um 1¼ und Gesfürel um 1½% höher. Den höchsten Anfangsgewinn hatten Deutsche Kabel mit plus 4⅛%. Stärkeres Interesse bestand auch für Papier- und Zellstoffwerte, von denen Aschaffenburger Zellstoff nach anfänglicher Plus-plus-Notiz um 2½% höher ankamen. Die schon gestern in Frankfurt eingetretene **Erholung der Reichsbankanteile** kam auch hier in einem Kursgewinn von 2% zum Ausdruck, dagegen lagen B.E.W. um 1½% gedrückt. Von den Märkten der Gas-, Auto-, Metall- und Textilwerte sind größere Veränderungen nicht zu berichten. Am **Baumarkt** gaben Julius Berger um 1½% nach, von Maschinenwerten zogen Berlin-Karlsruher um 1⅛% an. **Schiffahrtswerte** und Bahnaktien blieben vernachlässigt.

Am **Rentenmarkt** machte die Geschäftslosigkeit der letzten Tage einem lebhafteren Verkehr Platz. Von den deutschen Renten eröffneten Neubesitzanleihe 35 Pfg., Altbesitz ⅜% über Vortagsschluß. Späte **Reichsschuldbuchforderungen** gingen nach unveränderter Eröffnung später auf 91⅝ erhöht um. Von den variabel gehandelten Industrieobligationen waren **Stahlvereinsbonds** erneut gefragt und um 2% gebessert. **Auslandsrenten** lagen ruhig und wenig verändert.

Im **Verlaufe** traten, ausgehend vom Farbenmarkt, an den eine Besserung bis auf 122¼% zu verzeichnen ist, **auf allen Gebieten weitere Kurssteigerungen** ein.

Am **Berliner Geldmarkt** nannte man zwar für **Tagesgeld** mit 4¼ resp. 4⅛% unveränderte Sätze, das Geld war in sich aber doch eher **etwas steifer** durch das heutige Vorkommen von Steuerschecks. Wechsel blieben zu unveränderten Bedingungen angeboten.

Am **Devisenmarkt** lag das **Pfund** im Verlaufe weiter fest, während der **Dollar** eher wieder nach unten neigte. Die **Gelddevisen** und die **Reichsmark** waren wenig verändert

Berliner Devisenkurse.

12. Dezember	heutiger Kurs Geld	heutiger Kurs Brief	voriger Kurs Geld	12. Dezember	heutiger Kurs Geld	heutiger Kurs Brief	voriger Kurs Geld
Buenos Aires	0,678	0,682	0,698	Italien	22,02	22,06	22,05
Canada	2,707	2,713	2,676	Jugoslavien	5,495	5,505	5,445
Japan	0,819	0,821	0,819	Kowno	41,51	41,59	41,56
Kairo	14,065	14,105	14,015	Kopenhagen	61,09	61,21	60,89
Istambul	1,978	1,982	1,978	Lissabon	12,49	12,51	12,47
London	13,685	13,725	13,635	Oslo	68,78	68,92	68,53
New York	2,687	2,693	2,647	Paris	16,40	16,44	16,40
Rio de Janeiro	0,226	0,228	0,226	Prag	12,435	12,455	12,412
Uruguay	1,399	1,401	1,399	Reykiavik	61,94	62,06	61,69
Amsterdam	168,78	167,02	168,58	Riga	80,02	80,18	80,02
Athen	2,396	2,400	2,396	Schweiz	81,11	81,27	81,07
Brüssel	58,20	58,32	58,19	Sofia	3,047	3,053	3,047
Bukarest	2,488	2,492	2,488	Spanien	34,27	34,33	34,27
Budapest	—	—	—	Stockholm	70,58	70,72	70,33
Danzig	81,54	81,68	81,50	Tallinn (Estl.)	75,42	75,58	75,42
Helsingfors	6,044	6,056	6,034	Wien	48,05	48,15	48,05

1 Pfund = 13,685 RM.

WTB **London,** 12. Dez. **(Telegramm.)** An der Londoner Börse wurde das Pfund heute mittag 12,50 Uhr mit 13,685 RM bewertet.

Metalle.

Berlin (RM)	11. 12.	8. 12.	Metalle (für 100 kg)	11. 12.	8. 12.
Aluminium 98/99 kg Bl.	160	160	Antimon-Regulus	39,00–41,00	39,00–41,00
Aluminium Walz.o.Dr.	164	164	Silber i.Barren 900 i	37,75–40,75	38,00–41,00
Reinnickel, 98/99 kg	305	305			

Berlin, 12. Dez. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) RM 46,50 für 100 kg netto cif Bremen Hamburg oder Rotterdam

D. F.-Sport

Wintersport.

Das Spiel kann beginnen.

Auftakt zu den Deutschen Winterkampfspielen 1934 in Schierke und Braunlage.

Mit der vom 23. **Dezember 1933** bis zum 1. Januar 1934 stattfindenden **„Schierke-Weihnachtssportwoche"** beginnt die Wintersaison im hohen Harz. Sie wird in diesem Winter ihren Höhepunkt in den Deutschen Winterkampfspielen, dem nationalen Hochfest der wintersporttreibenden deutschen Jugend, finden.

Wie Schierke, so veranstaltet auch Braunlage vom 25. bis 31. Dezember 1933 seine erste Wintersportwoche. Nach diesem verheißungsvollen Beginn rückt der Zeitpunkt der Deutschen Winterkampfspiele näher; zuvor schiebt sich in beiden Kampfspielorten noch je eine zweite Sportwoche als unmittelbarer Auftakt zu dem ganz großen Ereignis ein. Die Schierker Wintersportwoche vom 13. bis 21. Januar 1934 und die zweite Braunlager Sportwoche vom 15. bis 21. Januar 1934.

Das **Hauptereignis** des deutschen Winters 1934 werden dann die in den beiden harzischen Wintersportplätzen — Schierke und Braunlage — stattfindenden **Deutschen Winterkampfspiele** vom 26. Januar bis 4. Februar 1934 sein. Die Kämpfe und Spiele auf Schnee und Eis sind über die beiden Kampfspielorte gleichmäßig verteilt; in der ersten Hälfte finden sie vorwiegend in Braunlage, in der zweiten vorwiegend in Schierke statt, die meisten Sportleistungen gelten zugleich als deutsche Meisterschaften, und die Beteiligung ist jedem Deutschen in der Welt, gleichgültig, wo er wohnt, gestattet.

An die Deutschen Winterkampfspiele schließen sich dann in Schierke und Braunlage je eine weitere Sportwoche an. Die Schierker Wintersportwoche vom 10. bis 18. Februar 1934 nennt als Programmpunkte wieder Bob-, Rodel-, Ski- und Eiswettbewerbe und die vom 12. bis 18. Februar stattfindende Braunlager Sportwerbewoche Rodel-, Eis- und Skiwettbewerbe in der gleichen Reichhaltigkeit wie bei den ersten Sportwochen.

Schachecke

Solinger Schachklub 1911 2. Mannschaft Meister der Gruppe Berg.

Am vergangenen Sonntag wurden die letzten Kämpfe der B-Klasse im Achter-Mannschaftskampf zu Ende geführt. Die **zweite Mannschaft von Solingen 1911** holte sich hier die Meisterschaft. Der letzte Gegner, **Remscheider Schachverein,** wurde mit 6:2 besiegt. Bemerkenswert ist, daß außer dem letzten, alle anderen Gegner durch ihre ersten Mannschaften vertreten waren. Folgende Ergebnisse erkämpfte sich die Mannschaft:

Solingen 1911 gegen Radevormwald 1. 5½ : 2½,
Solingen 1911 gegen Cronenberg 1. 5½ : 2½,
Solingen 1911 gegen Stöckerberg 1. 5 : 3,
Solingen 1911 gegen Remscheid 32 1. 4 : 4,
Solingen 1911 gegen Remscheid S. V. 2. 6 : 2.

4 gewonnen, 1 unentschieden, Partienverhältnis 26 : 14, Punkte 4½.

Die **zweite Stelle** nimmt **auch eine Solinger Mannschaft** ein und zwar: **Schachfreunde Stöckerberg** mit nur einem Punkt Abstand. Die siegreichen Kämpfer der Solinger Mannschaft waren: Erntges, Klingholz, Jarres, Becker 1, Hoppe, Schaefer, Meier, Obermeyer; für den erkrankten Erntges half Dr. Strohmeyer zweimal den Sieg erringen. (***)

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Wetterlage von heute morgen.
(Wetterdienststelle Essen.)

Die Großwetterlage hat eine durchgreifende Aenderung erfahren. Der gestern noch im Nordwesten liegende hohe Druck wurde von dem von Island her heranrückenden Wirbel mehr und mehr abgebaut, so daß jetzt über England zunehmende Wirbeltätigkeit eingesetzt hat. In seinem Bereiche werden starke Bewölkung und bei Irland verbreitet Regenfälle verursacht. Die gestern bei uns einsetzende Zufuhr warmer Luft brachte leichten Schneefall. Die Temperaturen sind hierbei fast allgemein angestiegen, während über Frankreich und dem südlichen Deutschland bei wolkenlosem Himmel die Temperaturen infolge nächtlicher Ausstrahlung noch weiter heruntergingen. Karlsruhe meldet —17 Grad. Im übrigen Deutschland liegen die Temperaturen um —3 Grad. Ueber Skandinavien hat sich hoher Druck aufgebaut der die in ihm enthaltenen Kaltluftmassen weiter südlich verlagern wird. Wahrscheinlich wird Deutschland von der über Großbritannien liegenden Störung erfaßt, so daß wir noch mit weiterem Temperaturanstieg und vereinzelten Niederschlägen zu rechnen haben.

Wetteraussichten bis Mittwoch abend.

Stark wolkig bis bedeckt. Vereinzelt aufkommender Schneefall, schwache südliche Winde. Temperaturen etwas ansteigend, nachts leichter Frost.

Beobachtungen der Solinger Wetterwarte vom 12. Dez. 1933.

Zeit	Barometer auf Meereshöhe ber. mm	Windrichtung und Stärke	Temp. Cels.	Dampfdruck mm	Luftfeuchtigkeit Prozent	Wetter
7½ Uhr morg.	761,4	S 2	—2,3	3,6	92	bedeckt
12 Uhr mittags	760,2	SO 1	—0,8	4,0	92	bedeckt

Glüder: Höchsttemperatur gestern —2,5 Grad, Tiefsttemperatur heute nacht —11,7 „

Wintersport.

Ort	Temp.	Schneehöhe	Neuschnee	Schneebeschaffenheit	Sportmöglichkeit
Sauerland					
Kahler Asten (Winterb.)	—3	13	2	verharscht	mäßig
Usseln (Waldeck) und Willingen	—	—	—	—	—
Meinerzhagen	—	—	—	—	—
Lüdenscheid	—	—	—	—	—
Bayr. Alpen					
Garmisch-Partenkirchen	—16	10	—	Pulverschnee	nur Ski
Berchtesgaden	—	—	—	—	—
Oberstdorf	—16	10	—	Pulverschnee	Ski gut, Rodel mäßig
Schwarzwald					
Freudenstadt	—15	3	—	verharscht	keine
Feldberg	—	—	—	—	—
Harz					
Schierke	—	—	—	—	
Braunlage	—5	25	2	Pulverschnee	gut
Thüringer Wald					
Oberhof	—4	33	—	Pulverschnee	sehr gut
Inselberg	—5	36	—	Pulverschnee	sehr gut
Schmücke	—5	35	—	Pulverschnee	sehr gut

Kalter Dezember.

Die erste Dezemberwoche hat Kälte gebracht. Das Thermometer ist bis auf zehn und mehr Grad unter Null gesunken. Eisblumen blühen an den Fenstern. Eiszapfen wachsen an Fels und Dach. Mächtig dick wird die Eisbrücke der Bäche, Flüsse und Seen. Vom kalten Dezemberanfang sagt der Volksmund: „Wenn die Kälte in der ersten Adventswoche kam, so hält sie zehn volle Wochen an." Vom kalten Dezember gelten die Regeln: Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn in jeder Höh'." — „Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee folgt ein fruchtbar Jahr mit reichlichem Klee" — „Kalter Dezember und fruchtbar Jahr sind vereinigt immerdar." — „Gefriert im Dezember der Weinstock trocken ein, kann er härter als ein Fichtenbaum sein" Inhalt der Regel ist: Trockenes Einfrieren im Dezember tut dem Weinstock gut und fördert seine Erträgnisse. — „Ist der Dezember gefroren, so kann alles Holz die Kälte besser ertragen."